Liebe
und
Freundschaft.

Ein Schauspiel

von J. Graf von H***n.

440778-A
167

Mannheim
bei Tobias Loeffler,

1793.

BIBLIOTHEK
DES
K.K. HOF-BURGTHEATERS

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen.

Lord Sirway.
Karl Sirway, sein Sohn.
Lord Seltons.
Konstanze, seine Tochter.
Graf Glosti.
Danwille.
Gertrude Irnwille, Pflegmutter von Leonore.
Pinzenzo, ein Maler.
Bediente.
Ein Arzt.

Die Handlung geht in einer Stadt in England vor.

Digitized by Google

Digitized by Google

Personen.

Lord Sirway.
Karl Sirway, sein Sohn.
Lord Selkons.
Konstanze, seine Tochter.
Graf Glosti.
Gertrude Irnwille, Pflegemutter von Leonore.
Pinzenzo, ein Maler.
Bediente.
Ein Arzt.

Die Handlung geht in einer Stadt in England vor.

Digitized by Google

Digitized by Google

Erſter Aufzug.

Die Scene ſtellt Pinzenzo's Zimmer vor, unordentlich, mit verſchiedenen Gemälden geziert. Pinzenzo ſitzt vor einem Bilde, und zeichnet.

Erſter Auftritt.

Pinzenzo (allein)

Pinzenzo. — O ſchwache Hand! möchte dich Götterkraft beleben — doch wie unſinnig handle ich! — was nehme ich mir vor? — ich wage es, einen Engel zu malen, der alles übertrifft — eine Gottheit — das herrlichſte was ſeyn kann, was alle Einbildungskraft überſteigt! Schwacher Künſtler! weil du vielleicht manchmal das Glück hatteſt, etwas vorſtellen zu können, was der Natur gleich ſah, erhebſt du gleich ſo hoch deine Gedanken! O wie himmelweit iſt das Original von dieſem Gemälde! — und doch feuert meinen Arm die Einbildungskraft an, ein zweites zu liefern, welches dem Original gleich komme? — O möchte dieſer Arm der Stärke meiner Einbildung gleich kommen, dann könnte es gelingen; allein — (er legt den Pinſel

weg, steht auf, und betrachtet noch einmal das Gemälde) — Wie könnte ich die Feinheit haben, diesen Engel — Nein, fort mit dem Gemälde! (legt es weg) Meine Kunst ist zu eingeschränkt! — Ich bin doch recht unglücklich! Muß mich denn immer dieses Engelsbild verfolgen, das ich neulich in der Kirche zum erstenmal sah? Wie sie da kniete — mit zärtlichen Augen ihr Gebet gen Himmel erhob und Gott ihr Herz ausschüttete! sie lag so unschuldig, so rein da — Ach! und ich — ich mußte das sehen, und meinen Freund bei ihr; neben ihr, die er so oft mit schmachtenden Augen anblickte; — ich mußte sehen, wie er sie aus der Kirche führte, wie sie ihn mit holden Blicken beglückte! — O ich mußte das sehen, ich, dem der Funken der Liebe tief in das Herz eingedrungen ist — Mein Freund! wie glücklich bist du nicht, wie beneidenswerth — doch du verdienst es — sey glücklich, auf immer der Glücklichste der Menschen! denn was ich bin, habe ich dir zu danken; ich war nichts, ein armer Wurm — Du lerntest mich kennen, belohntest meine Kunst, wurdest die Stütze meiner armen Mutter — (Thränen kommen ihm in die Augen) und unterstützest nun auch mich — O bester Freund! einziger auf Gottes Erdboden — sollte ich an dir zum Verräther werden? solltest du vielleicht das Mädchen lieben, das ich neulich sah? —

O ge-

O gewiß, gewiß! seine Blicke, seine Reden, seine nun lang unterbrochene Besuche! — was zweifle ich noch! — ich bin nur zu sehr überzeugt — ich bin zum Unglück geboren! Ich will den Gedanken von mir entfernen, nur an Dankbarkeit — an Karl denken, mich seiner Freundschaft würdig machen, und still mein Unglück tragen. Gott! wenn ich höre es ist Karl selbst — nie werde ich seine Gegenwart ertragen können; Was werde ich ihm sagen? — ich unglücklicher Mensch!

Zweiter Auftritt.

Karl und Pinzenzo.

Karl. Guten Morgen, Freund! guten Morgen! (er umarmt ihn) Was sehe ich! — so traurig? die Augen in Thränen gebadet? Was ist dieß Pinzenzo? — Freund, schütte mir deinen Kummer aus! du weißt, ich liebe dich, rede —

Pinzenzo. O Karl, großmüthiger Freund! diese Thränen sind Thränen der Dankbarkeit; wie kann ich sie anders dir beweisen? das, was du für thatest — ist größer als alles; dir dank ich mein Glück, nur dir allein — Wer war es anders als du, der meiner Mutter in ihrer Krankheit beistand, als wir im äußersten Elend schmachteten, wer war es? —

Digitized by Google

Karl. Still, mein Freund, still davon! das verdient keinen Dank; was ich that, würde jeder andere gethan haben, Pflichten der Menschheit gehen allem vor. Gott! nur wenige fühlen die Freude wohlzuthun, und was übersteigt diese an Süßigkeit? Alles handelt nach Eigennutz; sieht man Unglückliche leiden, so denkt man, sie haben es verdient: aber keiner überlegt, keiner setzt sich in ihre Lage. — Welt! O Mensch, deines Namens unwürdig schwelgest du umher, lebst auf Kosten armer unglücklicher Mitgeschöpfe, läßt sie ihr Unglück fühlen, und denkst nur allein des Glücks zu genießen! Ausgearteter Mensch! Schande deines Namens! vergessen alle deine Pflichten! Brüder mit Brüdern — einem einzigen Schöpfer seine Herkunft zu danken — in einer Gesellschaft mit einander zu leben — in eigenen Bedürfnissen, Freuden; in seinem eigenen Seyn des Nebenmenschen Ebenbild zu fühlen — und doch so ausgeartet, und doch so viele Meuchelmörder, Betrüger und Heuchler die auch fühlen was Mensch ist. Wahrlich, in einer solchen Gesellschaft. . . .

Pinzenzo. Freund, du redest wahr, jedes deiner Worte ist Gold. Alle — alle sind gleich gesinnt, keine Seele findet sich mehr, die sich des Namens eines Menschen würdig macht — alles geht auf eins hinaus; und was kann dieses anders

ders seyn, als Eigennutz, Unmenschlichkeit, Barbarei. Man findet keinen Menschen mehr. Wo sind die Zeiten hin, wo Friede, Ruhe, und Einigkeit unter allen herrschte; wo Wohlthun das einzige Bestreben war; wo jeder an demjenigen Freude fühlte, der sein Mitgeschöpf war; wo Bruderliebe unter allen herrschte — jeder einen Gedanken hatte? — O weg sind diese Zeiten, und mit diesen der Friede, das Glück — nun ist nichts anders als Raub, Mord, Scheinheiligkeit — einer wie der andere, und alle so.

Karl. Es ist wahr, weg sind diese Zeiten, diese glücklichen Zeiten; doch dein Haß streckt sich zu weit über das ganze menschliche Geschlecht.

Pinzenzo. Und habe ich daran unrecht? Könnte ich Gegenbeweise haben — wie gern wollte ich unrecht — wie gerne die Menschen meine Brüder nennen; wie gern in einer Gesellschaft leben, wo jeder gleiche Gesinnungen, gleiche Wollust zum Guten hat. Allein, giebt es Beispiele davon? O meine Mutter! arme Mutter! auch dich verlor ich; du warst mein einziger Trost, die einzige fühlbare Seele, auch du bist hin — mußtest in das tiefste Elend gestoßen werden! und wer war daran anders Ursache, als diese Barbaren, die Menschen? und warum? — weil sie nur Gutes that, — Selbst mein Bruder — Schan-

de für ihn — für ihn, der ihr sein Daseyn zu danken hatte — erkühnte sich noch, sie des kleinen Ueberrestes ihrer Güter zu berauben, da er doch immer im Taumel der Freude schwelgte. Er that es, und verließ sie, die ihn am liebsten hatte, ihren Erstgebohrnen! — Sie erkrankte; das Unrecht, so ihr angethan wurde, erstickte ihre Liebe; sie verzieh allen; nur mit Menschen wollte sie nichts mehr zu thun haben. Aber dieß war noch nicht genug für die blutdurstigen Gesinnungen ihrer barbarischen Anverwandten, die neidisch auf ihr blühendes Glück blickten, das sie durch dich, edler Freund, genoß; und darum nur ihren Tod suchten. Durch heimliche Ränke wußten sie auch ihre grausame Wollust zu befriedigen und sie starb — Entrissen von ihr ist nun keine Seele mehr übrig, die mir des Guten fähig scheint; alle brüderlichen Gefühle zum Guten sind erstickt; nur Mörder sind sie alle — Gott reisse mich aus dieser Brut — laß mich nicht verzweiflen; der Hauch ihrer Laster vergiftet überall — fort — fort — weg von hier! —

Karl. Du treibst die Sache zu weit. — Es ist wahr der größte Theil der Menschen verdient dein Urtheil; doch es sind noch edeldenkende Geschöpfe übrig, in denen die Gefühle zum Guten noch wachen. — Noch einmal, Freund! du erstreckst deinen Menschenhaß zu weit, du bist ungerecht. Hast

du

du denn keinen Freund mehr? Lebt denn Karl nicht? Hältst du mich nicht für deinen Freund?

Pinzenzo. (ihn feurig umarmend) Verzeih' edle großmüthige Seele! Einziger auf Gottes Erdboden —

Karl. Nicht einziger — es giebt noch mehrere — Zwar sind sie hier nicht aufzusuchen, hier herrschen nur verdorbene Sitten; für die hier athmende Menschen ist dein Urtheil vielleicht zu gelinde; allein gehe auf das Land, lerne da erst den Menschen kennen, betrachte da die Einfalt der Natur, wenn so bei der Morgenröthe die Vögel ihr Lied anstimmen, unsern Schöpfer preisen — wenn da die Arbeitsleute mit ihren zahlreichen Heerden die blumigte Wiesen überschwemmen. — Freude und Sorglosigkeit glänzt ihnen aus dem Gesichte; sie grüßen sich einander, geben wahre unverfälschte Zeichen ihrer Freundschaft und Liebe; erzählen einander ihren geringen Kummer; freuen sich des schönen Tages, des fruchtbaren Jahres — und schätzen sich glücklich. O Freund! lerne da den Menschen kennen; da herrscht Redlichkeit — Alles ist unverfälscht, alles bezeigt Liebe — Man findet noch Zufriedenheit; noch hat das Laster nicht alles unter sein Joch gebracht. Gehe auf das Land, betrachte die Natur, bewundere die Werke Gottes — du wirst an-

anders denken. — Beneidenswerth sind die, die eines solchen Lebens genießen können, glücklich sind sie. O könnte ich in ihrer Stelle seyn, wie glücklich würde ich mich schätzen!

Pinzenzo. Und wenn das das Einzige ist, was zur Vervollkommnung deines Glückes abgeht, warum genießt du es nicht? Du als Sohn des Lords Sirway, dem alles fast zu Gebote steht — warum sollst du denn deiner Zufriedenheit etwas mangeln lassen? Das Gemälde, welches du mir vom Landleben machst, würde auch für mich unzählbare Annehmlichkeiten haben; auch ich würde mich glücklich schätzen, solcher Freuden genießen zu können; mein Beruf aber ist, hier in der Stadt schmachten zu müssen. — Aber dich bester Karl, was hält dich zurück? — Du wirst unruhig — du stotterst? — dieses Schweigen ist nicht ohne Grund, Karl rede!

Karl. (betroffen in sichtbarer Verwirrung) Freund! frag mich nicht, —

Pinzenzo. Sonderbar. — Was soll dieß bedeuten?

Karl. Noch einmal, ich bitte dich, erspare mir die Antwort! (mit zunehmender Verwirrung)

Pinzenzo. Dein Mißtrauen kränkt. Ich schmeichelte mir dein Freund zu seyn: denn Freunde entdecken sich alles, haben nur ein Herz — ver-

verzeihe, ich schmeichelte mir zu früh — Karl, so ganz bist du nicht mein Freund!

Karl. (ihn umarmend) Pinzenzo — Pinzenzo! ich darf — ich kann dir nicht antworten, dringe nicht länger in mich, sieh — ich versprach Verschwiegenheit.

Pinzenzo. So schweige! ich forsche nicht weiter, doch ich errathe, was du mir verbergen willst, soll ich dir's sagen? —

Karl. (in Verlegenheit) Nun was wäre dieß?

Pinzenzo. Theuerster Freund! (mit starr auf Karl gehefteten Blicken) ich darf — ja ich will dir meine Muthmaßung eröffnen — findet sie statt, so kommt mir freilich dein Mißtrauen nicht so ganz besonders vor — Nicht wahr Karl, Liebe fesselt dich hier?

Karl. (betroffen) Liebe? —

Pinzenzo. Ja Liebe! — Liebe die du mir verschweigen willst — nicht wahr, ich kam auf den Grund deines Herzens? Deine nun lang unterbrochene Besuche, deine immer mehr steigende Verlegenheit beweisen mir es. Liebe fesselt dein Herz. Schütte mir dein Innerstes aus! (bei Seite) Nun ist er auf dem Punkte mir alles zu erklären; o Gott, entscheide mein Schicksal und gieb mir Fassung!

Karl.

Karl. (entschlossen und offenherzig) Ja Pinzenzo, du errietheſt es — ich liebe — liebe einen Engel — schöner als alles — ein Mädchen voll Tugend und Unschuld — Pinzenzo, stelle dir eine Gottheit vor — und du haſt ein Bild von Leonore! —

Pinzenzo. (geräth in Verwirrung) Leonore — sagteſt du? — und ihr Geschlechtsname?

Karl. Irnwille, sie liebt —

Pinzenzo. (ausrufend) Irnwille! Irnwille! (für sich) so mußte mit einem Wort meine Hofnung zernichtet — das Leben mir zur ewigen Marter werden!

Karl. Was ist dir Freund? du biſt auſſer aller Faſſung?

Pinzenzo. (sich faſſend) O es ist nichts — gar nichts. Der Name Irnwille kam mir so bekannt vor — eine Anverwandtschaft — allein ich irrte mich, es ist nichts — (bei Seite) Gott! gieb mir Faſſung —

Karl. Ja Leonore Irnwille, ein armes Mädchen, doch aller Tugenden voll; sie lebt mühsam mit einem alten Weibe; sie nähren sich mit Arbeit; ich lernte sie schon lang in der Kirche kennen, wohin sie täglich gehet. Ihre Unschuld, ihre reizende Gesichtszüge prägten sich tief in meine Seele; seit ich sie kenne, habe ich keine Ruhe mehr;

mehr; sie allein ist mein einziger Gedanke. Ich folgte ihr nach bis an ihr Haus, gieng täglich vor demselben vorbei; setzte mich in dem geweihten Tempel immer neben Leonore, und fand endlich Gelegenheit sie zu sprechen. Ich kam in ihre Wohnung, und o Himmel! mußte sehen, daß ein Engel, wie Leonore, der zu herrschen verdiente, so elend lebt. Sie hat ihre Eltern in ihrer Kindheit verloren und lebt jetzt unter dem Schutze der Alten, deren Namen sie führt. Ich besuchte sie nun täglich, aber immer unter dem falschen Namen Sir Montray; unterstützte sie, betete sie an — Auch Leonore liebte mich, unsre Gesinnungen waren eins; ich versprach ihr, unsre Liebe geheim zu halten, und wir — heiratheten uns —

Pinzenzo. (laut ausrufend) Heirathen? — (sich mäßigend) und du Karl verschwiegest mir das alles aus Mißtrauen?

Karl. Nicht das, Bester! Gerne hätte ich dir alles entdeckt; allein ich schwur Verschwiegenheit, die ich nun auch von dir fordere, theuerster Pinzenzo!

Pinzenzo. Weiß dein Vater von dieser Liebe etwas?

Karl. Noch weiß er nichts, und doch muß er dieß schreckliche Geheimniß erfahren.

Pin-

Pinzenzo. Und was erwarteſt du denn von ihm?

Karl. Er iſt ja mein Vater, er liebt mich, er wird mir meine Liebe verzeihen; Leonore und ich werden ihm zu Füßen fallen, ſie umfaſſen, nicht eher aufhören zu flehen, bis er unſere Bitte erhöret; er wird uns verzeihen, ſeine Liebe, ſeinen väterlichen Segen ſchenken, uns glücklich machen. Glaubſt du nicht, Freund?

Pinzenzo. Ich wünſche es, wünſche es von ganzem Herzen — du verdienſt es (bei Seite, mit Ausdruck) Mußte es eben Leonore Irnwille ſeyn?

Karl. Schon öfters nahm ich mir vor, unſere Liebe zu erklären, doch nie hatte ich den Muth; oft war ich ſchon auf dem Punkt, es zu thun, allein mein Muth war wie eine Blaſe dahin. Irnwille weiß nicht, wer mein Vater iſt, ich will es ihr erſt eröffnen, wenn ich mit meinem Vater davon geſprochen habe. Freund! ich will dich zu ihr führen, ſie wird dich ſchätzen, da du mein Freund biſt; du mußt den Engel kennen lernen. Komm Pinzenzo, theile mit mir mein Glück, nur fordere ich von dir bei den geheiligſten Banden der Freundſchaft äußerſte Verſchwiegenheit.

Pinzenzo. Zweifelſt du daran?

Karl. Wieder Mißtrauen — doch komm, komm zu dem Engel!

Pinzenzo. Verzeih, ich kann heute nicht — ich kann warlich nicht.

Karl. Sage lieber, du willst nicht! du wirst dem Engel Freude machen, sie wird dich in mir schätzen.

Pinzenzo. Bester Karl! ich kann warlich nicht — mit Vergnügen würd ich es thun (bei Seite) Wie sehr setzt er mich auf die Folter.

Karl. Und was verhindert dich?

Pinzenzo. Geschäfte die ich mit dem — mit einem Wort, ich kann nicht, verlange es nicht von mir.

Karl. Nun, so sollst du den Engel bei dir sehen, ich will ihr sagen, du hättest nicht wollen zu ihr kommen, und es wird sie kränken — Pinzenzo! du theilst nicht meine Freude!

Pinzenzo. Nun Karl! ich werde ja kommen, werde ganz gewiß kommen, etwas später aber, hier hast du meine Hand zum Versprechen.

Karl. Dank dir bester Pinzenzo! lebe wohl, komme nur bald nach; sie wohnet auf dem Martinsplatze, lebe wohl, komme ganz gewiß nach, Pinzenzo!

Pinzenzo. Ja Freund ganz gewiß, lebe wohl!

(Karl ab)

Dritter Auftritt.

Pinzenzo (allein)

Pinzenzo. Er eilt davon. . . Wie unüberlegt handelte ich, nun versprach ich ihm etwas, was mir das Leben kosten wird. Zur Leonoren soll ich gehen, zu der, die ich liebe, ich soll der Nebenbuhler meines Freundes werden, mich an ihm zum Verräther machen? Gott! was soll ich ihr sagen? Wie seine Gegenwart ertragen? — Verheirathet mit ihr. . . . ! verheirathet! also mir auf immer entrissen — Ich unglückliches Geschöpf! so bleibt mir denn gar keine Hoffnung mehr übrig, so muß ich zum Unglück gebohren seyn? Leonore — Leonore! warum mußt ich dich sehen, du bist die Ursache meines Elendes könnt ich nur meine Liebe unterdrücken! — Pinzenzo! sey Herr über deine Leidenschaften, Karl erhob dich aus dem Staub, welche Bande sollen stärker seyn, Bande der Liebe oder der Dankbarkeit! — Liebe? — So weit soll es nicht kommen, nein, ich will sie ersticken, nimmermehr an Leonoren denken, nur an Karln an seine Großmuth denken — Unseliges Leben! zu Leonoren soll ich nun gehen, die ich anbete — sie sprechen — ihre Liebe beloben, werde ich es ertragen können? Nun will ich den ersten Beweiß meiner Selbstüberwindung geben, will sie sprechen meine Fassung behalten

halten (nimmt Hut und Stock) nun fort! doch wie rasch war nicht mein Enschluß! meine Füße wanken — ein etwas hält mich zurück — das Ziel nach dem ich strebte macht mich beben — Himmel gieb mir Stärke — um Stärke — Muth bitt ich dich — wie wird es mir bey den Engel ergehen — Karl liebt sie — ist mein Freund — rettete mich — rettete meine Mutter — fort zu Leonoren (ab).

Vierter Auftritt.

(Die Bühne stellt das Zimmer des Lord Seltons vor.)

Lord Seltons und Lord Sirway im Gespräche begriffen.

Sirway. So bald als möglich Lord! noch diese Woche wenn sie wollen.

Seltons. Dieses hat nur Lord Sirway zu bestimmen, je früher je lieber. Seyn sie versichert, ich erwarte mit Ungedult den Augenblick, meine Tochter an Altar zu führen, und mit ihrem Sohn verbunden zu werden, die Ehre die mir und meinem Sohne wiederfährt in ihrer Familie. . . . .

Sirway. Keine Komplimente, wir reden als Freunde, mir gereicht es hauptsächlich zur Ehre ihre Konstanze als Gemahlin meines Karls zu sehen, sie besitzt so viel Annehmlichkeiten, Tugend

mit Anstand und Edlem vermischt. Was kann sich mein Sohn bessers wünschen, noch einmal bitte ich, vollziehen Sie die Heirath so bald als möglich, auch ihre Tochter scheint mir sich sehr darnach zu sehnen, wenn ich nicht irre, mein Sohn macht Eindruck auf sie.

Seltons. Dessen bin ich gewiß, allein mich dünkt meine Tochter destoweniger ihren Sohn gerührt zu haben;

Sirway. Wie so?

Seltons. Ich rede offenherzig, ich begreife die Aufführung ihres Sohnes nicht, nicht als ob ich etwas an ihm zu tadeln hätte, im Gegentheil, Karl besitzt alle Eigenschaften, die einen jungen Menschen zieren, aber Lord! bemerken Sie nicht, daß er sich seit einiger Zeit weniger sehen läßt? Seine Melancholie wächst von Tag zu Tage, was soll das bedeuten?

Sirway. O seine Aufführung kann ich nicht anders als tadeln, sein immerwährendes Herumschleichen, seine oft sehr verworrnen Reden entgiengen meiner Aufmerksamkeit nicht. Schon öfters gab ich mir Mühe, ihn in seinen heimlichen Gesprächen zu belauschen, ich forschte so viel als möglich war, doch ist mir dies alles noch immer ein dunkles Räthsel, welches aufzulösen ich unfähig bin.

Sel-

Seltons. Auch ich gebe mir unendliche Mühe dies alles auszuforschen, meine Tochter scheint es zu bemerken, nur tröstet mich der Gedanke, Karl kann nichts machen, das seiner unwürdig wäre, seine Gesinnungen, sein Karakter ist edel, Karl ist seines Vaters würdig.

Sirway. Himmel! mir kömmt ein Gedanke, sollte etwan — eine Liebe. —

Seltons (erstaunt) eine Liebe?

Sirway. Karl sollte eine heimliche Liebe verbergen, sollte seinem Namen Schande machen? Ohne seines Vaters Erlaubnis einen Gegenstand erwählt haben, für den er vielleicht schmachtet? Ha! Sollte mein Sohn so niedrig denken? so seinen alten Vater entehren? sollt ich denn ganz kinderlos werden? schon die Ahndung ist mir schrecklich, und diese Ahndung hat viel Wahrscheinlichkeit.

Seltons. Erhitzen Sie sich nicht Freund! hat ein ungegründeter Verdacht Ihre Sinnen ergriffen? lassen Sie ihrem Sohne Gerechtigkeit wiederfahren, er bezeigte sich nie — that nie etwas daß an seiner Aufführung zu tadeln wäre.

Sirway. Was soll denn aber seine Melancholie, seine Verschwiegenheit — was soll diese bedeuten? Mein Sohn war sonst immer von

einem höchstfeurigen Temperamente, und nun seine Melancholie? — ich sinne nach, und meine Gedanken stocken auf dem Worte Liebe, diese ist gewiß die Ursache, die mich für meinen Karl zittern macht, o ja mein Gefühl überzeugt mich davon, überall verfolgt mich mein Unglück, Gattin, Kind zu verlieren, ist für ein Vaterherz keine Kleinigkeit, der Sohn die Schande des Vaters, Karl! auf den ich meine ganze Hofnung baute, so ausarten zu sehen, o! daß ist mehr als todt.

Seltons. Entfernen Sie diese schrecklichen Bilder, sie sind alt, gedenken Sie nur sich zu erhalten, und von Ihrem Sohn wenden Sie die Meinung ab, die Sie von ihm hegen. Sie bilden sich alles zu arg ein, Ihr Alter, vielleicht Ihr Unglück ist daran schuld. Seyn Sie versichert, Ihr Sohn ist unschuldig, das was Ihren Verdacht erweckt, ist ungegründet, lassen Sie sich nicht durch falsche Muthmaßungen täuschen, wir müssen dahinter kommen, auf welche Art es immer seyn mag.

Sirway. Wie gerne möchte ich ein Mittel finden es zu thun. Rathen Sie mir Freund?

Seltons. Sie kennen den Grafen Glosti, er kömmt öfters in mein Haus, besucht oft meine Tochter, ich weiß er ist gut mit ihrem Sohne, wenigstens scheint er es zu seyn, diesem könnten

wir

wir den Auftrag geben, dieser kann vielleicht Karln das Geheimniß herausloken, Sie wissen er läßt sich zu allem gebrauchen, freut sich wenn man sich seiner bedient, weil es sonst niemand thut; ein paar schöne Worte, und er wird dann an nichts anders denken, als seinen Auftrag auf das glücklichste zu vollziehen.

Sirway. Ihn zu gewinnen wäre gewiß das sicherste Mittel.

Seltons. Da verlassen Sie sich auf mich, ich kenn ihn ganz.

Bedienter. (der eben eintritt.) Graf Glosti will seine Aufwartung machen, (ab.)

Sirway. Er kömmt wie gerufen, vielleicht würde meine Gegenwart ihm beschwerlich fallen, ich will mich entfernen. Leben Sie wohl Seltons, suchen Sie das Geheimniß zu erforschen und benachrichtigen Sie mich davon.

Seltons, Ich werde alles verrichten. Leben Sie wohl. (Lord Sirway ab.)

Fünffter Auftritt.

Lord Seltons und Graf Glosti.

Glosti. War dies nicht Lord Sirway der da eben hinausgieng?

Seltons. Ja er war es.

Glosti. Ein wunderlicher Mensch, so viel ich ihn kenne, mir scheint er der erste Knicker zu seyn, ich wollte wetten, wenn er —

Seltons. Wenn Sie etwas wieder ihn zu sagen haben, so bitte ich Sie, sagen Sie es nicht in meiner Gegenwart, Lord Sirway ist mein Freund, wenn Sie ihn des Geizes beschuldigen, so thun Sie ihm unrecht, viele haben ihm allein ihr Glück zu verdanken, er ist ein edeldenkender, nur in gewissen Fällen ein eigensinniger Mann.

Glosti. Ja, Ja, Sie reden wahr, edeldenkend, aber sehr eigensinnig, ganz entsetzlich eigensinnig.

Seltons. Kennen Sie ihn denn so genau?

Glosti. Von sehen, blos von sehen, aber man beschrieb ihn mir so, er hat auch einen Sohn.

Seltons. Was denken Sie von ihm? mir scheint Sie sind sein Freund?

Glosti. Wir sind die besten, unzertrennlichsten Freunde mit einander, so wie Orest und Pilades, ich liebe ihn unendlich, ein guter, artiger Mensch, wir kennen uns schon lange, ich kann Ihnen tausend Geschichten und Streiche von ihm erzählen.

Seltons. Ein andermal, aber sagen Sie mir, bemerkten Sie nichts an ihm?

Gloſti. Nichts was mir auffallend wäre, doch ſah ich. . . .

Selton. Finden Sie nicht, daß ſeit einiger Zeit ſeine Munterkeit, ſein heiteres Weſen verlohren, und ſtatt deſſen ein finſtres Weſen eingetretten iſt?

Gloſti. Ja wohl wahr, das bemerkte ich ſchon lange, er war ſonſt immer der Munterſte, und nun iſt er mit einer Schwermuth belaſtet, daß ich nothwendig glauben muß, es ſtecke ein Geheimnis dahinter.

Seltons. Haben Sie dennoch keine Gelegenheit gehabt die Urſache zu erfahren? Sollte etwan eine Krankheit?

Gloſti. Ganz gewiß, eine Krankheit iſt es, ich erinnere mich, oft ſagte er mir. . . .

Seltons. Oder ſollte etwan eine geheime Liebe?

Gloſti. Was brauchts da Nachdenkens, Liebe iſt es, was kann es anders ſeyn, nun ſind wir auf dem Punkt, es iſt kein Zweifel, Liebe iſt es, und Karl entdekte mir nichts, — mir? ſeinem einzigen Vertrauten? . . .

Seltons. Erweiſen Sie mir einen Gefallen, an dem mir. . . .

Gloſti. Es wird mir eine Ehre ſeyn, Ihnen Lord in etwas zu dienen.

Seltons. Einen Gefallen, an dem mir unendlich viel gelegen iſt.

Glosti. (sich aufblasend) Mit Vergnügen, reden Sie, verlassen Sie sich auf mich, Sie kennen mich, meine wenige Verdienste sollen. . . . .

Seltons. Ich weiß, Sie sind des jungen Stirways Freund. . . .

Glosti. Ja, ich liebe ihn von Herzen, schmeichle mir, sein einziger Vertrauter zu seyn, und kann noch bishero nicht verstehen, wie er mir seine Liebe verschweigen konnte — es kränkt mich wirklich, und. . . .

Seltons Seine Liebe ist noch nicht so gewiß, Graf reden Sie mit ihm, suchen Sie sein Herz durch, um hinter das Geheimniß zu kommen, die Ursache seiner Schwermuth zu erforschen, sparen Sie keine Mühe, gedenken Sie an meine Erkenntlichkeit, an meinen wärmsten Dank, mir liegt unendlich viel daran.

Glosti. Verlassen Sie sich nur auf mich.

Seltons. Sie beruhigen auch dadurch meine Tochter.

Glosti. Ihre Fräulein Tochter, wie so?

Seltons. Meine Tochter Konstanze, liebt Karln.

Glosti. Stirway? (erstaunt) Ihre Tochter, sagen Sie, liebt den jungen Stirway? (bei Seite) da hätte ich mich teuflisch geirret.

Digitized by Google

Seltons. Ja, sie liebt ihn von ganzer Seele, nur ihn wünscht sie, auch soll sie seine Gemahlin werden.

Glosti. Gott. . . . was sagen Sie? Konstanze! ihre Tochter die Gemahlin des jungen Sirway? bedenken Sie! . . .

Selton. Nun? und was ist dabei zu bedenken. Schickt sich vielleicht solch ein Ehepaar nicht zusammen?

Glosti. Grausamer Vater! Wie? Sie wollen Ihre Konstanze einem Menschen geben, der ihrer ganz unwürdig ist, der eine andere liebt, und vielleicht schon gar. . . . . bedenken Sie doch, was Sie thun?

Seltons. Noch ist der Schritt nicht gethan: ich bitte Sie deswegen noch einmal, das Herz des jungen Menschen zu erforschen.

Glosti. Konstanze, sagen Sie, liebt den jungen Sirway?

Seltons. Ja, sie betet ihn an; er ist ihr einziger Gedanke. Verweilen Sie also nicht, reden Sie mit ihm, reissen Sie uns alle aus dieser grausamen Unruhe; jede Stunde — jeder Augenblick ist kostbar — mein Wunsch ist, diese Heirath noch diese Woche zu vollziehen.

Glosti.

Gloſti. Noch dieſe Woche? — dieſe Woche — und Konſtanze liebt ihn?

Seltons. Ihr Erſtaunen iſt wunderbar. Beſizt denn Karl nicht alle Gaben, die ihn beliebt machen können? Iſt ſeine Stellung, ſeine Art, ſein ganzes Alter nicht ſo eingerichtet, daß man ihn lieben muß? Bald zweifle ich, daß Sie ſein Freund ſind.

Gloſti. Ich bin mit Ihnen ganz eines Sinnes; es kann mir nur wegen etwas, ich weiß es ſelbſt nicht, beſonders vor — Verlaſſen Sie ſich nur auf mich — Sie werden alles erfahren, auf das genaueſte erfahren — Graf Gloſti ſteht Ihnen mit ſeiner Ehre dafür —

Seltons. Alſo — Leben Sie wohl, ſchon im voraus danke ich ihnen — Graf, leben Sie wohl! Sie finden an mir Ihren aufrichtigſten Freund. (ab)

Sechster Auftritt.

Graf Gloſti (allein.)

Lieber wäre es mir doch, an dir meinen aufrichtigſten Schwiegervater zu finden — Konſtanze liebt den Sirway? — Alſo war das bloße Freundſchaft, bloßes Zeremoniel, was Sie gegen mich bezeigte — Was iſt nun dabei zu thun? etwa den

Hel-

Helden spielen zu wollen? und meine Liebe zu rächen? — Nein diese Zeiten sind vorbei: man gewinnt dadurch nichts — Zieht gewöhnlich den kürzern; das Beste wird seyn, sich ganz gleichgültig zu stellen, und an einem andern Orte das Glück suchen; man muß sich ja in die Welt schicken. Ich will nun nicht mehr an Konstanze denken — aber ich Thor! — was wundre ich mich denn so? Gab sie mir nicht täglich Aufträge des Sirway wegen? redete sie nicht täglich von ihm? — sagte sie nicht selbst, sie schätze ihn sehr? und ich konnte glauben sie liebe mich? Thor der ich war! Ich will lieber meine Aufträge verrichten so gut als möglich — mich zu allem gebrauchen lassen. — Muß man dieß heutzutage nicht, wenn man nichts hat, und dennoch leben will? Doch da kommt Konstanze selbst — ich will mich entfernen — (will abgehen.)

Siebenter Auftritt.

Konstanze. Der Vorige.

Konst. Bleiben Sie Graf — wohin eilen Sie? Fliehen Sie meine Gegenwart?

Glosti. Wie kommen Sie auf diesen Gedanken, Lady?

Konst. Begegnete ich Ihnen vielleicht auf eine Art, wodurch ich mir ihre Mißgunst verdiente? Fehlte ich je gegen Sie?

Glosti.

Glosti. Spotten Sie meiner nicht, Lady.

Konst. Was war denn also die Ursache, daß Sie sich so eilig wegbegeben wollten, als Sie mich sahen?

Glosti. Ein Auftrag von Ihrem Vater, eine Kleinigkeit —

Konst. Der Auftrag wird nicht so eilig seyn; auch von mir haben Sie einen — Graf, bleiben Sie! —

Glosti. Sie befehlen es, Lady, wie kann ich so glücklich seyn, von Ihnen. . . .

Konst. Keine Umschweife! Ich verschwieg Ihnen eine Sache, die ich gerne immer geheim gehalten hätte, nun aber nicht länger mehr verschweigen kann. — Wie komme ich Ihnen vor, Graf?

Glosti. Was soll ich antworten, Lady; ohne etwas zu sagen, wodurch ich mich einer Lüge schuldig machen würde? Alles schöne, reizende, alles entzückende Konstanze — kann der ein Name beigelegt werden? Verschonen Sie mich mit einer so harten Frage.

Konst. Weg mit Komplimenten — die Wahrheit verlange ich von Ihnen.

Glosti. Beste Lady, es sind keine Komplimente, nicht Schmeicheleien! Könnte ich alles dasjenige ausdrucken, wozu es mir an Worten fehlt: wie glücklich wäre ich dann!

Konst.

Digitized by Google

Konst. Noch einmal — Bemerken Sie seit einiger Zeit nichts an mir? Komme ich Ihnen nicht verändert vor, in meinem Betragen — in meiner Aufführung?

Glost. In Wahrheit, Lady, Ja! und das schon seit langer Zeit. Sie sind nicht mehr wie zuvor — die muthwillige Konstanze, die uns alle beschämte — Sie meiden etwas mehr die Gesellschaft — scheinen nun Neigung an der Einsamkeit zu finden, und —

Konst. Und die Ursache davon — Was glauben Sie? —

Glost. Wie kann ich das wissen! Ist es etwan nur eine Grille, oder ein neuer Lebensplan?

Konst. Wollte Gott, es wäre nur das! aber — Apropos, können Sie den jungen Lord Sirway? Mir scheint es, Sie stehen gut mit ihm — Was halten Sie von ihm?

Glost. Für was soll ich ihn anders halten, als für das, was er würklich ist — für einen edelgesinnten Mann, der von Allen geschätzt zu werden verdient.

Konst. (bitter) Ha, nicht wahr — alles vortrefflich? und wie gefällt Ihnen seine Art, seine Bildung? —

Glost. Er ist mein Freund; ich kann nicht anders, als alles an ihm lobenswürdig finden; muß ihn als den Liebenswürdigsten schildern —

Konst. (für sich) Daß dir die Zunge mit seinem Lob verstumme! —

Glost. Doch, — Lady scheinen sich sehr für ihn zu interessiren — was soll ich aus diesen Ihren Reden muthmaßen?

Konst. (schnell) Nichts, als was Ihnen schon lange meine Aufführung zur Gewißheit machen konnte, — Wissen Sie also, ich liebe — liebe den jungen Stirway — wünsch ihn als Gatte zu besitzen. Nun Graf?

Glost. Was kann ich anders thun, als Ihre Wahl billigen? der Lord verdient Ihre Liebe, wie gesagt, er ist ein schöner, edeldenkender Mann; der der Liebe Konstanzens würdig ist — (bei Seite) Es ist doch eine verdammte Sache, seinen eigenen Nebenbuhler loben zu müssen.

Konst. Sie kommen oft mit ihm zusammen — was spricht er — redete er nie von mir?

Glost. Ohne Zweifel!

Konst. Und was sagte er?

Glost. Er erhob sie bis zum Himmel, redete von Ihnen mit solchen Affekt, daß es mir schien Götterkraft belebe ihn; Er lobte Ihren Verstand,

war entzückt von Ihrer Schönheit, von Ihren Grazien —

Konst. Hören Sie auf! es ist mir höchst unangenehm aus dem Munde desjenigen, von welchem ich Wahrheit vernehmen wollte, Schmeicheleien hören zu müssen — ich weiß, Karl liebt mich nicht — Noch einmal Graf, ich verzeihe Ihnen nicht, ausser Sie sagen mir reine Wahrheit. — (für sich) Noch will ich mich näher in meinem Argwohn bestärken.

Glostt. Nun also, so sollen Sie Wahrheit erfahren. Er sprach von Ihnen, aber immer — Verzeihen Sie Lady — mit der äußersten Kaltblütigkeit.

Konst. Meine Muthmaßung ist nur zu gegründet! stolzer Mensch! ich, die schon über mehrere Herzen, würdiger, wie deines, siegte, soll nun so tief herabgesetzt seyn, von dir verachtet zu werden? Ha! du sollst doch gebeugt, gedemüthigt werden, willst du nicht meine Liebe, so sollst du meine Rache fühlen; und dazu Graf sollen Sie mir beistehen, Sie sollen das Werkzeug davon seyn.

Glostt. Zu viel Ehre, Lady.

Konst. Ich weis, Karl liebt ein andres Mädchen von niedrigem Stande — unterhält sie — Ich erfuhr dieß aus sichern Händen; er unterstützt sie, betet sie an, lebt nur für sie, und Konstanze

wird verachtet — O Sirway, du sollst nicht lange deines Glückes genießen — es soll dir entrissen — bei Gott, bald entrissen werden, und du sollst lernen, daß Konstanze sich auch zu rächen weiß — Wollen Sie mir beistehen, Graf? — wollen Sie? —

Glosti. Ob ich will? Lady, was würde ich nicht thun, um nur eines Blicks von Ihnen gewürdigt zu werden! — befehlen Sie, Lady!

Konst. Rechnen Sie auf meinen aufrichtigsten Dank, auf meine Freundschaft — Ich erfuhr auch, daß Sirway hier einen Freund unterhält — dessen Name — er ist ein Maler — daß er ihn aus dem Staube gezogen. Auch dieser liebt das Mädchen. Noch, glaube ich, weiß Sirway nichts davon. Gehen Sie zu diesem Maler, — allenfalls unter dem Vorwand, seine Gemälde zu betrachten — lenken Sie dann das Gespräch auf Karl; stellen sie ihn als seinen verborgenen Feind vor, der von seiner heimlichen Lieb unterrichtet ist, sich nur daran letzet — Malen Sie ihn schrecklich ab! — dagegen zeigen Sie — geben Sie dem Maler alle Mittel an die Hand, daß seine Liebe begünstigt werde; stehen Sie ihm mit allem bei — geben Sie ihm Hoffnung zu des Mädchens Besitz; machen sie, daß er nur an seine Geliebte — nie an Karl wenigstens ohne Verachtung an ihn denke. — Das

Mäd-

Mädchen soll des Malers Frau werden, Karl seine Gattin und seinen Freund verlieren. Machen Sie noch mehr, reden Sie von Entführung, von allem, was Ihnen Ihre Einsicht eingiebt; treiben Sie so seine Gedanken untereinander, daß seine Vernunft unterdrückt werde, und seine Liebe zu der Dirne siege. O Graf! stehen Sie mir bei, gebrauchen Sie alle mögliche Vorsicht, sparen Sie keine Mühe, seyn Sie versichert, daß ich Sie schätze, daß ich — wäre Stirway nicht — doch wer weiß, was geschehen wird — rechnen Sie auf meinen Dank, auf meine Erkenntlichkeit. Verschaffen Sie mir meine Ruhe wieder, machen Sie mich glücklich, bester Graf! —

Gloſt. (Ihr zu Füßen fallend) O Konstanze, theuerste Konstanze! (ihr die Hand küssend) zu viel Güte für mich, Sie überströmen mich damit — ich verdiene es nicht — ich will Sie rächen, will alles thun, was Konstanze verlangt, alles was mir möchlich ist. Der Gedanke, Ihnen einen Dienst zu erweisen, soll mich immer mehr dazu antreiben, soll mir jedes Hinderniß überwinden helfen; O Konstanze! — Sie kennen mich nicht ganz — doch ich will eilen, will fliegen — Konstanze will es ja —

Konst. Thun Sie alles mit Vorsicht!

Achter Auftritt.

Konstanze (allein)

Armer Tropf! ein Wort macht dich schon völlig zum Narren. Ich weiß, du liebst mich, denkst nur an mich; doch wie werde ich deine Liebe lohnen können. O Sirway! Sirway! wie kränkst du mein Herz — ich unglückliches Mädchen — warum mußte ich eben ihn lieben, da mir so viele Herzen zu Gebot stunden? dich mußte ich lieben — und du Grausamer verachtest mich — Ha Konstanze! dich so weit herabzulassen? Nein, weg mit der Liebe — ersticke jeden Funken in deinem rachedürstenden Herzen; — Konstanzen verachten; — Konstanzen verachten — Rasender Gedanke, der mein Innerstes erzittern macht! Ha Sirway! Erst bis zu einem Wurme dich erniedrigt zu sehen, dann meine ganze Rache an dir auszuüben: — dies ist mein einziger Gedanke! Mein Wunsch, mein Vorhaben muß mir gelingen, es mag gehen wie es wolle. Und wenn dann meine Rache vollzogen ist, und du erkennen wirst, daß sie von mir rühre. — Ha! dann soll Konstanze triumphiren, soll ganz die Süßigkeit der vollbrachten Rache genießen, — soll sich dann an seinem Leiden erquicken, o Gedanke! Entzücken! wäre der Augenblick nur da; aber wie viel Hindernisse sind noch, die man aus dem Wege räumen muß! doch Konstanzen ist nichts unmög-

unmöglich; je schwerer die That zu vollbringen ist, desto süßer muß die Wollust seyn — frisch an das Werk! (ab)

Neunter Auftritt.

Die Bühne stellt die Wohnung Leonorens vor, welche überall Armuth anzeigt. Leonore und Gertrude spinnen.

Leonore und Gertrude.

Leonore. Gertrude! er liebt mich, er liebt mich ganz gewiß, wir werden glücklich mit einander seyn. Moutray denkt edel.

Gertrude. Liebes Kind! du bist glücklich, Montray liebt dich, aber was ist die Ursache deines stillen Kummers? was erpreßt dir Thränen?

Leonore. O Mutter! so will ich dich immer nennen, ich fühle mein Herz wird von etwas gequält, dessen Ursache mir unbekannt ist. Ein gewisses Etwas sagt mir immer, Liebe und Glück ziehen Leiden nach sich.

Gertrude. Tröste dich, mein Kind! wenn Montray ehrlich denkt, was kann dir dann wiederfahren?

Leonore. Ich sehe es selbst, mein Kummer ist ganz ungegründet; Montray wird mich nie verlassen, wird mich ewig lieben. Aber er sagte mir neulich, er hätte einen Vater. . .

Gertrude. Hierinn fehlte Montray, daß er seine Liebe seinem Vater verbarg, dem wir alles zu entdecken schuldig sind; und wenn ich etwas fürchte, so ist es des Vaters wegen.

Leonore. Montray sagte aber, es wäre ein guter Vater; und da wird er ganz gewiß nichts entgegen haben.

Gertrude. Er hat doch immer gefehlt; Vater bleibt Vater, ist Herr über seine Kinder — Wenn nun der Vater die Heirath übel aufnähme? wenn er etwa seinen Zorn. . .

Leonore. Glaubst du das Gertrude?

Gertrude. Wenn er seinen gerechten Zorn — seinen Fluch über euch, liebe Kinder, laden wollt — wenn er seinen Sohn enterbte, von sich stieß, euch dann in der äußersten Armuth, von Allem verlassen, mit väterlichem Fluche beladen, ohne Eltern, ohne Schutz in Elend dahin schmachten ließe? —

Leonore. O Gertrude. . . um Gotteswillen. . . welche schreckliche Bilder!

Gertrude. Wenn ihr dann einander eure Liebe vorwerfet, wenn eure Kinder um euch herumwinseln, um Brod — um Nahrung betteln — ihr ihnen auch dieses abschlagen müsset — Wie dann? —

Leonore. (wehmüthig) Großer Gott, dieß ertrage ich nicht! Gertrude, höre auf — dein Bild ist schrecklich — fürchterlich — wie? so weit könnte uns unsre Liebe führen? Gertrude, glaubst du?

Gertrude. Nein, tröste dich Leonore, es wird nicht so werden. Ihr denkt beide zu edel, als daß der Himmel finstre Wolken über euch ausbreiten sollte. Gott wird euch segnen. Der Vater, wenn er auch vielleicht anfangs tobt — denn das, fürchte ich, wird wohl geschehen — wird sich denn doch endlich bewegen lassen, wird euch segnen, euch glücklich machen.

Leonore. Ich glaube es auch. Mein aufrichtiges Gebet zu Gott wird allen Kummer von uns verscheuchen; Gott wird mich erhören, er ist so gütig, er schenkte sich mir; was wäre ich sonst, wenn du nicht wärest?

Gertrude. (sie umarmend) Das danke ich ihm von ganzem Herzen, daß er dich mir zuführte. Liebes Kind! wie glücklich hielt ich mich, als ich dich in meine Hände bekam; dich nun als mein Kind pflegen und Mutterstelle bei dir vertreten konnte. — Jener Tag war der glücklichste in meinem Leben. —

Leonore. Montray bleibt heute lange aus!

Gertrude. Es ist wahr, um diese Zeit war er sonst pünktlich da.

Digitized by Google

Leonore. Sollte ihm etwas begegnet seyn? sollte er — ha! ich höre ein Geräusch — er ist's gewiß! (sie läuft schnell an die Thüre, kommt aber traurig zurück) nein — es täuschte mich — Es ist doch grausam, nicht im völligen Besitze seines Gatten zu seyn! Was mag ihn wohl gerade jetzt aufhalten — Gewiß ist ihm etwas begegnet — mein Kummer ist nicht ohne Ursache.

Gertrude. Schon wieder, liebes Kind, quälst du dich mit unnützen, auf nichts gegründeten Vorstellungen; ein Geschäft — der Himmel weiß, welches? — wird ihn verhindern.

Leonore. (mit Thränen) Ha! er kommt jetzt schon nicht mehr — er wird heute nicht mehr kommen — Ach, ich bin ein unglückliches Mädchen!

Zehnter Auftritt.

Vorige.

(Karl führt Pinzenzo herein, der durch die ganze Scene ein furchtsames Wesen behält.)

Leonore. (läuft Karln entgegen — erschrickt, als sie Pinzenzo gewahr wird, und sucht ihre Thränen zu verbergen) Ach mein Karl — Himmel (für sich) Wer ist das?

Karl. Theuerste Leonore! ich komme heute spät, doch dafür führe ich dir eine neue Bekanntschaft zu — mein besten Freund. —

Pin-

Pinzenzo. (der immer die Augen auf den Boden geheftet, nun mit einem wehmüthigen Blicke auf Leonore bei Seite) Gott! — sie ist es selbst — mein Unglück ist nur allzuwahr —

Karl. Was bemerke ich — meine Leonore in Thränen? darf ich sie abwischen (küßt sie) und wissen, was die Ursache davon ist?

Gertrude. Leonore ist heut immer voll Sorgen; sie befürchtet ihrem lieben Montray möchte etwas begegnet seyn —

Karl. Sie heften beide, wie ich merke ihre Augen auf den Unbekannten! Es ist Pinzenzo, der einzige, dem unsere Liebe bewußt ist. Nicht wahr, mein Freund?

Pinzenzo. (immer verwirrt) Karl, ich verdiene — diesen Name nicht — du hattest bishero nur zu viel Güte gegen mich — ich verdiene ihn warlich nicht.

Karl. Nun denn, was urtheilst du von meiner Frau? Ist sie nicht so, wie ich sie dir abmalte? Uebertrift sie nicht alle Geschöpfe des Erdbodens? Ist nicht jedes Lob für sie zu gering?

Leonore. Montray höre auf, du beschämst mich! (zu Pinzenzo) Mein Herr, das Vergnügen Sie kennen zu lernen, ist unbeschreiblich — Ich schätze Sie; Sie sind der Freund meines Ge-

mahls und mir darum willkommen. Doch bei den Banden der Liebe, die mich an Montray fesseln, und die Sie vielleicht auch kennen werden, bitte ich Sie um Verschwiegenheit, wenn nicht sonst unsre Ruhe gestört werden soll.

Pinzenzo. Sie wollen es, Leonore, Ihr Wille ist Befehl — meiner Verschwiegenheit wegen können Sie ruhig seyn — Karl du bist glücklich!

Karl. Und das doch nicht ganz, wenn du nicht mein Glück mit mir theilst. — Noch einmal, Leonore, betrachte ihn als deinen Freund — er verdient es. Erlaube ihm den Zutritt zu dir, er verdient dein Zutrauen.

Gertrude. Auch meiner seits sind Sie mir tausendmal willkommen! — und wenn Ihnen an meiner Freundschaft etwas gelegen ist, so seyn Sie versichert, daß Sie sie gänzlich besitzen.

Pinzenzo. Zu viel Güte für einen Unwürdigen! —

Leonore. (Pinzenzo bei der Hand nehmend und ihn vor zwei Gemälde führend) Kommen Sie Freund! Sehen Sie, hier ist meines Karls Bild, hier das meinige; sie werden uns trennen, in die Mitte kommen Sie; allein Sie trennen uns doch nicht, denn die Bande der Freundschaft sind zu stark geknüpft! —

Pin-

Pinzenzo. (Bei Seite) Nein, ich kann es nicht ertragen — (laut) Leonore, wodurch verdiene ich so viel Güte? Nein in diesem Tempel, in diesem geheiligten Tempel der Unschuld verdiene ich keinen Plaz einzunehmen. — Leonore! was soll ich Ihnen sagen, mein Herz ist überströmt, und kann so viele Güte nicht ertragen; aber ich werde mir Mühe geben, sie zu verdienen.

Karl. Nicht wahr, es ist ein Engel in Allem? — Leonore! du entzükst mich; auch dir dank ich für die Freundschaft, die du meinem Pinzenzo erzeigest; du gibst mir dadurch einen neuen Beweis deiner Liebe — Leonore! du machst mich glücklich! — Geheiligter Tag, an welchem ich dich kennen lernte! — Meine Kinder sollen ihn jedesmal feuern! was wäre mir die Welt ohne dich! — nur in deinen Armen fühle ich mein Glück.

Leonore. (ihn umarmend) Karl — geliebtester Gatte — Konnte ich dir größere Beweise meiner Liebe geben — Aber du bist davon überzeugt, weißt, daß ich nur mit dir glücklich seyn kann. Auch ich preise den Tag, in dem ich dich kennen lernte — Mit einem Rosenfeste wollen wir ihn immer feiern — Unsre Kinder müssen dann uns, und diese Gemälde mit Blumenkränzen umwinden.

Pinzenzo. (bei Seite) Wie rein — wie aufrichtig ist diese Liebe! was kann süßer als solch ein

Schau-

Schauspiel seyn? und ich — ich sollte der Verräther an meinem Freund werden? — Nein, nimmermehr! Ich will siegen über meine stürmende Leidenschaft, will sie ersticken, will mich nicht mit tausend Schandflecken beladen, mich zum Teufel machen — (er wischt sich Thränen ab).

Leonore. (bemerkt es) Sie weinen, Freund? o lassen Sie Ihre Thränen fließen! gutes Herz! Sie empfinden auch, was Liebe ist — lassen Sie Ihren Thränen freien Lauf — es sind Thränen der Freude —

Pinzenzo. Wer könnte bei einem solchen Schauspiele ungerührt bleiben? Glücklich, und tausendmal glücklich, der eines solchen Augenblicks genießen kann! —

Leonore. Sie reden sehr wahr, Freund! In nichts anders besteht unser Glück, als in reiner, zärtlicher Liebe. Der Mensch ist dazu geschaffen; nur im Genusse dieser Freuden schätzt man sein Glück. Wenn man im Arme seiner Gatten, seines einzig Geliebten, ihm jeden seiner Gedanken ausschütten kann, wenn man gleiches Sinnes — wenn nur Liebe, Einigkeit das Ziel ist —

Pinzenzo. Ja wohl kann sich der glücklich schätzen — und solch ein Glücklicher ist am meisten zu beneiden. Selten aber findet man ihn; immer ist unser Leben mit Sorgen, mit kummervollen

len Gedanken untermischt — (schmerzhaft) Mir war dieses Glück nicht aufbewahrt! —

Leonore. Nun und warum sollen Sie nicht glücklich werden? Auch Sie werden solche Freuden fühlen, Sie empfinden ja? —

Gertrude. Lebt wohl, Kinder, lebt unterdessen wohl! Mich ruft ein kleines Geschäft — Pinzenzo verzeihen Sie, daß ich Sie verlasse. — Wir sehen uns bald wieder; Sie werden uns doch öfters mit Ihren Besuchen beehren? — Lebt wohl! (ab)

Eilfter Auftritt.

Karl, Pinzenzo und Leonore.

Karl. Auch ich muß mich entfernen, Leonore! — heute ist ein wichtiger Tag —

Leonore. Wie so?

Karl. Eben als ich zu dir eilte, begegnete mir meines Vaters Diener, der mich zu ihm rief. Heute muß er es erfahren — Gott! gieb mir alsdann Stärke genug, ihm meine Liebe zu offenbaren. Er würd uns glücklich machen, glaubst du nicht Leonore? —

Leonore. (mit Thränen) Ich wünsche es, und doch Theurer! o ich weiß nicht — schon heute den ganzen Tag bin ich so kummervoll, so schwermüthig

müthig — meine Augen fließen in Thränen — über alles ist mir so bang — Sollte dieß von Bedeutung seyn? ich weiß nicht, ich fürchte. . .

Karl. O nein, Leonore, schwermüthige Einfälle haben schon ihren Sitz in deiner Natur.

Leonore. Gertrude machte mir heute ein Bild vor, o Geliebter! das Bild war schrecklich — wenn der Vater vielleicht mißvergnügt seinen Fluch über uns ladete — dich unglücklich machte — Karl! das Bild war schrecklich — Nicht wahr, Pinzenzo, Gott wird gegen uns sein Gesicht nicht verfinstern? Montrays Vater wird uns segnen, — als seine Kinder aufnehmen — uns glücklich machen?

Pinzenzo. (verwirrt) Ganz gewiß! (bei Seite) — und doch — doch giebt mir ein etwas ein, daß ich froh wäre, wenn das Gegentheil geschähe; Es regt sich eine Ahndung in mir — noch ist Leonore nicht ganz für dich verlohren; Noch kann ich sie erhalten — Je mehr ich sie ansehe, desto mehr brennt meine Liebe. Doch nein — nein — unmöglich, Leonore ist mir entrissen, mit ihr alle Freuden der Welt, und ich bin zum Unglück gebohren.

Leonore. Sie sind unruhig, Freund?

Pinzenzo. Ich denke hin und wieder — denke an den Ausspruch des Vaters — er wird gelinde seyn;

seyn; Leonore wird — muß glücklich seyn; das Unglück verfolgt nur mich.

Leonore. Und warum das?

Pinzenzo. O fragen Sie mich nicht; bin ich nicht unglücklich genug, nicht im Stande zu seyn, meinem Freunde meine Erkenntlichkeit zu bezeigen, meinen wärmsten Dank mit Thaten zu erwiedern? Erkennen Sie an ihm den Mann, den mich elenden — kriechenden Wurm, der von Tag zu Tag das Brod für sich und seine Mutter erbetteln mußte, aus dem Staube zog; mir Stoff gab, mich ferner in meiner Kunst zu üben; mich und meine arme Mutter unterstützte — Karl — nie werde ich diese deine so edle That genug zu rühmen wissen — sie übertift alles —

Karl. Noch einmal, Freund! bringe dieß in Vergessenheit; eine Sache die nicht werth ist, daß man davon spreche — rede nicht mehr davon! —

Leonore. Nein, Pinzenzo! reden Sie nur davon, machen Sie seine Thaten, seinen Edelmuth bekannt! o Karl (küßt ihn) fühlst du denn keine Freude, den Namen des Menschen zu verdienen?

Karl. Was ich that, schrieben mir meine Pflichten vor. Solche Pflichten sollte jeder erfüllen, — Aber keiner will diese Wollust fühlen — doch ich verliere meine Zeit — Noch ich habe noch ein klei-

kleines Geschäft, — und dann zu meinem Vater — Gott stehe mir alsdann bei, und mache uns glücklich — Lebe wohl! (er umarmt sie und geht ab)

Zwölfter Auftritt.

Leonore und Pinzenzo.

Leonore. Der Himmel gebe uns Glück; wir lieben einander so sehr. Nur mit Montray kann ich glücklich seyn — Pinzenzo, es ist so süß im ruhigen Genuß seiner Freuden zu seyn.

Pinzenzo. Wohl wahr Leonore; wenige können dieses Glücks ganz genießen.

Leonore. Dieses Glück ist unbegreiflich; nur lieben muß man, um es so ganz zu fühlen, und doch sind noch viele Hindernisse da, unser Glück vollkommen zu machen.

Pinzenzo. O Sie werden gehoben werden; Montrays Vater wird Sie glücklich machen.

Leonore. Glauben Sie? — wenn es so wäre, entzückender Gedanke, Pinzenzo! Sie können es sich nicht genug einbilden — Haben Sie nie geliebt?

Pinzenzo. (mit einem Seufzer) Wollte Gott, es wäre so. . .

Leonore. (vertraulich) Sie lieben also (ihn bei der Hand nehmend) lieben vielleicht unglücklich?

Pinzenzo (erhitzt) Leonore — ich bin der unglücklichste Mensch auf Gottes Erdboden.

Leonore. Lassen Sie sich trösten; schütten Sie in mir Ihren Kummer aus, — einer Freundin, die sie liebt — Armer Pinzenzo! Ich bedaure Sie —

Pinzenzo. Leonore! — bedauren Sie mich nicht, ich verdiene es nicht, — o wenn Sie wüßten — wenn Sie mein ganzes Unglück kennten —

Leonore. Trösten Sie sich, Lieber! vielleicht kann es noch anders werden — vielleicht werden Ihnen noch heitere Tage aufgehen —

Pinzenzo. Nein — meine Ruhe ist auf immer hin; ich bin blos zum Unglück gebohren.

Leonore. Darf ich nach den Gegenstand ihrer Liebe fragen?

Pinzenzo. Leonore, ums Himmelswillen, diese Frage kostet mein Leben.

Leonore. Und warum wollen Sie mir dieses verschweigen? Sie wissen, daß ich Ihre Freundin bin, daß Sie mir theuer sind, und dennoch. . .

Pinzenzo. Wie Leonore, Sie lieben mich? ich komme ihnen nicht ganz verächtlich vor?

Leonore. Sie sind ja der Freund Karl's — seyn Sie versichert, nach ihm sind Sie meinem Herzen am nächsten.

Pinzenzo. (in Flammen) Karl! . . . Karl! . . . grausamer Freund! . . . . warum mußtest du eben an meinem Unglücke schuld seyn. . .

Leonore. Wie so, Pinzenzo?

Pinzenzo. Er zog mich aus dem Staube, als ich unglücklich war, um mich tausendfach unglücklicher zu machen. . .

Leonore. Was ist das? Was reden Sie so verwirrt?

Pinzenzo. Verderben über mich . . . ja Verderben . . . muß ich an meinem Freund zum Verräther werden? . . . Leonore . . . Leonore . . . hätte ich Sie nie gesehen . . . grausames Leben . . . Karl . . . Leonore . . .

Leonore. (erstaunt) Pinzenzo! ich bitte Sie, erklären Sie mir . . .

Pinzenzo. (ihr zu füßen fallend) Nein ich kann es nicht länger verschweigen, es drückt zu sehr mein Herz . . . Leonore . . . Verzeihung . . . ich liebe . . . liebe . . . Sie —

Leonore. (zurückfahrend) Um Gotteswillen . . . (gefaßt) Pinzenzo . . . bedenken Sie! . . .

Pinzenzo. Ich bete Sie an, Sie sind mein einziger Gedanke . . . tödten Sie mich . . . strafen Sie mich, ich bin strafbar . . . bin ein Unmensch . . . unwürdig daß mich die Erde trägt . . . tödten Sie mich . . . nur verbieten Sie mir meine Liebe nicht! Nein, bei Gott, die nehme ich mit in mein Grab . . . (ergreift schnell ihre Hand und küßt sie)

Leonore. Weg von mir (ihn zurückstossend, stolz) weg . . . Grausamer! ist das der Dank an Karln — Unmensch! — fort von hier — laß mich — ist das Dankbarkeit? Karl soll deine Treulosigkeit erfahren —

Pinzenzo. O ich weiß daß ich das abscheulichste Ungeheuer unter Gottes Geschöpfen bin; daß ich nicht zu hauchen verdiene. Ich weiß, daß mich die Erde verschlingen sollte. Allein, bin ich Herr von meinen Leidenschaften? Ich kannte Sie schon lange; Ihr Gesicht, Ihre Reize machten den stärksten Eindruck auf mich. Ich schmachtete im Stillen, verschwieg meine Liebe, und nun . . . nun mußte ich von Karl erfahren . . . von ihm — von meinem Freund — daß Sie seine Gattin sind . . . Er zwang mich, zu Ihnen zu kommen; ich sträubte mich — aber endlich mußt ich seinen Bitten nachgeben. Ich kam — sah Sie — Ihre Eigenschaften bezau-

berten mich, und nun — o Leonore! verzeihen Sie mir, gerne hätte ich meine Liebe auf ewig verschwiegen — allein in dem Augenblick konnte ich nicht mehr schweigen; mein Herz war zu voll — noch einmal, verzeihen Sie mir Leonore! ...

Leonore. Wie? Sie, ich sollte Ihnen noch verzeihen? Grausamer! ...

Pinzenzo. Leonore! Sie werden mir meine Verwegenheit vergeben — mit meiner Schwachheit Nachsicht haben; Sie sind so gütig — ich will ja meine Liebe ersticken, Sie sollen kein Wort mehr davon hören — ich will Sie verehren als einen Engel, will mich an Ihrem Glücke freuen, und das Wort Liebe soll nie mehr meinen Lippen entwischen — Barmherzigkeit, Leonore! Verzeihen Sie mir, verachten Sie mich nicht ganz! bin ich nicht schon unglücklich genug?

Leonore. Nun, gut Pinzenzo! ich verzeihe Ihnen, allein, halten Sie Ihr Versprechen; Sie kennen Ihre Pflichten. Ich will diesen Auftritt verschweigen; ich will Karln nicht damit beunruhigen. Noch einmal, Pinzenzo! bleiben Sie Ihrem Versprechen getreu, sonst meinen ewigen, unversöhnlichen Haß, und die Rache wird von selbst folgen —

Pinzenzo. (ausser sich vor Freuden) Wie? Sie verzeihen mir? — tausend — tausend Dank —

nun

nun bei Gott schwöre ich — bei allen, was heilig ist — Sie sollen nicht mehr beunruhiget werden — Sie verzeihen mir, Engel! Sie machen eben mich glücklich ... ich kann nicht ... Leonore! ... welche Güte! ... und Karl ... nein! es ist zu viel ... zu viel! ...

(ab)

Dreizehnter Auftritt.

Leonore (allein)

Nun ist er fort, o daß er nie wieder käme! er liebt mich ... und ich konnte ihm es vergeben? ... er verdient es doch! er ist zu bedauren! ... er versprach mir ja von diesem Auftritte auf immer Verschwiegenheit! o Karl! Geliebter! ... Wäre nur dieser Tag zu Ende an welchem unser künftiges Glück entschieden wird. Ich weiß nicht — überlege ich alles, so zweifle ich fast nicht an einem guten Ausgange, und doch quält immer etwas meine Seele, alles ist so unruhig, als wenn ein unglückliches Wetter sich über uns aufthürmte ... Gott verhüte es! ich hoffe das sind Grillen, ich will mir sie aus dem Kopfe schlagen, auf das Feld gehen, und mich an der Betrachtung deiner Werke erquicken. (ab)

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

Die Bühne stellt eine Straße vor, Madame Danville hat ein trauriges niedergeschlagenes Wesen an sich.

Erster Auftritt.

Madame Danville (allein)

Nun bin ich hier, o! wo irre ich nicht herum, wo treibt mich mein Unglück nicht noch hin! ihr glücklichen Tage! verschwunden seyd ihr, und kommt nie wieder zurück, wie ist die Welt mir zur Last! Wo finde ich Ruhe — wo Einsamkeit? — Etwan hier in dieser Stadt, wo alles immer vor Freuden taumelt? hier! wo mir stets Menschen aufstoßen denen Freude aus dem Gesichte schimmert? O dieß ist nicht der Ort wo ein armes, unglückliches Weib, eine verlassene Mutter leben muß, nein! ich will diesen Ort verlassen, will in einer Einsamkeit leben, da meine liebe Tochter, und mein Unglück beweinen . . . ich glaubte mich hier zerstreuen zu können, allein kaum bin ich zwei Tage hier, so ist schon wieder mein Wunsch mich wegzubegeben . . . Wenn wird Gott einmal mir dieses betrübte Leben enden, das mir zur Last fällt, vielleicht bin ich noch zu stärkern Leiden aufbewahrt? aber! was kann denn noch schrecklicher seyn, als das, was ich schon gelitten habe . . . mein Entschluß ist gefaßt,

faßt, und er soll ausgeführt werden, eine Einsamkeit wird mich aufnehmen, meine lezten Tage will ich dem Himmel widmen, meiner Lebenstage werden nur noch wenige seyn . . .

Zweiter Auftritt.

Leonore und Vorige.

Leonore. (ohne Jemanden zu bemerken) So kann mich nichts aufheitern? . . . muß denn immer mein Gemüth in tiefe Schwermuth versunken seyn?

Danwille. (sie immer aufmerksam betrachtend) Diese Züge scheinen mir bekannt zu seyn.

Leonore (wie zuvor) O wie schleichend kommt mir nicht die Zeit vor, da ich von meinen Montray entfernt bin, . . . wird mein Schicksal wohl schon entschieden seyn?

Danwille. (in der Stille) Die Stimme . . alles . . . alles trift überein . . . Gott! . . .

Leonore (wie zuvor) Vielleicht werden wir glücklich seyn, allein Montray hätte es mir wissen lassen sollen . . . in solchen Fällen wird man beflügelt — und ich sah noch nicht — noch ließ er mir nicht wissen — ich ahnde nichts gutes — es wird sich ein Sturm erheben! . . . ich zittre! (wischt sich die Thränen)

Danwille. (in der Stille bei Seite) Je mehr ich Sie betrachte, je gegründeter scheint mir meine Bemerkung zu seyn, nein! ich will nicht länger im Zweifel bleiben, ich will sie anreden (laut) Madame! Sie weinen, verzeihen Sie mir meine Verwegenheit, vielleicht sind Sie eine Unglückliche ... Unglückliche gesellen sich so gern mit einander ... darf ich Ihren Kummer erfahren?

Leonore. (sie aufmerksam betrachtend) Ich danke Ihnen ... Ihre Miene flößt mir Trost ein, Ihr Betragen läßt mich etwas empfinden, erweckt in mir ein Gefühl, was ich Ihnen nicht beschreiben kann ... auch Sie Madame scheinen mir erfahren zu haben, was Unglück ist? ...

Danwille. Leider! ich fühlte die Last nur allzusehr ... mein ganzes Leben ist eine Kette von Unglücksfällen, nur wenige glückliche Tage konnte ich genießen!

Leonore. War etwan Liebe daran Schuld?

Danwille. Ja ich liebte, fühlte alles Süße der Liebe (es kommen ihr Thränen in die Augen) fühlte es aber nur kurze Zeit — ich täuschte mich ... meine glücklichen Tagen waren hin — hin auf immer, und werden nie wieder kommen.

Leonore. Ihre Worte erwecken mein Mitleiden ... also Liebe war die Ursache Ihres Unglücks

glücks . . . und wird wohl auch das meinige verursachen!

Danwille. Auch Sie lieben? . . .

Leonore. Ach Madame! ich liebe, bete einen Menschen an, bin seine Gattin . . . doch verzeihen Sie, ich muß schweigen, habe nur schon zu viel gesagt.

Danwille. O! warum dies Stillschweigen, bin doch schon in voraus Ihre wahre Freundin? —

Leonore. (für sich) Sie erweckt in mir unbeschreiblich süße Gefühle (laut) Verzeihen Sie, die Ursache meines Kummers schwur ich, niemanden zu entdecken.

Danwille. Gute, Liebe! — nicht Neugierde ist es warum ich Sie beschwöre, mir Ihren Kummer zu eröfnen. Ich bin alt, Ihnen kann ich nicht mehr schädlich seyn, wenn Sie Sich anders vor mir fürchten — Noch einmal bitte ich Sie, seyn Sie aufrichtig! Ist's vielleicht eine heimliche Liebe — Sie seufzen?

Leonore. Ja Theure! Sie haben es errathen, nur Sie sollen alles erfahren, ich heirathete einen gewissen Sir Montray, einen edlen, jungen Menschen, der alle Gaben geliebt zu werden besitzt, sein Vater, sagt er, wäre auf Reisen, und nun ist er zurückgekommen, noch weiß er von dieser Heirath nichts,

Danwille. Und Montray konnte ohne die Einwilligung des Vaters? . . .

Leonore. Das ist, was ich fürchte, allein Karln war es zu verzeihen; wir liebten uns zärtlich, dachten nur unsere Liebe zu befriedigen, und auf immer mit einander zu verbinden, wir gaben damals der Vernunft kein Gehör, folgten nur unsren Trieben, nun ist der Vater da . . . Montray war schon öfters auf dem Punkt ihm unsere Liebe zu entdecken, allein so gleich entfiel ihm wieder der Muth, und er schwieg, heute lies ihn sein Vater rufen, will ihn sprechen, und heute entdeckt Karl seine Liebe zu mir, und heute wird unser Schicksal entschieden . . . vielleicht unglücklich . . .

Danwille. Gott wird es verhüten, Montray fehlte, allein sein Vater wird es ihm verzeihen, und wird sie beide ganz glücklich machen?

Leonore. Sie trösten mich also Madam? glauben Sie wirklich — daß der Vater einwilligen wird, uns nicht verstoßen? . . . uns sogar glücklich machen?

Danwille. So hoffe ich.

Leonore. Dank Beste, tausend Dank! wie erquicken Sie mich mit Ihren entzückenden Worten, darf ich um Ihren Namen bitten?

Danwille. Mein Name ist Danwille.

Leonore. Dieser Name soll mir ewig theuer seyn, immer werde ich in meinem Glücke an Sie denken!

Danwille. Aber Liebe! Haben Sie keine Eltern? was waren Sie, wie lebten Sie, bevor als Sie diesen Montray kennen lernten?

Leonore. Bei einem armen, alten — guten Weibe, die mich unterstützt, ihr lezes Brod mit mir theilt, sie heißt Gertrude Irnwille, sie vertritt bei mir Mutterstelle, und ihr Name ist der Meinige.

Danwille. Wie? haben Sie denn keine Eltern mehr?

Leonore. O Madam! Sie verdienen mein ganzes Zutrauen, Ihnen will ich meine ganze Geschichte entdecken. Ich kannte meine Eltern nicht, ich war ein kleines Kind wie ich ihnen entrissen wurde ... Ein armer Landmann fand mich, ich weiß nicht wo, und nahm mich eine Strecke mit sich, allein seine Last war ihm endlich zu beschwerlich, er ließ mich liegen, und gieng seiner Wege; zum Glück war es nah am Dorf. Ein Weib, diese nemliche Gertrude sahe mich, mein Jammern und Winseln flößte ihr Erbarmen ein, sie nahm mich in ihre Hütte, und vertrat bei mir Mutterstelle. Endlich ging sie in Dienste, sie nahm mich mit sich, bald mußte sie mit ihrem

rem Herrn hieher nach England reisen, er heirathete; seine Frau liebte mich und Gertruden, schenkte uns oft etwas, der Herr starb, bald folgte ihm seine Gattin nach, sie hinterließ einiges wenige meiner armen Unterstützerin, und davon lebten wir bis izt, nun lernte ich Montray kennen, gewann seine Liebe, er besuchte mich oft, und ihm habe ich nun mein Glück zu verdanken.

Danwille. (bei Seite) So war mir auch meine lezte Hoffnung entrissen! (laut) Wo war denn der Ort wo Gertrude sie fand?

Leonore. Der Name des Orts ist mir unbekannt, in Frankreich war es, die Stadt Poitiers war nur ein paar Meilen von dem Dorfe entfernt.

Danwille. In Frankreich also? (bei Seite) Vielleicht könnte es doch noch seyn (laut) Unglückliches Mädchen, Sie wissen also gar nichts mehr von Ihren Eltern? — ich bedaure Sie.

Leonore. Ich bete täglich für Sie, Sie werden auch unglücklich seyn (zieht ein Portrait heraus) dies Madam ist das Einzige was mir übrig blieb, ich verehre dies Bild, küsse es täglich, oft vergieße ich bittere Thränen, dies ist vermuthlich das Bild meines Vaters, denn ich hatte es am Halse umgehangen, als Gertrude mich fand.

Dan-

Danwille. Zeigen Sie.

Leonore. Hier, Madame (zeigt es, worauf Danwille ganz auſſer ſich geräth) hier nehmen Sie mein einziges Andenken — aber was fehlt Ihnen, Madame, Sie werden blaß?

Danwille. (das Bild betrachtend) richtig, das Bild meines Sonwal, der mir treulos wurde, mich in Elend, Schmach verließ, ... (laut) und dies ſagen Sie, war an Ihrem Halſe umgehangen? —

Leonore. Ja Madame, aber ...

Danwille. Himmel ... zeigen Sie mir Ihren rechten Arm (Leonore thut es) dieſe Narbe ... ja .... es trift alles überein ... wiſſe ...

Leonore. Nun?

Danwille. Dies Portrait iſt das Bild deines Vaters ... und ich bin deine ... Mutter.

Leonore. (ihr zu Füßen fallend) Großer Gott!.. meine Mutter? .. Sie meine Mutter? —

Danwille. Ja Julie, ich bin deine Mutter, deine glückliche Mutter, die ihre Julie wieder fand, ſtehe auf (ſie umarmend) ſchon anfangs als ich dich ſahe, machten deine Züge einen ſolchen Eindruck auf mich, den ich dir nicht beſchreiben kann, du kamſt mir ſo bekannt vor, und .. Dank, tauſend Dank dir o Gott! ich

irrte

irrte mich nicht, ich fand meine Julie wieder — laß dich küssen — laß dich tausendmal umarmen ... laß dem mütterlichen Herzen ganz sein Entzücken fühlen, beste .. theuerste Julie (sie an ihre Brust drückend)

Leonore. Theuerste Mutter! kann ichs glauben? Ist es kein Traum? o nein, ich täusche mich nicht, ich bin in den Armen meiner Mutter ... aber beste Mutter ... wo ist mein Vater?... ist er nicht hier?

Danwille. Julie! du verbitterst mit dieser Frage das Süße meiner Freude, du erwekst in mir ein Andenken, auf das ich mich mit Schrecken erinnere — dein Vater lebt nicht mehr.

Leonore. Wie so? ist mein Vater todt?

Danwille. Ja Julie! du hast keinen Vater mehr, er ist hin, er, den ich am meisten liebte ... wie grausam handelte er nicht an mir, doch ich verzeihe ihm, und liebe ihn noch wie zuvor ... o Julie! weg mit traurigen Bildern, wir wollen nur an Freude denken, ganz will ich mich dem süßen Glücke überlassen, meine liebe Tochter wieder gefunden zu haben. Aber bald werde ich dich theuerste Julie wieder verlassen müssen.

Leonore Nein, meine Mutter, Sie müssen nun immer bei mir bleiben, ich und Gertrude wollen Sie pflegen, wir wollen nun fleißig arbeiten,

Sie

Sie müssen Ihre lezten Tage mit uns zubringen.

Danwille. Nein, meine Julie, ich muß dich verlassen, meine lezten Tage will ich in einer Einsamkeit verleben, doch werde ich dich öfters sehen, dich und deinen Montray segnen. Sieh, ich bin alt, meine Unglücksfälle zu häufig, Gott ist mein einziger Trost, und vielleicht endigt er bald mein Elend.

Leonore. Kommen Sie, theuerste Mutter! kommen Sie zu uns, Sie müssen meine zweite Mutter sehen, meine liebe Gertrude, Sie müssen selbe kennen lernen.

Danwille. Ja Julie, führe mich zu ihr hin, ich will sie sehen, will ihr tausendmal danken, ohne ihr wäre vielleicht meine Tochter nicht mehr, komm mein Kind, führe mich zu ihr.

(Beide ab)

Dritter Auftritt.

Die Scene stellt das Zimmer des Pinzenzo vor

Pinzenzo. (allein, er sitzt in tiefen Gedanken versunken) Nun also, keine Hoffnung mehr, alles... alles, meine Ruhe... mein einziger Trost ist hin. — wäre ich lieber immer in dem niedrigen Stand geblieben, ich war damals glücklich, fühlte mein Unglück nicht, allein, ich mußte Karln kennen

kennen lernen, und er . . . er war Ursache daß ich nun Höllenpein seinetwegen leiden muß (betrachtet das Gemälde Karls, das an seiner Wand hängt) . . . wie du da mit stolzem Blicke herablächelst! . . . wie du dich weidest an meinem Schmerze . . . warum mußtest du gerade Leonoren kennen lernen? . . . Aber was murre ich? — Soll ich meinen Freund beneiden . . nein! ich will nicht noch tiefer sinken, den Engel vergessen, für den ich leben . . . o bald gesagt, mein Inneres fühlt das Unmögliche davon . . . was kommt mir da für ein Gedanke? vielleicht kann es doch noch geschehen, wenn zum Beispiel . . . o wenn es geschähe! wenn der alte Sirway diese Heirath misbilligte . . . wenn er . . o Pinzenzo! wie kannst du an dieses so mit Entzücken denken? kaum nimst du dir etwas vor, bekräftigst es mit feierlichen Schwüren! und ein Hauch sollt alles zerstören? Pinzenzo! lerne Mann seyn . . . . was höre ich für ein Geräusch? . . . wer kömmt mich zu stören? . . . Ha! Karl!

Vierter Auftritt.

Pinzenzo und Karl.

Pinzenzo. Nun Karl! wie ists, hast du schon deinen Vater gesprochen?

Karl.

Karl. Nein, noch nicht, eben kam ich nach Hauße, so begegnete mir ein Unbekannter, und gab mir einen Brief, ich erstaunte, und noch mehr, da ich die Schrift meiner Leonore erkannte.

Pinzenzo. Und was schrieb sie dir?

Karl. Stelle dir nur vor, sie hat ihre würkliche Mutter gefunden, höre nur zu, was sie mir schreibt! „ Bester! du wirst dich wundern, „ einen Brief von mir zu bekommen, vielleicht „ mag dich wohl der Anblick desselben erschreckt „ haben, allein es ist mir seit deiner Abwesenheit „ zu viel Freude begegnet, als daß ich davon „ hätte schweigen können, ich konnte also keinen „ Augenblick ermangeln lassen, dir davon Nach- „ richt zu geben. Stelle dir mein Glück vor, „ Karl! ich gieng eben in der Stadt herum spa- „ zieren, als mir ein Weib begegnete, dessen „ Ansehen ... doch, was soll ich dir alles weit- „ läuftig schreiben? dieses Weib nun ... war „ meine Mutter. Karl ich bin glücklich, sie „ weiß von unserer Liebe, billiget sie, und du ... „ laß mich nicht lange in einer grausamen Unge- „ wißheit schweben, entdecke mir was dein Va- „ ter sagte, will er uns glücklich machen? — „ Karl ich bitte dich um Gotteswillen, reiße mich „ aus meiner Ungewißheit, wir alle erwarten „ dich mit Freuden, komm nur bald, oder

„ kannst du das nicht, so schreibe wenigstens
„ deiner "

treuen Leonore

und nun was denkst du davon, bin ich nicht recht glücklich?

Pinzenzo. O Karl! was kömmt deinem Glücke gleich, Leonoren zu besitzen?

Karl. Nun wie gefiel Sie dir, übertrift Sie nicht alles, was man von ihr sagen kann? Ist sie nicht ein wahres Meisterstück der Natur?

Pinzenzo. Ja, gewiß.

Karl. Freund! bei ihrem Lobe bist du so kaltblütig, du fühlst nicht was Liebe ist.

Pinzenzo. Was kann ich dir mehr sagen, Leonore ist das herrlichste Geschöpf, ist ein Engel.

Karl. Wenn wir einst miteinander leben werden, wenn unsere Seelen nur eins, wenn wir ganz im Genuß unschuldiger Freuden reiner Liebe seyn, dann Freund mußt du bei uns bleiben, wir wollen dann unser Glück mit dir theilen, wollen ganz glücklich seyn.

Pinzenzo. Warum sprachst du noch nicht mit deinem Vater?

Karl. Eben als ich den Brief bekam, trat ich in mein Haus, nun entflog mir der Gedanke an

mei-

Digitized by Google

meinen Vater, und ich eilte zu dir, ich weiß du nimmst Theil an meiner Freude.

Pinzenzo. Ja, herzlichen Antheil nehme ich, allein wenn ich an deiner Stelle wäre, ich könnte nicht so lange den Augenblick hinausschieben mit dem Vater zu reden, das ist doch noch das einzige Hinderniß was dir zur Vervollkommung deines Glücks abgeht.

Karl. Heute Freund wird meine Liebe offenbaret, heute mein Schicksal entschieden — Gott! — wäre der heutige Tag schon zu Ende.

Pinzenzo. Zweifelst du etwan an einem guten Erfolg?

Karl. Nein, mein Vater ist gütig, ich bin ja sein einziges Kind, er liebt mich, vielleicht wird er anfangs toben, seine väterliche Güte wird aber doch endlich zurückkehren, er wird uns verzeihen, wir werden dann zu seinen Füßen fallen, Leonore wird seine Knie umfassen, er wird doch ein Herz haben — segnen wird er uns.

Pinzenzo. Ich wünsche es dir, du bist's werth.

Karl. Wenn dann der Vater einwilligt, dann... dann will ich zu Leonoren fliegen, ihr diese Nachricht ankündigen, mich zu den Füssen ihrer Mutter werfen, welch angenehmes... welch entzückendes Bild!

Pinzenzo. Wird der Vater nicht etwan Anstöße wegen Leonorens geringer Herkunft finden? wird er es nicht übel nehmen, wenn er sieht, daß sein Sohn auf den er seine einzige Hoffnung baut, sich so weit herabläßt?

Karl. Nein so wird er nicht sprechen . . . ich habe ja auch ein Herz, muß es eben eine Lady seyn? die mich zur Liebe reizen sollte? läßt sich Liebe zwingen, und könnte ich mir wohl lieber mit allen Schönheiten der Natur geschmückt, mit Reichthum und Titeln in Menge beglückt, auf was nur der stolze Wahn achtet, wenn sie nicht mit einem edlen Herzen begabt wäre? — schlecht genug mit denen jetzigen Modeverbindungen, wo man nur nach Stand, nach Reichthum schaut, pfui! ist das Liebe? kann man dabei glücklich seyn? nein! um alles verlaß ich Leonoren nicht, und möchte man mir die ganze Welt mit allen Reichthümern geben, Leonore erhält bei mir den Preis, mein Vater denkt gewiß auch so, er liebte ja auch, hat auch ein Herz.

Pinzenzo. Du schmeichelst dir zu viel, so viel ich von ihm reden hörte, soll er in Punkte des Standes sehr strenge seyn, nur eine Lady ist nach ihm eines Lords würdig. Hast du keine Vermuthung warum er dich rufen ließ?

Karl.

Karl. Keine gewisse, doch ich glaube, eine Kleinigkeit ist Ursache daran, er sucht mich in die Dienste des Königs zu bringen, sein genauer Umgang mit dem Lord Selton giebt mir dazu noch größere Muthmaßungen, schon öfters gab er mir dergleichen zu verstehen ... aber nun ist es Zeit, daß ich mich entferne. Lebe wohl Freund, denke unterdessen an mich. (Karl ab)

Pinzenze. Lebe wohl!

Fünfter Auftritt.

Pinzenzo (allein)

Ja Karl, deine Wünsche werden erfüllt werden .. glücklicher Mensch! wie er mir alle, den geringsten seiner Gedanken anvertraute — wüßte er — könnte er in das Innere meines Herzens hineinsehen, nein! ich verdiene seine Güte nicht — noch immer schwebt Leonore vor meinen Augen — sie fand eine Mutter sagte Karl, glücklich ist sie — eine Mutter! ... o hätte ich meine Mutter noch! ... Ein Gedanke an sie reißt mich in tiefe Melankolie — könnte ich ihr nur bald folgen! ... was ist das Leben? ein wahres Nichts, wir werden gebohren um ein Spiel der Menschen zu seyn, und dann war alles ein Traum — Todt! — ein Augenblick der alles zernichtet, was Jahre lang mit Mühe unternommen worden — ein Augenblick —

ein gefürchteter für schwache Geschöpfe, die sich zum Ball der Menschen gebrauchen lassen, oft aber ein gewünschter, angebeter — der einzige Trost vieler Unglücklichen — es ist doch ein lächerliches Ding mit dem Menschen, der sich um alles krümmt, Plane erdichtet, selbe bis zum Himmel erhebt, die Welt schreit von ihm, sein Name erschallt überall — er stirbt — nun liegt er auf seinem Todtenbette, und sinnt pathetisch nach, weg sind die Plane, weg der Ruf, weg sein Name — ihm — dem Kronen unterwürfig waren, vor dessen Namen alles zitterte, der Länder eroberte, Ungeheuer that, ist nun einem Bettler gleich, er wird die Speise der Würmer, denen er sonst oft seine Unterthanen zur Speise gab . . . Stand, Reichthum, Adel, was ist das? kann es was anders seyn als ein Vorurtheil, haben wir denn nicht unser Ansehen blos dem Schneider zu danken, der uns ziert, nach dem Tod sind wir doch alle gleich? Karl du redest so viel von Glück — in was besteht dann das Glück eines Menschen, dem Zufalle unterworfen, wir schweben hier auf dem Meere, wir werden hin und her geworfen, und es geht doch immer aufs nemliche, wir suchen und finden doch nichts.

Sechster Auftritt.

Graf Gloſti und Voriger.

Pinzenzo. (erſtaunt, bei Seite) Ha! wer iſt das?

Gloſti. (ſehr höflich ſich verbeugend) Verzeihen Sie mir meine Freiheit, ich habe doch die Ehre mit dem Maler Pinzenzo zu ſprechen?

Pinzenzo. Wenn Sie das Ehre nennen, ſo fallen die Ehren ziemlich tief herab, ich bin der Maler den Sie ſuchen, was verlangen Sie mein Herr?

Gloſti. Nichts, gar nichts, es freut mich Gelegenheit zu finden mit Ihnen Bekanntſchaft zu machen, ich bin der Graf Gloſti — vermuthlich wird Ihnen mein Name bekannt ſeyn, mein Vater begleitet eine der anſehnlichſten Chargen am Hofe.

Pinzenzo. Sie haben zu viel Güte, Graf, daß Sie mich würdigen zu einem würklich noch elenden Ränger in der Malerei . . .

Gloſti. Nicht doch, — Nicht doch, Ihre Kunſt iſt bekannt, in der ganzen Stadt bekannt, Ihre Werke zeichnen ſich überall aus; man lobt ſie, man rühmt nur den Pinzenzo, ich bin auch ein Liebhaber der Kunſt, verſtehe vielleicht etwas davon, was ich meinen Naturgaben zu verdanken habe, ich komme alſo zu Ihnen

nen, Sie ganz in Ihren Werken kennen zu lernen, zeigen Sie mir also ... allein, ich fürchte Ihnen beschwerlich zu fallen.

Pinzenzo. Graf, Sie sind zu gütig, vielmehr habe ich Ursache zu fürchten, Ihnen mit meinen Rängereyen zu langeweilich zu seyn, ich bin erst ein Anfänger der Kunst, ich bemühe mich selbe weiter zu bringen, allein das Ziel nach dem man zu gelangen trachten sollte, ist für mich zu hoch, als daß ich nicht davon abgeschreckt, und überzeugt wäre, nie im Stande zu seyn, es so hoch bringen zu können.

Glosti. Possen! Ihre Werke beweisen gerade das Gegentheil, ganze Provinzen werden sie kennen lernen.

Pinzenzo. O Graf! was wird nicht alles von einem guten Maler erfordert, der Natur nachzukommen! und wer kann es wagen, selbe zu treffen, die schon an Schönheit alles übertrift, hätte unsre Hand solche Leichtigkeit im malen, wie vielleicht unsre Einbildungskraft lebend ist, wie wir uns die Bilder in der wahren Natur vor Augen stellen, o dann könnte es uns gelingen! nur wenige sind so hoch hinaufgekommen. Malen ist keine Kunst, allein darauf kömmt es nicht an, jeder Strich, jeder Punkt macht einen ungeheuren Unterschied in jedem Gemälde, betrachten

Sie

Sie dies Graf (zeigt ihm ein Gemälde) dies stellt die beleidigte Medea vor, was denken Sie davon Graf? — Wie ich es zeichnete war meine Einbildungskraft auf das höchste gespannt, ich wollte Zorn, Eifersucht, Rache gekränkter Liebe in ihr anzeigen, o was verlangt dabei die Kunst nicht? Die Kinder um sie, die mit Liebe, = unschuldsvollen Augen sie ansehen, und dennoch vor Furcht der feurigen Blicke, die ihre Mutter auf sie wirft, zittern, ich bildete mir damals so viel ein, der Natur Genüge geleistet zu haben, das Bild war fertig, und ich betrachtete es noch einmal, den Eindruck den es nun auf mich machte war schon geringer, allein Eigenliebe machte, daß ich damals über die, einem andern gewiß auffallenden Fehler hinausgieng, noch war ich zufrieden. Ich legte das Bild weg, nach langer Zeit ergriff ich es wieder, und erst dann erkannt, ich, daß diese Medea eines Stümpers Arbeit war, daß dieser Zug hier bei dem Auge ganz einem andern Karakter der entflammten Medea gegeben hätte, und dann Graf, war meine hohe Einbildung auf einmal verschwunden.

Glosti. Mir kömmt dieser Fehler nicht so auffallend vor, das Unschuldige dieser zwei Kinder finde ich über die massen gut getroffen.

Pinzenzo. Sie wollen mir schmeicheln; auch an diesen Kindern ists nicht ganz, wie es seyn

ſollte, mit einem Wort, wo ich mir ſchmeichelte, daß meine Hände mit Götterkraft belebt wären, ſo ſah ich zulezt mein großes Werk wäre ein wahres Nichts . . . (ein andres Gemälde zeigend) und dieſes hier Graf! auch in Zeichnung eines ſolchen Gemäldes war mein ganzes Weſen, mein alles auf das höchſte geſpannt, ich nahm mir vor in dieſem ſprechenden Geſichte alle Empfindungen auszudrücken — wollte vorſtellen als wenn dieſe Perſon allen möglichen Antheil an dieſem vor ihr aufgeſchlagenen Buche nähme, ſie ſollte gleichſam jedes der darinn enthaltenen Worte mit Gierigkeit verſchlingen, nur auf das Buch mit ſtarr gehefteten Augen ſehen, aber — was nahm ich mir nicht vor? was verlangt die Kunſt nicht dabei? wenn man der wahren Natur folgen wollte, ich betrachtete oft dies Bild, betrachtete es tauſendmal, zergliederte es, alle einzelnen Theile kamen mir ſehr gut vor, nichts ſchien mir wieder die Regel gefehlt zu ſeyn, das Auge war in ſeinem gehörigen Grade auf das Buch hinſtarrend, die Blicke zeigten Gierigkeit des Leſers an, die Falten im Geſicht ſchienen mir gut angebracht, die ſich ſchwellenden Adern, die die Erhitzung des Bluts in dieſer Perſon, durch die Eindrücke des Buchs gerührt, ſchienen mir gut, natürlich zu ſeyn. Die Hand vor der Stirne, auf die ſich dieſer ſchwermüthig denkende Kopf

ſtützt . . .

ſtützt . . . mit einem Wort, ich zergliederte dies Gemälde in alle Theile, in jedem ſchien es mir der Natur Gnüge geleiſtet zu haben, und was war es im ganzen . . . ein Werk ohne alle Empfindung, man erräth was es hätte vorſtellen ſollen, es bedarf freilich keiner Ueberſchrift — allein man betrachtet es mit einem Ueberblick — mit Gleichgültigkeit, von der Natur war ich noch weit entfernt, und werde ihr nie gleich kommen, meine Kunſt bleibt Stümperei.

Gloſti. Sie verfahren mit Ihren Werken zu ſtreng (das Gemälde Karls bemerkend) aber was mir auffällt iſt dieſes hier; ich kenne eine Perſon die dieſem Bildniß gänzlich gleich ſieht, ſollte es nicht Karl Stirway ſeyn?

Pinzenzo. Ja Graf, es iſt des jungen Stirway Bild.

Gloſti. Wie? er findet auch in Ihrer Gallerie Platz? Karl Stirway? . . . und noch dazu mit lauter Grazien umrungen . . . Karl Stirway?

Pinzenzo. Und das wundert Sie? kennen Sie dieſen Karl, dieſen edlen Menſchen, dieſes Muſter an Güte und Edelmuth? ihn, der . . .

Gloſti. Nun Pinzenzo! Sie loben ihn noch (ſich ſehr intreſſand ſtellend) verzeihen Sie, das verſtehe ich nicht.

Pinzenzo. Wie sollt ich ihn nicht verehren, ihn, dem ich mein Glück zu verdanken habe, wissen Sie Graf — ihm dank ich mein Leben — alles, . . . ohne seine Menschlichkeit was würde ich seyn?

Glosti. (bei Seite, aber so das es Pinzenzo verstehen kann) Soll ich ihn in seinem Irrthum lassen? verdient Karl noch länger seine Freundschaft?

Pinzenzo. Graf! Sie redeten da, was ich zwar nur halb verstund, was mir aber . . .

Glosti. Nein Pinzenzo! Lieben Sie nur immer Karln, Sie finden an ihm gewiß einen Freund (höhnisch) den zärtlichsten, aufrichtigsten Freund.

Pinzenzo. (es bemerkend) Was ist dies? Ihr höhnisches Lächeln . . Ihre Reden . . .

Glosti. Sirway liebt Sie von seiner Seele, er denkt nur an Sie, Sie müssen sich glücklich schätzen eben ihn gefunden zu haben, es ist der edeldenkenste Mensch, ha, ha, ha.

Pinzenzo. Um Gotteswillen Graf! erklären Sie mir dies, Ihr geheimnisvolles Wesen . . . erklären Sie mir, ich verstehe keine Silbe von dem was Sie sprachen.

Glosti. Nein Pinzenzo! fordern Sie keine Erklärung von mir, Sie lieben Karl zu sehr, als daß

ich

ich so unmenschlich handeln sollte, Zwietracht zu stiften, wenigstens in Ihnen einen Verdacht zu erwecken. Noch einmal fordern Sie von mir keine Erklärung, ich will nicht der seyn, der Ihren Karl kennen lernt, lieben Sie ihn nur, allein die Zeit soll Ihnen lehren, daß . . .

Pinzenzo. O unterbrechen Sie nicht . . . nun Graf?

Gloſti. Ich habe nur zu viel geredet! Leben Sie wohl Pinzenzo! und denken Sie an mich (will abgehen)

Pinzenzo. (ihn zurückhaltend) Bleiben Sie ums Himmelswillen! . . . ich laſſe Sie nicht fort —

Gloſti. Und was wollen Sie von mir?

Pinzenzo. Eine Erklärung deſſen, was Sie mir ſagten . . . entdecken Sie mir . . . ſollte denn Karl nicht mein Freund ſeyn? . . . Graf! reiſſen Sie mich aus meiner Unruhe.

Gloſti. Nun denn — Sie zwingen mich — ich wollte ſchweigen, wollte es der Zeit überlaſſen Ihnen die Augen zu öffnen, allein Sie zwingen mich — und doch möchte ich noch Sie in Ihrem Irrthume laſſen.

Pinzenzo. Haben Sie Barmherzigkeit mit mir, entdecken Sie mir alles, handeln Sie gegen mich als Freund . . . Sagen Sie, iſt Karl nicht mein Freund?

Gloſti.

Digitized by Google

Glosti. Unglücklicher Mensch! daß Sie so lange in Irrthum schweben mußten, denn für Ihren Freund zu halten, der Sie zum Gespötte, zu seiner Unterhaltung hatte.

Pinzenzo. Wie? Karl Sirway? . . .

Glosti. Ja Freund! Sie waren im Irrthume, da Sie glaubten an Karl einen Freund zu finden, seine Empfindelei, sein edeldenkendes Wesen, war Verstellung.

Pinzenzo. Verstellung? . . . Karl! großer Gott! nein! er liebt mich, er ist mein Freund, er schwur es mir zu.

Glosti. (halb zornig) Nun ja, er liebt Sie, ist Ihr Freund, trauen Sie nur seinen Schwüren, weil es Schwüre Sirways sind . . . lassen Sie mich Pinzenzo! lieben Sie ihn nur fort, und dann . . . wenn es zu spät seyn wird — dann denken Sie an mich. (will abgehen)

Pinzenzo. (erhitzt ihm zu Füßen fallend) Nein — bleiben Sie — verzeihen Sie mir meinen Zweifel, entdecken Sie mir alles.

Glosti. Sie wollen ja nicht, wollen Ihrem Freund nicht trauen.

Pinzenzo. Ich will Ihnen ja glauben! — noch einmal verzeihen Sie! reden Sie nur, o zerreissen Sie ganz mein Herz.

Glosti.

Gloſti. Wie konnten Sie ihn ſo lange lieben, merkten Sie denn ſeine Verſtellung nicht?

Pinzenzo. Ja — nun erkenne ich ihn — den Verräther — die Liebe mit Leonoren — ſeine Heirath mit ihr —

Gloſti. (bei Seite) So? ſchon verheirathet, bravo bravo, der Fuchs fällt ſelbſt in die Falle, Pinzenzo erſpart mir eine Frage darnach ... (laut) auch dieß that er um? ...

Pinzenzo. Weil er vielleicht gar wußte, daß ich ſie liebte — daß Sie mein Abgott wäre ...

Gloſti. Sie ſagten, Karl wäre mit ihr verheirathet .. auch in dem hat er ſeine Freude mit Ihnen, er weiß Ihre Liebe — hat aber damit ſeinen Spaß ... in allen Geſellſchaften ... ſchon der Name Pinzenzo kömmt ihm lächerlich vor.

Pinzenzo. Nun! ich ertrage dieß nicht, ſo habe ich denn keinen Freund mehr? ...

Gloſti. Pinzenzo! nicht wahr, Sie lieben dieſe Leonore? — wer iſt ſie denn? ... wo wohnt ſie?

Pinzenzo. Sie iſt ein armes Burgermädchen, ohne Eltern, verlaſſen, lebt mit einem alten Weibe allein, ſie wohnt auf dem Martinsplaz, in einem elenden Zimmer, und muß da ihr unglückliches Leben verhauchen.

Gloſti. Und Karl iſt verheirathet mit ihr?

Pinzenzo. Seit verfloßener Woche.

Gloſti. Freund! er heirathete ſie blos, um an ihrer Qual ein Vergnügen zu finden.

Pinzenzo. So muß denn alles Unglück über mich ſtürzen? — muß ich denn immer mit Elend beladen ſeyn?

Gloſti. Sie dauern mich! nein Pinzenzo, das ſollen Sie nicht, Leonore ſoll die Ihre werden.

Pinzenzo. Graf! was ſagen Sie? wiſſen Sie wohl daß noch heute Karl aus ſeines Vaters Händen ſie als Braut fordern wird?

Gloſti. So! auch das, doch noch einmal Leonore ſoll die Ihre werden.

Pinzenzo. Leonore . . . die Karln liebt? . . . ſeine Gattin . . .

Gloſti. Wenn Sie ein edeldenkender Mann ſind, wenn Sie Gefühl für Ehre haben, ſo reiſſen Sie Leonoren aus dem Irrthum — ſeine Gattin? — Unglückliches Mädchen! das vielleicht das Süße der Tugend fühlt, du ſollſt nicht Karln zum Opfer werden — ſeine Schandthaten ſollen vertilgt — du einen Gatten an Pinzenzo finden, der deiner würdiger iſt.

Pinzenzo. Wie? Karl ſollte auf Leonoren . . . o Sie ſprechen grauſende Sachen?

Gloſti.

Gloſti. Sie kennen ihn nicht ganz, Leonore iſt nicht das erſte ſeiner viehiſchen Begierden, viele ſchmachten — verfluchen ihn, die er ins Unglück ſtürzte.

Pinzenzo. Großer Gott! und ich konnte ihn ſo lang verkennen?

Gloſti. Wenn Sie Leonoren aufrichtig lieben, ſo müſſen Sie ſelbe von dem Abgrunde entfernen, der ihr bevorſteht, retten Sie ſelbe, entdecken Sie ihr den Karakter Karls, beſchreiben Sie ihn ihr ganz, retten Sie ſelbe noch aus dem Verderben, ehe ihr Unternehmen unmöglich wird, und noch dieſe Nacht Pinzenzo! Hören Sie wohl zu — noch dieſe Nacht iſt Leonore die Ihrige.

Pinzenzo. Wie? dieſe Nacht? — Graf wie das? ſie liebt mich nicht, ſie haßt mich.

Gloſti. Poſſen, Poſſen, ſie war bisher eingenommen für Ihren Karl, wundert Sie das? ich kenne das ſchwache Geſchlecht, und beſonders eine ſolche Art wie Leonore, was brauchts da viel Weſens, Dankbarkeit wird ſie an Sie feſſeln, probiren Sie mit Güte, hilft dieſe nicht, dann muß Gewalt gebraucht werden, mit einem Wort, Sie lieben Leonoren, und noch dieſe Nacht ſollen Sie ſelbe beſitzen; aber verſprechen Sie mir Verſchwiegenheit, genaueſte Verſchwie-

genheit, Karln dürfen Sie nichts merken lassen ... Versprechen Sie mirs?

Pinzenzo. Wie sollte ich es nicht? wenn ich dadurch in Besitz Leonorens komme, ich schwöre es Ihnen zu, niemand, keine Seele soll etwas erfahren ... großmüthiger Freund!

Glosti. Nun also — seyn Sie auf alles gefaßt, Sie müssen Leonoren entführen.

Pinzenzo. (erstaunt) Entführen?

Glosti. Ja Pinzenzo, dieß ist das einzige Mittel Leonoren in Ihre Händen zu bekommen, sich glücklich zu machen. Sie müssen heute Nacht um 2 Uhr vor Leonorens Hause seyn, diese wird schon davon benachrichtiget werden, da verlassen Sie sich auf mich, durch ein gewisses Signal lassen Sie dann Leonoren Ihre Ankunft wissen, zum Beispiel, durch einen Pfiff, beim Laurenzerthor, wird schon ein Wagen auf Sie warten, Sie auf meine Güter in Sicherheit zu bringen, an Geld wird man Sie schon versehen, und Sie können dann weiter reisen ... die Fenster Leonorens gehen ja auf die Gasse?

Pinzenzo. Ja, aber wird Leonore einwilligen?

Glosti. Das überlassen Sie mir, nur Verschwiegenheit, und hüten sie sich ebenfalls heute noch zu ihr zu gehen.

Pin-

Pinzenzo. Dann fällt mir noch etwas ein, ich vergaß es Ihnen zu sagen; eben kam Karl zu mir, und sagte, Leonore hätte heute ihre wirkliche Mutter gefunden.

Glosti. (nachdenkend) Ja, das ist etwas anders — das könnte unsern Plan verderben.

Pinzenzo. Wird sie wohl sich losreissen lassen von ihrer Mutter? die sie heute zum erstenmal sah? und besonders, wird sie es für nöthig finden wegzureisen, wenn Sirway . . .

Glosti. Das ist verdammt, das verdirbt den ganzen Streich — doch was macht das Pinzenzo, Karl sagte er würde heute der Heirath wegen mit seinem Vater sprechen — ihn muß ich verhindern zu Leonoren zu gehen . . . und . . . vortreflich . . (laut) Pinzenzo! verlassen Sie sich ganz auf mich, auch dieses Hinderniß werde ich heben, und noch einmal, Verschwiegenheit, Sie dürfen sich selbst nicht erkühnen, bei Vollendung ihrer That nur ein Wort über Ihre Lippen fahren zu lassen, versehen Sie sich mit einer Larve und . . . Pinzenzo (ihn küssend) Sie werden glücklich seyn.

Pinzenzo. (ihn umarmend) Dank — tausend Dank, großmüthigster Freund!

Glosti. Nun leben Sie wohl, vergessen Sie nicht, Punkt zwei Uhr muß die That geschehen,

zur Sicherheit hüllen Sie sich in einen Mantel; seyn Sie verschwiegen gegen Jedermann, lassen Sie Sich nichts von diesem Auftritte merken, damit Sie keinen Verdacht erregen, auch zu Leonoren, wie gesagt, gehen Sie nicht, ich werde das übrige schon besorgen, wie ich es thue, werden Sie später erfahren. Ihr Unglück ist auch bis zu meinen Ohren gedrungen, als Warner kam ich hieher, als Vetter gehe ich von dannen, Leben Sie wohl! (bei Seite) Der Narr ist gefangen, nun zu Konstanzen.

Pinzenzo. Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank mit. Leben Sie wohl.

(Glosti ab)

Siebenter Auftritt.

Pinzenzo (allein)

Nun also ist Karl entlarvt — kann es solche Ungeheuer geben? — der, den ich für meinen einzigen Freund hielt, auch dieser mußte mich betrügen, er schwur mir Freundschaft zu — Freundschaft, um mich mit tausend Qualen beladen zu sehen? er rettete mich, um mich in Martern zu stürzen; und der Freude zu genießen, einen Unglücklichen Leiden zu sehen? und ich konnte ihn so lange lieben? mir fiel seine unnatürliche Verstellung nie auf . . . Hölle und Teufel . . . in solche Schlangenhände mußte ich

ich verfallen? also war das die Ursache warum er mit so einem Eifer mich zu Leonoren führen wollte? um sich dann an meinem Leiden zu erquicken? und sein freudiges Lächeln fiel mir nie auf? wie mir doch nun alles so klar ist? doch! ich bin nicht allein das Spiel seiner Laster, auch sogar Leonore, die ihn so liebt, ihn anbetet, auch die wollte er in seinen barbarischen Klauen haben — schändlich — abscheulich — unerhört — o möchte ihn doch die Erde auf immer verschlingen, möchte er einen marternden Tod — möchte ihn alsdann sein Gewissen anklagen, alle seine Schandthaten in seinem Gedächtnisse aufsteigen, ihn mit tausendfachen Qualen peinigen, o könnte ich, Leonoren an der Hand führend, bei diesem gräßlichen Schauspiel gegenwärtig seyn, und mit fürchterlicher Stimme schreien: Karl, kommst du? — wenn er dann seine brechenden Augen auf uns wirft, unser Anblick ihn wieder von neuem tausendmal peiniget, alle gräßliche Bilder ihn umschweben, und er dann seine vergiftete Seele in schmerzlichen Zückungen aushauchet . . . könnte mich denn Karl noch rühren? dieses Schauspiel Mitleiden in mir erwecken? . . . nein! . . . nein! freuen würde ich mich . . . o welcher Gedanke! . . . tröstende Hoffnung — Graf! was bin ich dir nicht für Dank schuldig — du machst mich glücklich — giebst mir Leonoren — noch heute, diese Nacht ist der Engel mein . . . es ist kein Traum, alles ist

wahr, noch diese Nacht bin ich in den Armen meiner Leonore ..... An Glosti finde ich einen wahren Freund, Freude wohlzuthun, mit Uneigennützigkeit verbunden, ist sein Karakter, doch — nun will ich eilen alle Vorkehrungen, alles nöthige zu dieser Entführung vorzubereiten ..... stille mein Herz, schlage ruhig, bald — bald ist Leonore dein, und Pinzenzo der glücklichste der Menschen! (ab)

Achter Auftritt.

Die Scene stellt das Zimmer Konstanzens vor, Konstanze liest in einem Buche, lange Pause, dann Glosti.

Ein Bedienter. Graf Glosti will aufwarten.

Konst. Er soll kommen, ich erwartete ihn schon lange (Glosti tritt ein, der Bediente ab) Nun wie gehts Graf mit unsrer Sache? Haben Sie den Maler gesprochen?

Glosti. Gesprochen, und alles gethan, mehr als sonst einer hätte thun können, ich verdiene wirklich Konstanzens Freundschaft (für sich) o Konstanze das Ding will ich doch schon so zusammenfädeln, daß mit deinem Wunsche auch Karl vertilgt werde, er ist es, der mich noch in meinem Glücke hemmt, o! du must mein werden.

Konst. Ich danke Ihnen Graf! wie konnte ich mit etwas anders versprechen von einem Manne,

wie Sie? mit so vielem Geiste, so vieler Vernunft, was kann einen glücklichern Ausgang haben als was Graf Glosti unternimmt; doch zur Sache, was haben Sie entdeckt?

Glosti. Nichts mehr, als die Ursache der entsetzlich tiefen Schwermuth des Sirway — eine Heirath ...

Konst. Heirath?

Glosti. Ja, ein elendes, bürgerliches, gemeines Mädchen zog er einer Konstanze vor; nun wird doch wohl Ihre Liebe zu ihm erloschen seyn?

Konst. Eine Heirath also? also doch wahr wie ich fürchtete, o! Glück zu dem schönen Brautpaar!

Glosti. Ja, Glück zu, besonders um die zweite Mitternachtsstunde, Sie sollen alles erfahren, ich ging zu dem Maler unter dem Vorwand seine Gemälde zu betrachten, wie Sie mir befohlen; er zeigte mir etliche davon, redete mir nun so viel daher; indessen dachte ich auf eine Gelegenheit zur Sache zu kommen, das Bildnis Karls, das in des Malers Zimmer hieng, gab mir Gelegenheit dazu, er war im Lobe seines theuren Sirway ganz ausser sich, unter das ich einen Funken von Verdacht warf, sein Herz fieng ihn gierig auf, es war in Flammen, früher als ich mir je einbildete, er liebt auch das Mädchen das seinen theu-

ren Freund fesselt, ich wußte nun Karln in so einer Gestalt zu malen, daß Pinzenzo einen Abscheu vor ihm bekam, nun war mir dieser in Flammen gesetzte Jüngling zum Spiel, ich konnte mit ihm machen was ich wollte. Ich versprach ihm Leonoren, er war vor Freuden ausser sich, ich versprach ihm alles zu besorgen, ein Wagen würde seiner warten, ihn in Sicherheit bringen, nur möchte er vor ihrem Hause um zwei Uhr Nachts seyn, und sie vermöge eines gewissen Signals entführen. Ihm gebot ich Verschwiegenheit, er versprach mir alles, Leonore hat heute ihre Mutter gefunden, freilich ein kleines Hinderniß, doch meinem Plan nicht schädlich. Ich erfuhr, heute hätte sich Karl entschlossen, von seiner Liebe mit seinem Vater zu sprechen, Leonoro weiß es, nun müssen zwei falsche Billets für den sichern Ausgang der Sache verfertigt werden, eines an Leonoren von Karln, in dem er ihr schreibt, sein Vater wäre über seine heimliche Heirath äußerst entrüstet, drohte ihm mit seinem Fluch, wenn er nicht die ihm vorgeschlagene Dame zur Gemahlin nehmen wolle. Karl nähme sich denn vor sie in der Nacht um zwei Uhr mittelst eines gewissen Signals, und alles weitern, wo von dieses Billet Meldung thun wird, Pinzenzo aber unterrichtet ist, zu entführen. Leonore wird denn freilich immer an ihre

Mutter denken, allein der Gedanke mit ihrem geliebten Karl zu entfliehen, wird doch siegen — darauf verlaß ich mich.

Konst. Vortreflich! für so einen Kopf hätte ich Sie nicht gehalten, aber wer wird dies falsche Billet schreiben? wer wird die Schrift Karlns so genau nachahmen können?

Glosti. (für sich) Thörin! die du glaubst, meine Arbeit gälte blos dir. (laut) Dies nehme ich auf mich, das Talent Schriften nachzuahmen besitze ich, und ist mir in manchen Fällen schon sehr gut zu statten gekommen, ich habe auch hier (ein paar Briefe zeigend) ein paar Briefe die mir einst Karl schrieb, nach diesen muß ich mich richten, diese sollen mir zum Muster dienen.

Konst. So vortreflich auch Ihr Gedanke ist, so haben Sie sich doch noch nicht vor allem gesichert, Sie sagen, Karl spricht heute seiner Liebe wegen mit seinem Vater, unfehlbar wird er gleich darnach zu Leonoren eilen, um ihr den Ausgang der Sache zu erzählen, und dann wäre das falsche Billet zu nichts. — dem muß vorgebeugt werden.

Glosti. Freilich, auf dies wurde auch schon gedacht, und ich habe auch schon ein Mittel in Händen, diesen Besuch zu verhindern, doch bevor noch eine Frage, herrscht noch Liebe in Ihrem Herzen gegen Karln?

Konst. Nein! jeder Funken davon ist erstickt, nur nach Rache dürstet mein Herz, nur Karln tief heruntergebeugt zu sehen, ihn dann meine Macht empfinden zu lassen, nur das ist mein sehnlichster Wunsch, und auf das richten sich alle meine Gedanken!

Glosti. Auch in diesem sollen Sie befriedigt werden, allein! Lady, kann ich auf Ihre Erkenntlichkeit Rechnung machen? ...

Konst. Rechnen Sie ganz gewiß darauf, ich werde nicht undankbar seyn, ich kenne die Größe Ihrer mir erwiesenen Dienste, und vielleicht (die Augen gegen den Boden sinkend) ... vielleicht soll mein Herz ... meine Hand ... Glosti! Sie werden zufrieden seyn, Ihre Wünsche sollen erfüllet werden.

Glosti. (ihr zu Füßen fallend, durch diese Worte ausser sich gesetzt) Also darf ich hoffen? darf ich mir schmeichlen? ... göttliche Konstanze!

Konst. Stehen Sie auf, und erklären Sie mir weiter die Sache. Nun, wie wollen Sie diesen Besuch zu Leonoren verhindern?

Glosti. Dazu soll mir ein zweites falsches Billet, ohne Unterschrift aus der Hand eines Unbekannten, warnenden Freundes behülflich seyn, dieß will ich Karln in die Hände spielen, bevor, daß er noch einen Gedanken hatte zu Leonoren

zu gehen, in diesem Billet soll er nun erfahren die Treulosigkeit seines Freundes, und seiner Gattin, die Entführung soll ihm selbst angekündigt werden, er soll Augenzeuge seyn, wie Leonore sich in die Arme ihres vermeinten Karls wirft, seine Rache soll enflammet, und er zum Mörder seiner Gattin und Pinzenzos werden, dann soll er die Unschuld Leonorens erkennen, und Konstanze ist gerächet — ein Besuch zu Leonore wird ihm ganz gewiß vergehen — nun! Sie reden nichts Konstanze? ... gefällt Ihnen denn mein Plan nicht?

Konst. In der That, noch kann ich mich nicht gehörig fassen, ... wo nahmen Sie denn so viele Fertigkeit in Erfindung Ihrer Schurkenstreiche her?

Glosti. Ja Lady! in unsern Zeiten braucht man diese Tugend oft, wenn man fortkommen will, ich wäre vielleicht nicht mehr, wenn ich nicht dieses Talent der Natur zu verdanken hätte.

Konst. Noch immer bewundre ich Sie, und die Vortreflichkeit Ihres Planes?

Glosti. Dieser ist noch nichts gegen verschiedene andere, es ist wahr, dieser Plan kostete mir Mühe, und wie viel wird mir noch die Ausführung desselben kosten, allein das Ziel nach dem ich strebe, erleichtert alles, ich würde noch tausend

send weit ärgere Plane schmieden, um Konstanzen, meiner angebeteten Konstanze, einen Dienst damit zu erweisen! Zweiflen Sie noch an dem guten Ausgang der Sache?

Konst. Keinen Augenblick, und wie könnte ich noch daran zweiflen, da der Ausgang schon Sonnenklar da ist, wo die Schlingen auf alle Fälle so gut gelegt sind, daß jeder in die ihm bestimmte fallen muß, ohne zu entwischen, oder in eine andere sich verirren zu können — Glosti! ich kann Ihnen nicht genug danken, kann Ihnen nicht anders meine Erkenntlichkeit bezeigen, als wenn ... ich Ihren Wünschen folge ... Graf ... Sie lieben mich? ... Dankbarkeit fesselt mich an Sie, und ... weg mit der gezwungenen Schamhaftigkeit, empfangen Sie hier mit dieser Hand auch mein Herz auf immer ...

Glosti. (ausser sich vor Freuden) Wie verdiene ich dies Glück? ... angebetete Konstanze? ...

Konst. Stille, stille! auch von Ihnen verlange ich Verschwiegenheit dieses Auftrittes, und meines Auftrags den ich Ihnen nun gebe. Sie versprachen Pinzenzo einen Wagen, bestellen Sie ihn noch früher, so um Mitternacht, am Laurenzenthor erwarten Sie dort jemand, der Ihnen durch ein kleines Husten zu verstehen geben wird, daß sie es seye, es ist auch eine Person, die

Ihnen

Ihnen ihr Glück zu verdanken haben will, weil Sie nur allein dazu gemacht sind, Personen behülflich zu seyn.

Glosti. Also um Mitternacht? und wer wird denn diese Person seyn? was werde ich zu machen haben?

Konst. Das sollen Sie erst um Mitternacht von dieser nemlichen Person erfahren — doch nun ist keine Zeit zu verlieren, eilen Sie, schreiben Sie die beiden Billets, schicken Sie selbe an ihre gehörige Orte, und machen Sie uns glücklich, vergessen Sie meinen Auftrag nicht, und nun leben Sie wohl! (ab)

Glosti. (ihr noch die Hand küssend) Leben Sie wohl Lady! (allein) Man mag einmal reden was man will, so ist doch gewiß meine Kunst eine große, und glücklich diejenigen, die sich gut darauf verstehen. In den jezigen Zeiten werden sie manche Vortheile daraus zieheu. (ab)

Neunter Auftritt.

Die Scene stellt einen Saal im Haus des Lord Sirways vor. Lord Sirway allein in Gedanken versunken.

(lange Pause) Wo bleibt den mein Sohn so lang? ... schon so oft ließ ich ihn rufen, und nie traf man ihn an, nie ist er zu Hause ... warlich diese

diese seine Aufführung misfällt mir im höchsten Grade, und ich finde Ursache etwas zu argwöhnen — nun muß ich es aber erfahren — ihn an Konstanzen verheirathen . . . sie ist aber eine Koquete . . eine Koquete im höchsten Grad — wird Karl mit ihr glücklich seyn? — o ja, Konstanze denkt sonst edel, ist ein schönes, tugendhaftes Mädchen, liebt meinen Sohn, mein Sohn wird sie auch lieben, und sie werden noch der einzige Trost meiner alten Tagen seyn, sie werden mir meine erlittenen Unglücksfälle vergessen helfen, und Sorge um ihren alten Vater tragen, dessen Haare grauen, doch mir deucht ich höre ihn kommen — ach! hier ist er.

Zehnter Auftritt.

Sirway und Karl.

Karl. Mein Vater! Sie ließen mich rufen?

Sirway. Ja mein Sohn! allein nie traf man dich im Hause (mit Güte) ich ließ dich rufen und fordre nun Aufrichtigkeit von dir.

Karl. Was sollte ich einem so gütigen Vater, wie Sie verhehlen?

Sirway. Du denkst edel, wenn das dein wahrer Gedanke ist.

Karl. Mein Vater, setzen Sie Zweifel in meine Reden?

Sir-

Stirway. Nein, das nicht, doch oft verschweigen gern Kinder gewisse Sachen ihren Eltern, sie fürchten sich vor Ihnen, allein Karl ist anders, er wird mir nichts verschweigen.

Karl. Gewiß, jeden meiner Gedanken sollen Sie wissen, allein warum ließen Sie mich rufen?

Stirway. Ich liebe dich mein Sohn! du bist mein einziger Trost, lange Zeit bemerkte ich an dir eine gewisse Schwermuth, die dir sonst gar nicht eigen war, du warst stets so munter, immer so aufgeräumt, auf einmal verbreitete sich auf deinem Gesichte ein schwermüthiger Kummer, du findest nun Freude in der Einsamkeit, im Lesen, im Nachdenken, dein Betragen entgieng meiner Aufmerksamkeit nicht.

Karl. Es war nichts mein Vater! . . . (unruhig werdend) . . . eine bloße Grille.

Stirway. Was soll ich davon muthmaßen, dein Aussenbleiben, das noch immer fortwähret, deine so oft verwirrten Reden ist dies auch eine Grille? verschweige mir nichts mein Sohn! wenn du einen Kummer hast, so hast du ja einen Vater, der dich trösten wird, schütte in mir deinen Kummer aus, offenbare mir alles, du weißt wie sehr ich dich liebe, du findest an mir einen zärtlichen Vater.

Karl.

Karl. Sie haben zu viel Güte gegen mich bester Vater! mein Aussenbleiben beunruhigt Sie, und es ist warlich nichts, Geschäfte, Besuche, Spaziergänge . . Kleinigkeiten sind Ursache davon, es ist wirklich nichts, was Sie mein Vater, beunruhigen könnte, ganz gewiß nichts.

Stirway. Nun ich will dir glauben, will deine Entschuldigung annehmen, und auf die Sache kommen; mein Sohn! du bist in einem Alter, wo es Zeit ist auf dein Glück zu denken, auf dich baue ich meine Hoffnung, ich bin alt, betrachte diese grauen Haare, meine Jahre fliehen dahin . . . ich bin nun nahe am Grab.

Karl. O Nein! Sie werden noch lange leben, noch unzählige glückliche Tage genießen.

Stirway. Dein Trost ist unnütz, mein Sohn! ich fühle meiner Lebenstage werden nur noch wenige seyn, ich möchte doch so gerne dich noch vor meinem Tode versorgt sehen, möchte dich glücklich wissen . . . wie wäre es wenn du dir ein Gattin (Karl wird unruhig) wähltest, mit der du glücklich seyn könntest?

Karl. (immer unruhiger) Mein Vater! . . .

Stirway. Wie gefällt dir Konstanze des Lords Seltons Tochter? Nun . . . du wirst unruhig mein Sohn?

Karl. O laſſen Sie mich . . . ich bin noch jung . . , und . . .

Sirway. Nicht zu jung um deine Liebe mit einem Mädchen zu theilen, das du liebſt, Konſtanze liebt dich, iſt ein ſchönes Mädchen, das dich glücklich machen kann.

Karl. Es iſt wahr, Konſtanze beſitzt alle mögliche Reize . . . aber mein Vater . . . noch habe ich keine Luſt zu heirathen.

Sirway. Sohn bedenke! es iſt dein Vater der dich darum bittet, nimm Konſtanzen . . .

Karl. Ich kann nicht . . . ich kann nicht.

Sirway. (in einem ſtrengen Tone der dann immer wächst) Noch einmal! es iſt dein Vater der dich darum bittet . . . gedenke wohl daran — mein Sohn — nimm Konſtanzen!

Karl. (im Streit mit ſich ſelbſt dann entſchloſſen) Sie wiſſens — ich kann nicht . . .

Sirway. Du kannſt nicht? Sage lieber du willſt nicht, und ſiehſt dieſe meine grauen Haare, und willſt nicht?

Karl. (todend auf und abgehend) Nein mein Vater! ich ſchwörs Ihnen zu . . ich kann nicht.

Sirway (ſich vor die Stirne ſchlagend) Ich unglücklicher Vater! glaubte noch einen Sohn zu haben, ſchmeichelte mir noch Troſt zu finden,

aber nein — ich habe keinen Sohn mehr . . . Karl! du willst also Konstanzen nicht?

Karl. Lassen Sie mich noch in meinem Stande, lassen Sie mich . . .

Sirway. Schweig, ausgearteter Sohn! du willst nicht? allein bei Gott, du mußt, ich gab mein Ehrenwort ihrem Vater . . . du mußt — nun! willst du mein Sohn? . . . Antwort! . . . Keine Antwort? Erzörne mich nicht länger, zum leztenmal willst du Konstanzen?

Karl. O ich unglücklicher Mensch! . . . mein Vater! allmächtiger Gott! du weißt es . . . Mein Vater! haben Sie Barmherzigkeit mit mir . . . ich kann nicht.

Sirway. Nun gut, so treffe dich auf immer . . .

Karl. Vater! Halten Sie ein . . . um Gotteswillen halten Sie ein . . . ich kann Konstanzen nicht nehmen, weil . . .

Sirway. Nun, weil?

Karl. Großer Gott! — steh mir bei, erfahren Sie mein Vater . . . ich bin . . .

Sirway. Nun! wirds herauskommen?

Karl (ihm zu Füßen fallend) andere Bande . . . die heiligen Bande der Ehe . . . o Vater!

Sir-

Stirway. (auf einen Stuhl sinkend) Verheirathet? — ich unglücklicher Vater? —

Karl. (seine Knie umfassend) Verzeihen Sie mir! schon lange wollte ich Ihnen meine heimliche Liebe erklären, allein immer fehlte mir der Muth dazu . . . Verzeihen Sie mir? . . .

Stirway. Verheirathet! . . . so ist doch mein Argwohn gegründet! . . . und mit wem? . . . etwa? eine Heirath wieder deinen Stande, eine Mißheirath?

Karl. Gott! schimpfen Sie Leonoren nicht . . . diesen Engel! . . .

Stirway. Wer ist diese Leonore?

Karl. Ein armes, unglückliches Mädchen, an Tugenden reich, mit allen Schönheiten der Natur geschmückt, sie liebt mich, ich bete sie an, nur miteinander können wir glücklich seyn.

Stirway. Wie Karl? du konntest so niedrig denken, ein Burgermädchen ohne alle Herkunft zu deiner Gattin zu wählen? um dadurch die Schande deiner Familie zu werden . . . so weit konntest du dich erniedrigen?

Karl. Aber mein Vater! Sie haben ja auch geliebt, muß denn eben Stand, Reichthum zu unserer Liebe beitragen? was ist das wenn man kein edles Herz hat, läßt sich Liebe zwingen?

Mein Vater! Sie sollten Leonoren kennen lernen, Sie würden mir verzeihen, uns glücklich machen ... und an Konstanzen wollen Sie mich verheirathen? einer Koquete, mit einem tückischen schwarzen Herzen? ...

Sirway. Wunderlich! meine Gedult bricht bei solchen Reden nicht? ich konnte so lange zuhören? dir verzeihen? ha ha ha. Nur ein einziger Weg ist dir zu deinem Glücke übrig. Höre zu! eine Heirath ohne Einwilligung des Vaters, eine solche Mißheirath wie die deine, ist ungültig, sie wird gebrochen werden, und deine Gattin wird Konstanze; oder du bist auf immer mit meinem Fluche beladen, enterbt, von meinem Hause, von meinem Angesichte verstoßen. Die Wahl steht dir frei, und dann kannst du mit Leonoren herumirren, betteln gehen, und von deinen Kindern als ein nichtswürdiger Vater einst verfluchet werden.

Karl. Gütigster Vater! schenken Sie mir Leonoren, nehmen Sie selbe zu Ihrem Kinde auf, verzeihen Sie uns, bester — gütigster Vater! ...

Sirway. Kein Wort mehr, ich laß dir Bedenkzeit bis Morgen, und Morgen soll entweder Konstanze deine Frau, oder du auf ewig von mir verstoßen seyn.

Eilf-

Eilfter Auftritt.

Karl allein, dann ein Bedienter.

Grausamer Vater! unglücklicher Karl! — unglückliche Leonore! . . . aber was brauche ich Bedenkzeit? mich von Leonoren zu trennen? von diesem Engel? O nein, nimmermehr! meine Leonore behaupte ich um alles in der Welt, und sollte ich in dem tiefsten Abgrund schmachten müssen, Leonore bleibt mein . . . wir werden freilich unglücklich leben, allein das Vergnügen bei einander zu seyn, wird uns unser Unglück ertragen helfen, wir werden mit einander arbeiten, unser Fleiß wird uns ernähren . . . wir werden glücklich seyn, Gott kennt unsere Liebe, er wird uns beistehen (ein Bedienter tritt ein und bringt Karln einen Brief) Woher kömmt dieser Brief, von der Post?

Bedienter. Nein, so eben bracht ihn ein Unbekannter, der sich so gleich entfernte.

Karl. Schon gut (Bedienter ab) die Schrift ist mir unbekannt, doch laß den Innhalt sehen (liest)
„ Ein Freund, ein unbekannter Freund schreibt
„ Ihnen diese wenige Zeilen, die Ihnen zur War-
„ nung dienen sollen. Die Neigung zu Ihnen,
„ Ihnen eine Sache zu entdecken, an der Ihnen
„ viel gelegen ist, da es Ihr Glück betrift, ist der
„ Grund meines Schreibens. Trauen Sie Pin-

„ zenzo nicht, Sie wandeln in Irrthum, wenn
„ Sie Ihn als Ihren Freund ansehen, Sie
„ nährten schon lange eine Schlange in Ihrem
„ Busen, er ist Ihr Verräther, erfahren Sie
„ nur alles; Pinzenzo ist es, der Ihnen Leono-
„ ren raubte. Trauen Sie Leonoren nicht, sie
„ liebt ihn, er verführt sie, seine Bekanntschaft
„ mit ihr, ist sehr alt. Beide wissen sich gegen
„ Sie zu verstellen, um so aus Ihrer Leichtgläu-
„ bigkeit ihren Vortheil zu ziehen. Ihnen meinen
„ Namen zu sagen wäre unnütz, denn Sie wür-
„ den mir doch nicht glauben, da doch alles
„ Wahrheit ist. Ich wiederhole noch einmal,
„ warne Sie als ein uneigennütziger, aufrichti-
„ ger Freund, trauen Sie diesen beiden Schlan-
„ gen nicht, beide sind Verräther. Es wird
„ Ihnen alles dieses unglaublich scheinen, allein
„ forschen Sie das Betragen Pinzenzos und Leo-
„ norens ganz durch, und Sie werden Augen-
„ zeige ihrer schändlichen That seyn, heute will
„ Pinzenzo Leonoren entführen, weil sie eben
„ zum Unglück ihre Mutter fand, heute Nacht
„ um zwei Uhr soll die That vollzogen werden.
„ Kommen Sie also, Karl, wenn Ihnen diese
„ Zeilen unglaubwürdig sind, vor das Haus Leo-
„ norens, Sie werden sich dann selbst überzeu-
„ gen können, dann handeln Sie nach Willkühr,
„ strafen Sie beide Ungeheuer und denken Sie

„ an

„ an Ihren unbekannten, aber aufrichtigen
„ Freund. "

Wie? Pinzenzo und Leonore sollen mich betrügen wollen? sollten so abscheulich mich verrathen? nein! unmöglich! . . . unmöglich! Leonore die mir Treue schwur, nur an mich dachte, mir ungetreu? und Pinzenzo! dem ich alles mögliche Gute erwieß, er sollte mein Verräther seyn? o nein! so leicht betrügt man mich nicht, o eine Zeile vermochte mir das, was ich mit Gleichgültigkeit betrachtete, aus einem ganz andern Gesichtspunkt schrecklich vorzustellen, und es schien mir nun wirklich in beiden Betragen mehr Gefälligkeit gegeneinander zu bemerken, als man sonst bei einem ersten Besuche zu bemerken pflegt, immer begegneten sie sich mit zärtlichen Blicken, Pinzenzo wußte oft vor Entzücken nicht was er that, und Leonore drückte ihn sanft bei der Hand . . . Sollte es wahr seyn? . . . und warum sollte mich dieser unbekannte Freund betrügen? woran er doch nicht den geringsten Vortheil haben kann, er giebt mir ja selbst Gelegenheit an die Hand, mich von der Wahrheit zu überzeugen. Je mehr ich nachdenke, je wahrscheinlicher kömmt mir alles vor . . . wenn es wahr wäre, wenn es würklich so wäre! das weibliche Herz lernt man nicht so leicht kennen, nur Verstellung herrscht überall . . . wenn es nur einmal

Nacht wäre, wenn ich nur von dieser gräßlichen That Zeuge seyn könnte, dann ... o dann sollte diese Hand, dieser Dolch mich rächen — wenn sie mich betrügen sollten, o so sollten beide Ungeheuer dann sterben, und an ihrem Blute wollte ich mich erquicken .. O Leonore! Pinzenzo mein Verräther? .... mein Herz wallt schon und all mein Wesen ist gespannt ... Doch ich will mich fassen, und die Stunde mit Ruhe erwarten.

(ab)

Zwölfter Auftritt.

Die Scene stellt die Wohnung Leonorens vor.

Leonore dann Gertrude.

Leonore. (noch allein) Gott wie bange ist mir. Karl kommt nicht ... so lange läßt er Leonoren in Ungewißheit schweben?

Gertrude. (die eben hereintritt und einen Brief bringt) Weg mit den Thränen Leonore, hier ist ja Trost für dich.

Leonore (den Brief eiligst aufbrechend) Es ist meines Karls Hand .... gab er ihn dir selber?

Gertrude. Ein Bedienter gab mir ihn, ich begegnete ihm auf der Straße ... doch lese nur meine liebe Leonore, mir ist es leid, daß ich den Innhalt des Briefs izt nicht gleich hören kann,

allein

allein ich muß wohin eilen, ein kleines Geschäft für deine liebe Mutter ruft mich, bald werde ich wieder bei dir seyn. (ab)

Leonore. (allein) O was werde ich doch erfahren müssen! . . . einen Brief von Karln? . . . warum kömmt er denn nicht selbst? wie bang ist mir nicht alles . . . kaum kann ich meine Augen auf diesen Brief werfen; er weissagt mir Unglück (liest)

„ Angebetete Leonore! wenn du diesen Brief „ bekömmst, so werden meinerseits schon alle An„ stalten zu einer That gemacht seyn, die allein „ zu unserm Glück übrig ist, und diese That „ muß vollzogen werden, wenn Karl dir nicht.. „ auf ewig . . . entrissen werden soll . . . Ich „ sprach mit meinem Vater, erklärte ihm meine „ Liebe zu dir, weil ich glaubte an ihm einen „ guten, zärtlichen Vater zu finden. Aber heute „ erst lernte ich ihn ganz kennen, er konnte meine „ Heirath mit dir nicht vertragen . . . Stand, „ Reichthum, Adel, Ahnenblut . . . auch mit „ diesen Vorurtheilen ist er vergiftet, ach Leo„ nore! er wollte unsre Heirath trennen, und wenn „ ich nicht auf immer deiner entsagen würde, „ drohte er mir bei meinem Wiederstand mich „ auf ewig mit seinem väterlichen Fluche zu be„ laden, und nie mehr als seinen Sohn zu be„ trachten " . . . was muß ich lesen, so ist meine Ahndung gegründet? mein Karl! unglück-

licher Karl! — mußte es dir so gehen, weil du mich liebtest? . . . so stürzt alles auf uns herab.

Ja . . . Karl soll glücklich werden! . . . ich will ihm seinen Kummer ersparen . . . mich von ihm entfernen . . . sein Stand ist gegen den meinen zu erhaben . . . er soll mich nie wieder sehen . . . zu seinem Vater soll er wieder kommen, Leonore soll nicht Ursache seines Unglücks seyn. (liest weiter) . . . „ Auf alle Fälle steht uns ein hefti„ ges Ungewitter bevor, wenn wir es nicht ab„ zuwenden suchen, schon Morgen verlangte er „ meinen Entschluß zu wissen, und wie kann die„ ser anders seyn, als ewig in deinen Armen zu „ verbleiben, nur mit dir allein kann ich glück„ lich . . . werde es auch gewiß seyn, wenn du „ in mein Vorhaben einwilligst, und das ist . . . „ dich heute Nacht . . . um zwei Uhr . . . zu „ entführen; Großer Gott, . . . Bedenke wohl „ Leonore, auf ewig oder nimmermehr . . . „ willige ein . . . alle Anstalten werden dazu ge„ macht, ein Wagen wird uns schon erwarten, „ ein Pfiff wird das Signal seyn. Nur still „ muß alles zugehen, dies ist der einzige Weg, „ der uns zu unserm Glücke übrig bleibt . . . „ Bedenke wohl Leonore! denke auf die Folgen, „ wenn wir nicht so eilig als möglich diesen „ Schritt ergreifen, nur mit dir kann ich glück„ lich seyn, du wirst mir in dieser That einen

„ Be-

„ Beweis deiner wahren Treue geben, ich hoffe „ du wirst sie billigen .. dein getreuer Karl. Also ist es so weit gekommen? ... Grausamer Vater! ... Ursache meines Unglücks! Entführen! .. du willst mich meiner Mutter entreissen, die an mir ihren einzigen Trost findet? .. und doch! allmächtiger Gott! was soll ich thun? .. entführen? .. schreckliche Tage! oder auf immer meinen Montray entrissen werden? .. und meine arme, unglückliche Mutter! ja mein Entschluß ist gefaßt, die Liebe siegt über die Vernunft. Karln will ich zugehören, meine Mutter wird mir verzeihen, ihr Wille war ohne dies, ihre lezten Tage in einer Einsamkeit zuzubringen, sie würde mich nie lange gesehen haben. Ja Theurer! ich bin dein ... wir wollen glücklich mit einander leben ... uns aus den Händen der Barbaren retten ... mich von dir zu trennen ist Unmöglichkeit! ich will alles zu dieser That bereiten ... so verschwiegen als möglich, meine Mutter soll erst nach der That alles erfahren ... in Karls Namen will ich meine Ruhe finden.

(ab)

Ende des zweiten Aufzugs.

Drit=

Dritter Aufzug.

Die Scene stellt einen Saal in Seltons Haus vor, fängt an dunkel zu werden.

Erster Auftritt.

Lord Sirway, Lord Selton mit einander im Gespräche begriffen.

Sirway. Nein Lord, ich gab ihnen mein Ehrenwort, es muß geschehen.

Selton. Wenn sie nichts anders dazu zwingt, als daß sie mir ihr Ehrenwort gaben, so hats kein Hinderniß.

Sirway. Selton, ich bitte Sie, die Heirath muß vollzogen werden.

Selton. Sagten sie mir denn nicht, Karl wäre verheirathet.

Sirway. Eine solche Heirath ist ungültig, wenn sie ohne Willen der Eltern geschieht, ich bin Vater . . . sollte ich nicht meinem Sohn befehlen können . . o! das wollen wir sehen, diese Heirath soll getrennt werden, ein elendes Burgermädchen konnte er erwählen? . . und mein Sohn! Karl! du mußtest also Schande über deine Familie häufen.

Sel-

Digitized by Google

Selton. Aber er liebt Leonoren, wollen sie beider Glück stören, die für einander geschaffen sind; wollen Sie ihrem Sohn eine Gattin geben, die er nicht lieben kann?

Sirway. Er soll sie aber lieben! wird sie lieben ... da verlassen sie sich auf mich, ich ließ ihm eine schreckliche Wahl übrig, Konstanzen oder auf ewig meinen Fluch.

Selton. Wie? Sirway, haben sie ein väterliches Gefühl, Bedenken sie was sie thun, sie machen zwei Geschöpfe unglücklich, Karl ist ihr einziger Sohn, ihr einziges Kind.

Sirway. (etwas gerührt) O ich weis es, er ist mein Sohn; ich fühle es nur allzuwohl an der Qual, die ich wegen ihm leide; ... allein er ist auch nicht mein Sohn, wenn er nicht seines Vaters würdig ist, sein Entschluß wird es zeigen ...

Selton. Sie verfahren mit ihrem Sohn zu voreilig ... ich glaub es, laß es ganz zu, daß eine blinde Liebe ihn verblendet habe, allein behandlen sie ihn mit Güte, lassen sie ihn erst seinen Fehler erkennen.

Sirway. Sie reden immer von Güte, nein, mein Sohn muß einen Entschluß fassen, morgen noch Konstanzen oder meinen Fluch, Enterbung, auf immer vom seinem Vater verstoßen, nur seinem eigenen Schicksale überlassen zu seyn; Ist

es

es nicht Güte genug ihm Zeit zum Bedenken zu lassen? wo der Entschluß auf der Stelle folgen sollte? was ist dann dabei zu bedenken? Karln wird schon die Lust vergehen mit seiner theuren Leonore herum zu irren, zu betteln, in äußerster Armuth und Elend zu schmachten. Er wird dann doch lieber Konstanzen zur Gattin nehmen wollen, die ihn liebt, ihn glücklich machen kann, es werden ihm die Augen aufgehen, . . er wird überdenken und ich werde an ihm einen Sohn finden.

Selton. Ich zweifle sehr daran, Sirway, er ist zu verblendet, erst mit der Zeit kann sich mit gütigem Zureden seine Liebe ändern.

Sirway. Soll ich ihnen tausendmal wiederhohlen? Karl ist verheirathet; was brauchts da Zeit? was hilft Güte dabei? ich bin Vater, kenne meine Rechte, die ich gegen einen Sohn zu gebrauchen habe.

Selton. Sie sollten doch noch zuvor mit Leonoren sprechen, sie kennen lernen . . .

Sirway. O was verlangen sie da? . . nicht wahr? sie da Winseln hören, ihre romantische Liebe mir erzählen lassen, mir von ihren Klagen und Weinen vielleicht gar die Ohren voll schreyen lassen? und sie dann als meine Tochter aufnehmen; wie Selton, sie könnten mir zu diesem rathen? . .

Sel-

Selton. Sirway! Sie haben kein Vaterherz.

Sirway. Ja warlich keins wie sie, das nur von Güte, und nichts als Güte weis, nein Selton ich gab ihnen mein Ehrenwort, meinen Sohn zu ihrem Eidam zu machen, Sie gaben mir das ihre, .. und dabei bleibts.

Selton. Sie haben doch auch geliebt, sollten wissen, was wahre Liebe ist.

Sirway. Ja ich habe geliebt, habe auch meine Elise geliebt, allein immer war mir die Ehre am liebsten, nie hatte mich eine blinde Leidenschaft verblenden können, ist das auch bei meinem Sohn? .. liebt er Ehre? würde er sich so weit erniedrigen können Leonoren zu seiner Gattin zu wählen? Ja, ich bleibe auf meinem Sinn, nichts wird mich davon abbringen ... Karl soll Konstanzen nehmen, und noch diese Woche ... Leonore wird entfernt werden.

Selton. Sie sind wirklich sehr hart ...

Sirway. Nicht das, aber ein Mann, der Ehre liebt ... ich bitte Sie, Selton! ... reizen Sie mich nicht, Sie kennen mich, brechen wir von diesem Gespräche ab, erhalten wir noch länger unsre Freundschaft, (auf die Uhr sehend) doch es ist schon eilf Uhr. Leben Sie wohl, gute Nacht, Morgen sollen Sie das weitere erfahren.

Selton. Bleiben Sie noch, Lord; noch habe ich Ihnen etwas zu sagen, was mir eben einfällt, nicht wahr Sirway Sie bleiben auf ihrem Sinn?

Sirway. Gewiß; meine Denkungsart wird sich nie ändern; doch was reizt Sie zu dieser Frage?

Selton. Nun so hören Sie, meiner Tochter kann doch nun einmal diese heimliche Heirath nicht verborgen bleiben, glauben Sie denn, daß sie noch länger so sehr Ihren Sohn lieben wird? Glauben Sie daß Sie einen Gatten wählen wird, der sie verachtet? Sind Sie zufrieden Sirway, wenn Konstanze den Ausspruch macht, Sie werden doch nicht verlangen, daß auch ich Konstanzens Neigung zwingen soll, sind Sie zufrieden?

Sirway. Nun ja nach Konstanzens Neigung will ich mich richten; allein ich bin ganz gewiß, Konstanze ist zu edel, und wird ...

Selton. Das müssen wir ihr überlassen; Sie sind also zufrieden?

Sirway. Ganz, aber Sie müssen mir auch ihr Ehrenwort geben, daß Sie die Sache ganz Konstanzens Neigung überlassen werden, nicht etwann durch Zureden, oder dergleichen zu überreden suchen, Karln zu entsagen, Konstanzens Neigung allein soll entscheiden.

Sel-

Selton. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, blos Konstanze soll entscheiden, und dann, wenn sie Karln entsagt, wollen Sie dann Leonoren als ihre Tochter annehmen?

Sirway. Das wird der Ausgang zeigen; vielleicht aber nur insgeheim, mein Sohn muß dann mit ihr auf dem Lande leben, und die Heirath soll in der Stille für rechtmäßig erkannt werden ... allein Konstanze ...

Selton. (ihn umarmend) Nun denn! lassen Sie sich umarmen, ich will mit meiner Tochter sprechen, noch Morgen früh, und es Ihnen also bald zu wissen machen. Vielleicht wird Karl noch glücklich?

Sirway. Das soll die Zeit lehren, doch es ist schon spät, leben Sie wohl, gute Nacht, Selton.

Selton. Gute Nacht, ... gute Nacht.

(Sirway ab)

Zweiter Auftritt.

Lord Selton (allein)

So konnte ich ihn doch einmal von seinem Starrsinn abbringen ... welche Freude hätte ich nicht Karln glücklich zu sehen, ich weiß nicht .. ich liebe ihn so als wenn er mein eigner Sohn wäre ... freilich ist mein Wunsch ihn als Gatte meiner Toch-

ter zu sehen, allein er würde nicht glücklich seyn, Liebe läßt sich nicht zwingen, . . ein etwas mir unbekanntes weißaget mir Gutes . . wie gerne möcht ich Konstanzen sprechen! . . Gewünscht kömmt sie eben hierher.

Dritter Auftritt.

Voriger und Konstanze.

Selton. Wie? ist meine liebe Tochter noch auf?

Konstanze. (etwas erschrocken ihren Vater noch munter zu sehen) Wie Sie sehen ein Buch dessen Inhalt mich äußerst interressirte war Ursache daran, allein eben so verwundert bin ich meinen Vater noch munter zu sehen, haben Sie vielleicht noch Geschäfte.

Selton. Nein meine Tochter, eine Unterredung mit dem alten Sirway hielt mich so lange auf, eine Unterredung die wir deinetwegen hielten.

Konstanze. (verwundert; man sieht ihr an, daß sie ein Vorhaben im Sinne hat; und von ihrem Vater entfernt zu seyn wünscht) Meinetwegen?

Selton. Ja Konstanze deinetwegen . . es betrift dein Glück, ich muß dir etwas unangenehmes benachrichtigen (bei Seite) . . . doch! ich will schweigen, und sie so ausforschen, (laut) was denkst du von dem jungen Sirway?

Kon-

Konst. Was soll ich anders denken; er ist ein edler Mann.

Selton. Den du liebst nicht wahr?

Konst. (bei Seite) Beinahe errathe ich es; er will mich ausforschen, ob ich Karln liebe, um mich an ihn zu bringen, allein er irrt sich.

Selton. Du antwortest nicht?

Konst. Ich glaubte ihn zu lieben, aber izt mein Vater haben sich meine Gesinnungen verändert.

Selton. Ist das dein Ernst Konstanze?

Konst. Ja mein Vater, ... aber es ist schon spät, verzeihen Sie ...

Selton. Einen Augenblick noch, woher nahmst du diese neue Gesinnungen her, du liebtest ihn sonst ja so sehr, du sagtest mir oft selbst, nur mit Karln könntest du glücklich seyn, du warst öfters in seinem Lobe ganz ausschweifend, wie haben sich denn auf einmal deine Gesinnungen verändert?

Konst. Verzeihen Sie mir, ich bemerkte an Karln etwas, was mir an seiner Liebe zu mir zweifeln ließ, ich überlegte den Schritt den ich thun würde, einen Gatten zu wählen der mir seinen Kummer verhehlet, nicht jeden seiner Gedanken mir ausschüttet, ich besann mich lange, überlegte alles reiflich, und entschloß mich daher gar nicht zu heirathen.

Selton. Redeſt du aufrichtig?

Konſt. Und man ſtreuet nebſt dem ſo was gewiſſes von ihm aus, man redet von ihm von einer . . . heimlichen Liebe . . . heimlichen Heirath.

Selton. Nun alſo, du liebſt Karln gewiß nicht mehr?

Konſt. Gewiß nicht mein Vater! allein dieſe Fragen beunruhigen mich, Sie haben gewiß ein Vorhaben das Sie mir verſchweigen wollen.

Selton. Dieſe Fragen that ich des alten Sirway wegen, du weißt er will ſeinen Sohn dir zum Gatten geben, ich gab ihm auch mein Ehrenwort, darein zu willigen, nun aber entſtund ein Hinderniß, Karl erklärte ſeine heimliche Liebe ſeinem Vater, ſeine verborgene Heirath mit einem Burgersmädchen, wir ließen es nun deiner Neigung über, Karln zu wählen oder nicht, ich ſuchte alſo deine Geſinnungen auszuforſchen, wollte ſehen ob du ihn noch liebteſt . . .

Konſt. Und wenn es auch ſo wäre, würde es nicht zu ſpät ſeyn, da Karl verheirathet iſt?

Selton. Sein Vater würde alsdann ſchon Gelegenheit gefunden haben, dieſe Heirath zu trennen.

Konſt. Und nun? . . .

Sel-

Selton. Nun wird er Levnoren als seine Tochter erkennen, wird Karln glücklich machen, und beide segnen.

Konst. (bei Seite, vor Schadenfreude lachend) O, wenn es nicht zu spät ist . .

Selton. Ich hoffe daß du mir deine wahren Gesinnung sagtest.

Konst. Ja mein Vater, sollte ich Ihnen etwas verhehlen? wissen Sie nicht jede meiner Gedanken? Sie kennen Ihre Konstanze, wissen meine aufrichtige Liebe zu ihnen.

Selton. Beste Tochter (sie umarmend) ich erkenne mein Glück, danke Gott tausendmal, daß er mir so eine Tochter schenkte, du bist meine einzige . . . meine einzige Stütze.

Konst. (sich gerührt stellend) Bester Vater. . .

Selton. Mein einziger Wunsch ist dich noch vor meinem Tode glücklich zu sehen, dann werde ich zufrieden sterben, und du Konstanze must mir den lezten Dienst erweisen, meine Augen zuzudrücken . . .

Konst. Bester theuerster Vater! entfernen Sie jeden Gedanken an diesen schrecklichen Augenblick, Sie werden noch lange leben, noch lange die Freude Ihrer Konstanze seyn; aber . . .

Selton. Nicht lange mehr, ich fühle nur allzuwohl, wie geschwind meine Lebenstage dahinschwinden, bald . . . bald wird es mit mir ein Ende nehmen . . . bald wirst du Vaterlos seyn.

Konst. Nein mein Vater, reden Sie nicht mehr davon, Sie erweken in mir Bilder die ich nicht ertragen kann, ohne Ihnen, wird auch mein Leben nicht mehr seyn, ich werde Ihnen dann folgen.

Selton (sie küssend und vor Freude weinend) Nein! du must noch ganz glücklich seyn . . Konstanze! mein einziges Kind.

Konst. Doch mein Vater, verzeihen Sie, Sie sind alt, Sie müssen sich schonen, Ihr heutiges so langes Aufbleiben könnte wohl schädliche Folgen nach sich ziehen.

Selton. Du hast recht, Dank für deine Sorgfalt.

Konst. Ihre Gesundheit ist ohnedies so schwächlich, begeben Sie sich zur Ruhe mein Vater, Sie müssen auf Ihre Erhaltung denken . . .

Selton. (Sie noch umarmend; dann ein Licht nehmend) du hast recht, lebe also wohl Konstanze! Gute Nacht; Gott segne dich.

Konst. (Ihm die Hand küssend) Gute Nacht! Bester Vater!

(Selton ab)

Vierter Auftritt.

Konstanze (allein)

Es war Zeit, daß er ging, ich konnte schon den Augenblick nicht erwarten. Also Karl soll Leonoren zur Gattin erhalten. Ha, ha, bis das geschieht mag eine zweite Leonore geboren werden, nun Konstanze bist du gerächt, was verlangst du noch mehr? .. Und nun Karl, erfahre, was es heißt mich verachten, du sollst es heute genugsam erfahren! ... ich muß völlig lachen, wenn ich an den zärtlichen Abschied von meinem Vater denke, ja, ich bin seine geliebteste Tochter .. wirst du mich auch heute so nennen! so lieben? werde ich dann auch noch dein Trost seyn? ha, ha, ha; du magst nun wo anders deinen Trost suchen, Konstanzens Rache erstreckt sich überall, jedes muß sie empfinden, und ... zittern, doch die Mitternachtstund, ist vorbei ... es ist eine finstere Nacht ... greulich wie die That die sie vollziehen hilft ... fort zum Werk ... doch bald hätte ich vergessen, (sie zieht einen Brief aus dem Busen, und legt ihn auf einen Tisch) .. du bleibe hier, bis eine mitleidige Hand sich deiner erbarmt, dich findet, und dann breite deinen grausamen Trost aus.

Fünfter Auftritt.

Die Scene stellt die Wohnung Leonorens vor

Madame Danwille, Leonore und Gertrude.

Gertrude. Madame! wir werden Sie nicht fort lassen, Sie müssen bei uns bleiben.

Danwille. Nein! lassen Sie mich meine lezten Tage ruhig zubringen, lassen Sie mich diese wenige Zeit Gott opfern, dem ich mein Leben zu verdanken habe.

Gertrude. Sie wollen sich also von ihrer Julie entfernen?

Danwille. Diese gehört Montray zu, sie wird glücklich mit ihm seyn.

Gertrude. Apropo Julie, ich brachte dir vorhin einen Brief, nun? . . glückliche Nachricht?

Leonore. (verwirt, man merkt in ihrem Betragen äusserste Schwermuth) Der Brief war zwar von Karln aber . . .

Gertrude. Redet der Brief von Unglück? Sollte etwan der Vater . . . Rede meine Julie! Sollte meine Weißagung eintreffen.

Leonore. Nein liebe Gertrude, noch weiß ich nichts, Karl sagt mir heute, er wäre wieder verhindert worden, mit seinem Vater zu sprechen, aber morgen . . . morgen wird er gewiß . .

Gertrude. Ja morgen .... und so immer fort, immer verschieben von einem Tag zum andern; das verzeihe ich Karln einmal nicht mehr, er hat genug gefehlt eine Heirath ohne Einwilligung seines Vaters zu treffen, und nun verschiebt er die Erklärung immer mehr und mehr hinaus.

Danwille. Du weißt also noch nichts gewisses meine Tochter?

Leonore. Noch bis dato nichts, allein Montray gibt mir alle Hoffnung .... ich werde glücklich seyn.

Danwille. Ja Julie, du wirst glücklich seyn .. Gott segne euch meine Kinder, manchmal müßt ihr mich besuchen in meiner Einsamkeit, daß ich ganz glücklich sey; und Gertrude, auch Ihnen bin ich viel schuldig, ohne Sie, wo wäre meine Tochter, Ihnen allein habe ich zu danken, daß ich meine lezten Tage vergnügt zubringen kann.

Gertrude. O Madame! Gott hat mich genug gesegnet für diese That, schon fühlte ich, wie süß es sey Wohl zu thun, und dann segnete er mich tausendfach durch Ihre Tochter, ich betrachtete sie als mein Kind, liebte sie, und nun sehe ich ihr Glück gemacht, sehe sie in den Händen einer zärtlichen Mutter, eines edlen Gatten ... O was konnte ich noch mehr verlangen? war dies nicht Glück genug? .. Madam! nur wenige

Digitized by Google

fühlen das, was ich fühle, ich bin zwar arm, allein bin es doch lieber mit einem guten Gewissen, als mit Schätzen und Reichthümern beladen, denen nichts von Gutes thun bekannt ist, die Tonnen Goldes auf einander häufen, sich glücklich machen wollen, und in sich selbst die bedaurungswürdigsten Geschöpfe sind, denn sie wissen nicht worinn das wahre Glück besteht.

Danwille. Sie reden wahr, bei den meisten ist das der Grundsatz, hat man Geld, so hat man alles, überall ist Verderben, wo nicht Adel und Vermögen, doch wir wollen nicht von Dingen reden, die der Menschheit Schande machen, betrachten wir die heutige finstere Nacht, vielleicht gibt sie uns Stoff zu einem andern Gespräch. So finster habe ich schon lange keine Nacht gesehen.

Gertrude. Sie ist schwarz wie das Laster, kein Stern leuchtet am Himmel, alles ist so todt.

Danwille. Das Geheul des Windes ist schrecklich, . . das ist eine fürchterliche Nacht.

Gertrude. Und zeigt einen fürchterlichen Tag an, morgen werden sie doch noch bei uns bleiben?

Danwille. Schwerlich meine Liebe? Ich habe schon die Anstalten auf Morgen getroffen, die Reise ist ziemlich weit, und ich möchte schon so

gern

gern in meiner Einsamkeit ... aber was bemerke ich ... Julie du weinst? was ist dir mein Kind?

Leonore. Nichts meine Mutter! .. mich von Ihnen zu entfernen ... Ist mein Tod!

Danwille. Stille deine Thränen Julie! ich weiß du liebst mich ... diese Trennung ist nur auf kurze Zeit, wir werden uns oft sehen, du wirst glücklich in den Händen deines Montrays seyn, und der Gedanke dich glücklich zu wissen ist mein Trost, wird mir alle meine erlittene Unglücksfälle versüßen;

Leonore. (Bricht in Thränen aus, und fällt ihr zu Füßen) O meine Mutter ... beste Mutter! ..

Danwille. Tröste dich Julie!

Leonore. Wie kann ich es ertragen, mich von meiner Mutter zu entfernen ... verdien, ich Ihren Segen? .. Meine Mutter! .. theilen Sie mir, schütten Sie Trost in mein kummervolles Herz.

Danwille. (die Hand auf sie legend) Gott segne dich meine Tochter, bleibe Gott getreu, denke, er ist es der dich schuf, bleib deinem Gatten getreu, für ihn bist du bestimmt, Gott segne euch beide, mache euch glücklich.

Leonore. Beste Mutter! .. kann ich glücklich seyn; wenn ich von Ihnen getrennt bin, meine Mutter! ...! ich halte es nicht aus.

Gertrude. Wie sie der Gedanke daran jetzt schon so sehr kränkt, armes Mädchen! du bist empfindlich, du wirst noch manche Leiden zu ertragen haben, arme Leonore! .. du dauerst mich.

Leonore. Ich sehe Sie zum leztenmal! ... Meine Mutter! .. Ihren Segen! ..

Danwille. Was ist das Julie? ... es greift dich zu sehr an, sey ruhig, stille deine Thränen ... sey ruhig, du verlierst ja deine Mutter nicht, wir werden uns ja noch oft sehen, du stellst dir diese Trennung zu arg vor, so sehr mich deine kindliche Liebe rührt, so mußt du doch selbe nicht übertreiben ... überlaß dich nicht ganz dem Schmerz, man muß ja seine Leiden mit Gedult ertragen, und denken, wenn die finstern Wolken vorüber, und Sonnenschein folgt, noch einmal, sey ruhig, stille deine Thränen, deine Mutter bittet dich.

Leonore. Ja meine Mutter! ich will alles ... alles thun.

Gertrude. Madame! es ist spät, wollen Sie sich nicht zur Ruhe begeben?

Danwille Ja; bald hätte ich vergessen, daß es schon lange Mitternacht vorbei ist, gute Nacht, Julie! lebe wohl.

Gertrude. Gute Nacht!

Leonore. (erneuert ihren Schmerz, hebt die Augen gen Himmel, wirft dann sich noch einmal in die Arme ihrer Mutter und Gertrudens) . . . O meine Mutter . . . Gertrude! . . bald . . bald sehen wir uns wieder. (sinkt in einen Stuhl, Danwille Gertrude ab)

Sechster Auftritt.

Leonore (allein)

(sich nach und nach erhohlend) O Gott! nun nähert sich die fürchterliche Stunde, die Stunde, in der ich meinem Karl zugehören muß . . . also auf ewig werde ich von diesem Ort entrissen . . . meine Mutter nie wieder sehen! — Ach meine Flucht wird sie ins Grab bringen! Julie wird die Mörderinn ihrer Mutter werden . . also diese Nacht soll mich entreissen? Karl! kommest du so barbarisch denken, mich von diesem geheiligten Orte von meiner Mutter entreissen zu wollen? o ich unglückliches Mädchen! . . und noch diese Nacht (öffnet das Fenster) das ist eine gräßliche Nacht, wie alles stille ist, keinen Laut hört man ausser das ungestüme Toben des Windes, und das schreckliche Geraffel

der

der Fahnen auf den Thürmen . . . alles ist todt . . die ganze Natur schweigt . . schrecklich! . . entsetzlich! nicht ein einziges Licht erblickt man am Himmel, schwarze finstere Wolken werden umher getrieben . . . o! nun fängt das Toben des Windes wieder an . . . wie er mit Gewalt in die hohlen Fächer zischt, und sein Brausen erhebt (die Glocke schlägt halb zwei Uhr) ha! . . dieser Ton der mir schon oft erquickend war, ist mir nun schrecklich; nun verkündigt der Wächter diese gräßliche Stunde . . (sie geht vom Fenster weg, das sie offen läßt, und öffnet leise die Thür, die in das Nebenzimmer, wo ihre Mutter schläft führt) Entsetzlich! . . fürchterlich für ein armes unglückliches Herz! und hier . . . meine Mutter, wie sie da liegt . . . der Kummer weicht von ihrem Gesichte . . Freundlichkeit, Liebe mahlt sich darauf . . . und Gertrude hier . . . alles so still . . diesen Wohnsitz der Zufriedenheit soll ich verlassen? von dieser guten Mutter auf ewig mich trennen? niemals sie wieder sehen? o Karl! du forderst viel von mir! allein mich von dir trennen! . . . ruhe sanft, Mutter! es möge dich nur immer Glück begleiten. Auch dich Gertrude muß ich verlassen, die du so lange Mutterstelle bei mir vertratst, dir habe ich mein ganzes Leben zu verdanken . . . Lebe wohl, tröste dich über den Verlust deiner guten Leonore, vergiß sie bald . . . Großer Gott! (die Hände gen Himmel aufhebend, wie

auch

auch ihre Blicke hinauf gerichtet, diese ganze Rede muß oft mit Pausen und Thränen unterbrochen werden) erhör das Gebet einer Unglücklichen! verzeihe mir diese Flucht . . . verzeih es auch meinem Karl! . . beschütze uns . . . und laß uns glücklich mit einander leben, und stehe stets meiner Mutter und Gertruden bei, sie sollen sich meinetwegen trösten, mich in den Armen Montray glücklich schätzen. (die Glocke schlägt drei Viertel, ein Entsetzen überfällt Leonoren) . . . Schon drei Viertel (zum Fenster eilend) und noch immer alles in so schrecklicher Gestalt . . . (lange Pause) . . (der Wind tobt nun weniger, einige Sterne funklen auch am Himmel . . . Trost für die unglückliche Leonore) . . . (fürchterliche Pause, Leonore ist in äußerster Unruh) . . . meine Mutter schläft noch immer so ruhig, wüste sie, was in ihrer Tochter Gemüth vorgeht; . . sie würde sich meiner erbarmen, du wirst mir doch verzeihen, denn du weist was Liebe ist, . . . das Tuch in Thränen gebadet will ich meiner Mutter zum Andenken überlassen . . . es sind bittere Thränen, und sollte ich meine Flucht verschweigen? . . . geschwind, daß vergaß ich, setzt sich an den Tisch und fängt an zu schreiben, ach! du sollst alles sehen . . . ganz überwiesen werden, daß meine Flucht nöthig war . . Ob ich aber noch deiner würdig bin? urtheile aus diesen Zeilen, und aus dem Brief, den mir heute Karl schrieb . . . so! und jezt noch ein paar Worte an meine liebe Gertrude . .

trude . . (lange Pause, sie schreibt, unterdessen schlägt die Glocke zwei, gleich nachdem sie ausgeschlagen hat, hört man einen Pfiff) O großer Gott! (fällt in Stuhl zurück, man hört noch einen lautern Pfiff) Ist also der Augenblick da? (Pinzenzo erscheint am Fenster, tief in einen Mantel gehüllt, er giebt Leonoren ein Zeichen, sie steht in äußerster Verzweiflung auf, betrachtet noch einmal ihre schlafende Mutter, schickt ihr Küsse zu, erhebt die Augen gen Himmel, zerfließt in Thränen, entschließt sich dann, nähert sich Pinzenzen, der ihr hilft beim Fenster hinaus zu steigen, in dieser Pantomime ist aber äußerstes Stillschweigen zu beobachten)

Siebenter Auftritt.

Die Scene stellt einen Plaz vor, das Haus Leonorens ist auf der rechten Seite, vor demselben ist eine kleine Mauer, am Ende des Plazes sieht man das Haus des Lord Sirways, von weitem erblickt man das Thor, es ist Nacht.

Karl. (allein, in einen Mantel gehüllt mit gezücktem Degen)

Die zweite Stunde dieser schrecklichen Nacht ist schon vorbei . . . wie alles so stille ist, so todt . . . möchte es auch in meinem Herzen so seyn . . du Leonore wohnst in diesem Hause, wo ich so manche glückliche Stunde genoß, und du solltest mir ungetreu seyn und einen andern lieben? . . einen Verräther? . . Großer Gott! sollte die That etwan

schon

schon vollendet seyn? oder soll man mich vielleicht gar betrogen haben? gräßliche Nacht! schreckliche Einbildungen jagst du in mein bekümmertes Herz.. Wie die Eulen in diesen zerfallenen Thürmen ihr klägliches Lied anstimmen, alles jagt Schrecken ein, und doch wär mir alles so süß, wenn ich im Besitz Leonorens wäre... ha; ich hör' ein Geräusch... nein! es ist nichts, meine Einbildungskraft ist zu erhizt... In keinem Hause brennt ein Licht, bei Leonoren ist alles finster... sollte ich mich etwan geirrt haben? sollte ich zu spät gekommen seyn?... Wie nun wieder der Wind tobt, finster ist diese Nacht... (lange Pause)... Pinzenzo, den ich meinen Freund nannte, dem ich in allen seinen Wünschen zuvor kam, nun mein Verräther, du must zuerst sterben, du verriethst mich, und wenn er dann seine schwarze Seele aushaucht, wenn alle Teufel ihn umschweben, dann soll Leonore davon Augenzeuge seyn, sie soll auf seinen Körper hinsinken, gleich als wollte sie seine Seele aufhalten, und dann soll auch sie das Opfer meiner Rache,... meiner gerechten Rache werden; dieser Degen soll sich in ihr Blut tauchen, und tausend Stiche sollen sie an ihre Untreue errinnern, bei jedem soll ihr der Name, Karl den du verriethst, fürchterlich in die Ohren donnern.. aber könnte ich mich nur an einem Schimmer von Hoffnung des Gegentheils erquicken, doch ich fühle an meiner Qual, daß mir

alle Hoffnung entrissen sey, aber meinem Vater werde ich nie gehorchen, Konstanzen will er mir zur Gattin geben? nein! nimmermehr, ich kann sie nicht lieben, verabscheuen sie sogar .... Konstanze ist eine Schlange, eine versteckte Schlange, die ich nur zu gut kenne ... nein, dazu wird mein Vater mich nimmermehr zwingen ... Ich höre noch nichts! will ein wenig nachforschen. (er geht schleichend in den Hintergrund)

Achter Auftritt.

Pinzenzo Leonore und Karl.

Pinzenzo. im nämlichen Anzug wie zuvor, steigt über die Mauer und hilft dann Leonoren darüber, mit verstellter Stimme leise) Eile meine Leonore; es ist die höchste Zeit!

Karl. (leise) Horch! hört ich nicht ein Geräusch?

Pinzenzo. (Leonoren immer weiter führend) fürchte dich nicht, es ist ja dein Anbeter in dessen Händen du bist.

Karl. (wie zuvor) O Himmel, es ist Pinzenzo... so ist es doch wahr?

Pinzenzo. Du zitterst? wir sind ja gleich am Thor.

Leonore. Karl! .. um Gotteswillen ... mein Herz zittert.

Karl.

Digitized by Google

Karl. Wie! sie erkühnte sich noch meinen Nahmen zu nennen? die Natterbrut!

Leonore. Karl! . war dies nicht eine Stimme?

Pinzenzo. (unruhig) Nein . . . es war nichts . . du täuscht dich . . . doch eile nun . . der Tag wird bald anbrechen.

Leonore. Ich weiß nicht, mein Herz zittert ganz entsetzlich, es steht uns ein Unglück bevor.

Pinzenzo. Fasse dich, das sind Bilder der Einbildungskraft, eilen wir! sieh, gegen Orient fängt es schon an Licht zu werden . . . komm Leonore, wir könnten sonst entdekt werden, wir sind ja gleich in Sicherheit (er sucht immer Leonoren weiter zu führen, unterdeß Karl seinen Degen in Bereitschaft setzt, und im Finstern herum tappt)

Karl. (laut rufend) Pinzenzo!

Pinzenzo. O Gott ich bin verrathen! (laut) Wer ist das?

Karl. Kein Schurke wie du Kerl!

Pinzenzo. (Nach seinem Degen greifend) Nun gut, so lerne erst, wer ein größerer Schurke ist. (lauft auf Karln los, sie fechten, Karl wird verwundet und fällt)

Karl. (fallend, mit schwacher Stimme) Großer Gott! .. wo ist Leonore?

Leonore. Wer war das? (auf Karl hinsinkend) o mein Karl! . . unglücklicher Karl.

Karl. (sammlet seine Kräfte und stößt Leonoren weg) Weg von mir Schlange . . . verdient ich es so um dich? ist das der Lohn meiner Liebe? . . Weg von mir, gehe zu Pinzenzo! zu dem Verräther!

Leonore. Was ist das Karl? wann war ich gegen dich untreu? wann vergaß ich dich? grausamer Karl! mir solche Vorwürfe zu machen, entführtest du mich nicht? rissest du mich denn nicht aus den Händen meiner Mutter? und nun noch Vorwürfe! Karl! ich begreife dich nicht . . .

Karl. Was redest du da? ich entführte dich! o Schlange, nein, so entkömmst du mir nicht, geh . . . geh nur zu Pinzenzo . . . und der soll dir es erklären.

Pinzenzo. Ja Leonore, ich war es, der Sie im Namen Karls entführte; um sie aus seinen Tigerklauen zu retten, um seiner Grausamkeit vorzukommen, Sie waren nicht das einzige Opfer seiner wollüstigen Neigungen gewesen, Menschlichkeit zwang mich zu diesem Schritte, . . . Karl, wie konntest du mich so erniedrigen, mich mit deinen Wohlthaten so überhäufen, deren ich mich nun schäme, that ich dies, daß du an mir zum Verräther würdest.

Karl.

Karl. Warum muß ich da liegen, das von einem Menschen zu hören, ... von einem Ungeheuer, dem ich das Leben schenkte.

Leonore. Geliebtester Karl! Pinzenzo hat dich also ermordet? Hilfe Hilfe!

Karl. Schweig, Natterbrut! Eben diese zwei, denen ich am meisten traute, die mein alles waren, die musten mich verrathen! Pinzenzo! o Pinzenzo, wie verdiente ich das um dich? daß du so mit mir verfuhrst?

Pinzenzo. Wie? noch izt treibst du mit einer tückischen Heuchelei dein Spiel? izt! wo du bald deine Seele aushauchen wirst? wo alle deine Laster entlarvt sind? wisse Karl man hat deine Schandthaten entdeckt, und Graf Glosti dich entlarvt.

Karl. Glosti? ... Glosti; den ich sonst für meinen Freund hielt? ..

Pinzenzo. Ja, Glosti war es, ich erfuhr alles, ich liebte wirklich Leonoren, betete sie an, allein du liebtest sie, gleich unterdrückte ich meine Liebe, so viel Mühe es mich auch kostete; Leonore weiß es selbst, ich erklärte mich ihr, sie war aber in äußersten Grad erzürnt, liebte nur dich ... war dir ganz getreu.

Karl. Leonore, Leonore mir getreu?

Leonoren. (liegt immer auf seinem Körper) Ja mein Karl, und du konntest mir so barbarisch begegnen? Grausamer!

Pinzenzo. Nun kam Glosti einst zu mir, entlarvte dich ganz, er sagte mir, dir wäre meine Liebe bekannt, du hättest deinen Scherz mit meiner Pein, dein Vorhaben wäre Leonoren zu verführen, sie zum Opfer deiner Laster zu machen, mit einem Wort, er entdeckte mir alles ... Elender! er gab mir Mittel an die Hand, wie ich Leonoren aus dem Irrthum, wie ich sie dir Barbaren aus deinen Tiegerklauen entreissen könnte; und noch jezt treibst du deine Heuchelei so weit?

Karl. Du sagst Glosti war es? ... redest du wahr, Pinzenzo?

Pinzenzo. Ja Glosti war es, was brauchst du noch zu fragen?

Karl. Ich erinnere mich einst, Glosti in etwas beleidigt zu haben, und sollte er etwann ... doch die Sache war zu gering; was glaube ich, beide .. ihr beide seid Verräther! Ungeheuer! und auch du Leonore!

Pinzenzo. Um Gotteswillen, beleidige diese Gottheit nicht, sie war dir immer getreu, liebte dich bis jezt, sie glaubte in deinen Armen zu seyn, als ich sie entführte, sie dachte nur an dich,

dich, sieh wie sie auf dir liegt, wie sie weinend ihre Liebe ausdrückt, und du konntest die boshaften Gedanken hegen sie zu verführen?

Karl. Glosti! also sollte es seyn? ... doch nein, noch kann ich nicht glauben, die Zeit ist schon zu lange verflossen; wo ich ihn wieder mich aufbrachte; und wir wurden seitdem Freunde ... doch! .. die Worte vergehen mir ... O Gott! wie ist mir! .. Pinzenzo! .. du .. großer Gott! .. Hilfe (zurückfallend)

Leonore. Siehe da dein Werk Pinzenzo! Verachtungswürdiger! du stehest da, und fühlest nichts, eilest nicht zu Hilfe? .. siehst du da die bleichen Wangen .. Karl! .. Karl erwache, (schreit) Hilfe! Hilfe! o daß mein Schmerz dich erwecke, daß du meine Unschuld ganz einsehen könntest .. Karl! .. Hilfe! Hilfe!

Pinzenzo. Wie Leonore? Sie können mit ihm Mitleid haben, mit dem Verräther? der sie ...

Leonore. Schweig Unmensch! du bist ein Verräther? .. deine Sache ist morden .. Hilfe! Hilfe!

Neunter Auftritt.

Vorige. Madame Danwille, Gertrude, (es fängt an Lichter zu werden)

Danwille. Wie: was ist dies für ein Geschrei? ich glaubte die Stimme meiner Tochter zu vernehmen!

nehmen! was seh ich? meine Tochter neben einem jungen Menschen? . .

Gertrude. Gott! . . . Montray! . .

Leonore. (aufspringend) O meine Mutter helfen sie . . . helfen sie meinem Gatten! . . . er ist todt, hier ist sein Mörder (auf Pinzenzo zeigend) Mutter! . . Gertrude! . . Helfen Sie!

Gertrude. Sie sind der Mörder Karls? dieses edlen Menschen? Ihres Freundes?

Pinzenzo. Ja! ich läugne es nicht ich bin sein Mörder, Sie kennen noch nicht diesen Karl; wissen Sie also, er ist ein Verführer.

Gertrude. Grausamer Mensch! Sie verkennen ihn . . . die Strafe soll Ihnen auch nachfolgen.

Pinzenzo. Die Strafe fürchte ich nicht, ich klage mich nun selbst bei der Gerechtigkeit an, mein Wunsch ist erfüllt und ich bin gerächt.

Danwille. (die Karl aufzuhelfen bemüht war) Montray! . . armer . . unglücklicher Montray! . . dein Gesicht hat so etwas edles . . . du dauerst mich . . . du Unglücklicher.

Leonore. Erwache Karl! . . Karl; . . um Gotteswillen erwache, o! so helft doch! eilt! . . Mutter! . . Gertrude kommen! . . erweise mir . . Karl! Geliebter meiner Seele! Gertrude hohle einen Arzt, fliege . . . Karl stirbt . . . nein!

(Ger-

(Gertrude ab) . . er kömmt wieder zu sich . . Karl kennst du mich? Karl! . . Geliebter! . . .

Karl. (mit schwacher Stimme) Leonore! . . du . . hier?

Leonore. Ja! Bester . . theuerster! wie geht es dir . . . findest du Linderung?

Karl. Wo . . . ist denn Pinzenzo? . . . Leonore, Pinzenzo . . . ist nicht hier . . und du? . . bist nicht bei ihm? . .

Leonore. Entferne jeden deiner Gedanken an diesen Unmensch aus deinem Gedächtniß, hasse ihn, wie er es verdient . . . Karl! . . liebst du mich nicht mehr? . .

Karl. Du liebst . . ja schon . . Pin . . zenzo . . . verzeihen will ich dir. O Gott (sich windend und dann die Augen auf Madame Danville werfend) und wer diese . . hier? . .

Leonore. Meine Mutter! . . meine zärtliche Mutter! . . von der mich der barbarische Pinzenzo trennen wollte.

Karl. Leonore! . . du liebst mich also? . .

Leonore. Wie kannst du fragen Karl! wann liebte ich dich nicht? immer war ich nur dir getreu . . Pinzenzo war der Verräther. Leonore war dir immer getreu, o Theurer du warst immer mein einziger Gedanke.

Zehnter Auftritt.

Vorige Gertrude mit einem Arzt.

Gertrude. Kommen Sie mein Herr! er ist seinem Ende nahe.

Arzt. Man bringe ihn auf einen Stuhl (man vollzieht es)

Leonore. Karl! . . Bedaurungswürdige Leonore! Grausamer Pinzenzo! . . . mußte dies das Ende unserer Liebe seyn? . . muß du mir auf immer entrissen werden?

Arzt. Beruhigen Sie sich mein Fräulein . . . es ist ja nicht alle Hoffnung verlohren . . . die Wunde ist nicht gefährlich.

Leonore. (freudig) O bester Mann! Sie flößen Trost in mein kummervolles Herz . . . sollte er mir wieder geschenkt werden? Mutter theuerste Mutter! . . Karl wird wieder mein.

Danwille. Armer Montray, je mehr ich dich ansehe, je mehr blutet mein Herz, dich in solchem Zustand zu sehen, deine Gestalt, dein alles prägt mir . .

Leonore. (Karl küssend) Karl! Nun! schlage deine Augen auf, o er erwacht nie wieder.

Arzt. Die viele Blutvergießung ist Schuld daran, daß er nun in einer Art von Betäubung daliegt . .

noch

noch einmal Fräulein! ich stehe für seine Genesung, seine Wunde ist zwar stark aber nicht gefährlich.

Leonore. Haben Sie Mitleid mit mir, schenken Sie einer Unglücklichen ihren Gatten wieder .. Grausamer Pinzenzo; mußtest du so mit deinem Freund verfahren, dem du dein Leben schuldig bist.

Danwille. Noch verstehe ich die ganze Sache nicht! was war denn die Ursache, daß Pinzenzo diese schändliche That an seinem Freund verübte?

Leonore. Er war seines Freundes Verräther... er liebte mich, der Unmensch! er erkühnte sich sogar mir seine Liebe zu erklären, allein ich verabscheute ihn, schlug ihm auf immer alle Hofnung ab, und nun muste dieser elende Mensch zu einem Schurkenstreich seine Zuflucht nehmen. Er wußte, daß Karl mit seinem Vater heute, meinetwegen sprechen .... würde, er schrieb mir einen Brief ganz die Schrift seines Freundes nach gemacht, er schrieb mir seine unglückliche Lage; den Fluch seines Vaters... mit einem Wort, seine Beschreibung war so schrecklich, daß ich in seinen Entschluß willigte, mich von ihm entführen zu lassen, diesen Brief brachte mir Gertrude.

Danwille. Und du, meine Julie könntest eine solche Sache deiner dich zärtlich liebenden Mutter verschweigen? ... doch .. ich verzeihe dir .. nur weiter.

Leonore. Aeußerste Verschwiegenheit wurde mir aufgetragen, die zweite Stunde dieses unglückseligen Tags zur That angezeigt; die Stunde rückte an; Pinzenzo kam äußerst verhüllt, ich hielt ihn für meinen Gatten ... meinen Montray; warf mich in seine Arme, folgte ihm, wir stiegen über die Vormauer, und ein Ungefähr führte meinen geliebten Karl daher, dieser hielt den grausamen Pinzenzo auf, sie giengen mit bloßen Degen auf einander, und Karl muste unterliegen.

Danwille. Schändlich .. abscheulich! ..

Leonore. Allein das war noch nicht genug ... seine Grausamkeit erstreckte sich noch weiter, er schalt Karln einen Verräther, beschuldigte ihn schwarzer Laster, und nun hält mich Karl für eine Treulose, da ich doch ihn immer rein ... aufrichtig ... ja Karl! Leonore ist unschuldig.

Eilfter Auftritt.

Lord Sirway aus seinem Hause mit Bedienten.

Sirway. Wo kömmt das Getümmel doch her? Gott! ... trüg ich mich? oder sehe ich wirklich mei-

meinen Sohn im Blute schwimend, . . todt? (auf seinen Sohn hinstürzend) O mein Sohn! . . theuerster Karl! . .

Danwille. Himmel! steh mir bei (fällt ohnmächtig in Gertrudens Armen)

Gertrude. Madame! . . Danwille! . . was ist das; Hilfe! Hilfe!

Sirway. (aufspringend) Danwille? . . . wer sprach den Nahmen aus? wer sagte . . . Danwille? . über welche Lippen ging dies Wort? . . ein Weib liegt hier in Ohnmacht . . noch verstehe ich nichts, helft doch! eilt ihr zu Hilfe! (nähert sich ihr, und bleibt dann in einer Betäubung stehen) Ist es ein Traum? Danwille (auf sie hinstürzend) Danwille! . . . meine Frau! find ich dich wieder? Elise! theuerste Elise? sie ist tod! . . auf ewig mir entrissen! . . Elise!

Danwille. (Ihre Augen aufschlagend, und sich erholend) Bist du es . . . Sonwal?

Sirway. Ja Elise . . . dein Sonwal bin ich, dein getreuer Sonwal, der dich über alles liebt . . . finde ich dich wieder?

Danwille. Und du Grausamer konntest mich verlassen? mich, die dich immer so liebte? könnte ich dir nur meinen Kummer mein Elend beschreiben, was ich seit deiner Treulosigkeit erlitten . . mein Sonwal, dies kann ich dir nie verzeihen!

Sir-

Sirway. Keine Vorwürfe, Elise, dein Sonwal ist unschuldig, nicht Treulosigkeit zwang mich, dich Theuerste zu verlassen, stets liebte ich dich, betete dich an.. Nie kam mir der Gedanke, der grausame Gedanke ein... meine Elise zu verlassen, und doch zwang mich das ungünstige Schicksal es einmal zu thun.

Danwille. Wie so?

Sirway. Ich kam einst mit einer Person von Herkunft in Streit, und ich muste das Unglück haben sein Mörder zu werden... Was war zu thun? ich flüchtete mich hierher, meinen Sohn zu finden, und gab ihm, wie auch mir den Nahmen Sirway... auch ich kann dir nicht genugsam beschreiben, was ich seit unserer Trennung erlitt, immer warst du mein einziger Gedanke;.. O meine Elise! Glückliche Stunde! Dank dir Gott: du gabst mir meine Elise wieder.

Danwille. Du warst mir also treu? liebtest mich immer? (ihn umarmend) Mein Argwohn war ungegründet, verzeih mir Sonwal... bester... theuerster Gemahl!

Sirway. Allein erkläre mir wie finde ich dich hier wieder? welch glückliches Ohngefähr führt dich hierher?

Danwille. Gleich seit ich dich verlohr, konnte ich nicht mehr den Anblick der Welt ertragen, mir

mir war alles zur Laſt, weil ich meinte du wäreſt mir treulos geworden, mein Haß erſtreckte ſich auf alles; Ich floh die Stadt, irrte von einem Ort zum andern, immer quälte mich dein Andenken, ich glaubte alſo in einem andern Lande, mir meine Gedanken zu zerſtreuen, es both ſich mir eine Gelegenheit dar, nach England zu kommen, ich ergrif ſie, und ſchifte hierher, vorgeſtern kam ich an, allein auch hier war mir alles gehäßig, auch hier dachte ich immer an dich, ich faßte den Entſchluß in einer Einöde meine kurzen Tage zu vollenden, morgen wollte ich ſchon abreiſen . . . doch was macht Montray? lebt er noch?

Leonore. (die mit dem Arzt immer um Karl war, und ihm aufzuhelfen ſuchte, freudig zu ihrer Mutter) kommen ſie meine Mutter . . Karl! mein theuerſter Gatte lebt wieder . . . kommen Sie meine Mutter!

Stirway. Mutter? . . . Gott? welche Täuſchung! . . Eliße? . . Julie! . . irr ich mich? es iſt meine Julie? nein! es iſt kein Traum, ich finde meine Julie wieder (ſie umarmend) Meine Tochter! . . Julie! . . . Glücklicher Vater, der ich bin! . . geheiligter Tag! . . Eliße! . . Julie! (von einer zur andern) mußte ich meine Eliße meine Gattin wieder finden? allein Kinder erklärt

klärt mir das Räthsel, wo ist dein Gatte meine Julie?

Leonore. O Gott finde ich meinen Vater! Bester! . . . Theuerster Vater! (auf Karl zeigend) hier liegt er . . . Karl!

Sirway. Wie? Karl? meine Julie! Karl ist nicht dein Gatte, . . Es ist dein Bruder, Karl ist mein Sohn;

Leonore. (Erschrocken) Bruder!

Danwille (auf ihn hinstürzend) O mein Sohn! . . Karl! . . mein Karl! kennst du deine Mutter?

Karl. Wie? . . . Sie . . meine Mutter? . . .

Danwille. Ja Karl ich bin deine glückliche Mutter . . . du bist mein theuerster Sohn, (ihn umarmend) deine geglaubte Leonore ist Julie deine Schwester.

Karl. Wie? Leonore? nicht meine Gattin? Schwester? . . . Julie! wie, . . . du bist meine Schwester.

Julie. Ja, und nun was wollen wir anfangen?

Karl. Schwester! o Himmel! doch sey nicht so schwermüthig, auch als Geschwister wollen wir uns lieben, komm laß dich umarmen.

Julie. Nun weil es denn nicht anders seyn kann, mein Karl, vor einer Viertelstunde war noch eine bessere Zeit, die abscheuliche Nacht!

Karl.

Digitized by Google

Karl. Julie, das Schicksal wollte es so, tröste dich, doch wo ist Pinzenzo, ist er nicht hier.

Gertrude. Nein er glaubte seinem Zorn ein hinreichendes Opfer gebracht zu haben, dieß war dem Schändlichen genug. Er ist gegangen sich den Händen der Gerechtigkeit zu überliefern, er klagt sich selbst als Mörder seines Freundes an.

Karl. Ruft ihn zurück! .. haltet sein Vorhaben ein! .. sagt ihm, es wär Karl sein Freund, der ihm verzeiht.

Sirway. Noch kömmt mir alles dieses, wie ein Traum vor . . . noch begreife ich nichts . . . wer war der, mein Sohn! der dich verwundet hat? wie kamst du hierher? .. wie meine Tochter? .. wie meine Elise? was war das Getümmel, so mich aus dem Schlaf weckte, und mich, (Elisen und Julien umarmend) zu unaussprechlichen Freuden führte?

Leonore. Sie sollen alles erfahren, mein Vater! .. Karl glaubte, einen Freund zu haben, der aber sein Verräther war . . . Pinzenzo ist sein Nahme . . .

Zwölfter Auftritt.

Lord Selton vor Zorn entflammt mit Bedienten, Vorige. Der Tag bricht immer mehr und mehr an.

Selton. Sucht, . . . sucht sie überall auf . . . zertheilt euch in alle Straßen .. rechnet auf meine

Erkenntlichkeit (Bediente ab) doch wen sehe ich hier Lord Sirway? und Karln? voller Blut, einen Arzt, und diese Frauenzimmer ... was ist das? um diese Stunde hier?

Sirway. Ja erfahren Sie alles, erfahren Sie ein Geheimniß, das ich 18 Jahr unter dem Bußen verschlossen trug; ich will Ihnen meine Geschichte erzählen, ich bin ein Franzos, meine Name ist nicht Lord Sirway, sondern Marquis Sonval, ich lebte in Paris, war vergnügt, lernte ein Mädchen kennen Namens Elisse, ihr Anblick prägte, Liebe in mir, sie liebte mich wieder, mein Vater billigte es, und Elisse wurde meine Gattin, wir lebten glücklich miteinander, sie gebahr mir eine Tochter, ein Mädchen das ich ungemein schätzte, sie gebahr mir dann einen Sohn, eben diesen Karl. Wir machten öftere kleine Reisen auf dem Meer, allein einmal erhob sich ein Sturm — Gott! die Haare stehen mir noch gegen den Berg, wenn ich dieses gräsliche Bild in mein Gedächtniß zurückrufe — der Sturm wurde größer, das Bort brach, ein Siffmann rettete mein Weib, — ach hätte ich damals im Meer mein Grab gefunden, allein ich war zu einem weit größern Unglück aufbewahrt, ich verlohr in diesem Sturm meine Tochter, ich sahe wie sie die Wellen verschlangen und ich — wurde an Strand geworfen. Ich hatte hier in England

einen

einen Anverwandten Namens Lord Stirway, er verlangte meinen Sohn zur Erziehung, ich schickte ihn hierher, er gab sich alle Mühe mit ihm, und war mein Freund — nun war ich von meinen beiden Kindern entfernt. Ich spielte stark, verlohr mein Vermögen, kam einst mit einem Officier von Herkommen in Streit, wir duellirten uns, er blieb, ich mußte mich flüchten nach England, und hatte nicht Zeit meine Elise davon zu benachrichtigen, die ich in äußerster Armuth verließ; Ich schrieb sogleich nach Frankreich, allein man konnte mir von meiner Gattin nichts sagen, man wußte nicht wo sie hingekommen wäre; Mein Weg auf der Flucht war sogleich zu einem Anverwandten, nahm seinen Namen an, mein Sohn, da er hierher kam war noch zu jung seinen eigenen zu wissen, und er erhielt auch den Namen meines Anverwandten, der bei ihm Vaterstelle vertrat, dieser war nun mein einziger Trost, allein das Schicksal entriß ihn mir, er hinterließ mir ein ansehnliches Vermögen; alles wurde mir entrissen, nur blieb mir mein Sohn, — die Liebe die ich zu ihm hegte, ist Ihnen bekannt, auch das was heute geschah. Ein Getümmel welches mich diese Nacht aus dem Schlaf weckte, brachte mich hierher, und o welch Entzücken, hier fand ich meine Elise, Julie, wieder, sie war die Gattin mei-

nes Sohns . . . o Selton sie staunen, Sie glauben ich spräche Räthsel, auch ich glaubte so, . . . auch ich bin erstaunt sie um diese Zeit hier zu sehen, was für ein Zufall führt sie hierher?

Selton. Ein Unglück das nicht gröſser seyn kann, Sie errinneru sich noch unsers gestrigen Gesprächs, gleich darnach sprach ich mit meiner Tochter, fragte nach ihrer Gesinnung mit Karln, allein sie antwortete sie besitze nichts weniger als Liebe gegen ihn, sie hätte auch von seiner heimlichen Heirath gehört, mit einem Wort, sie entschloß sich anders, und nahm sich vor, nie zu heirathen, sie will ihrem Stande getreu bleiben; ich Thor! ließ mich von ihren schmeichelnden Worten zu Thränen bewegen, und merkte ihre Verstellung nicht . . . nicht ihre verstellte Sorgfalt für meine so schwache Gesundheit, mit einem Wort sie betrog mich, die Kammerfrau, die ungefähr erwachte; und die Thüren vom Zimmer Constanzens offen sah, erschrack, suchte durch, und meine Konstanze war fort, sie machte gleich Lärmen im Hause, wekte alles auf, schickte meine Bedienten aus . . . Sirway! ich bin ein unglücklicher Vater! . . . Konstanze war mein einziges Kind . . . alle Hofnung baut' ich auf sie, ich liebte sie, sie aber misbrauchte meine Güte . . . entfloh . . verließ ihren zärtlichen . . . ihren unglücklichen Vater!

Sir=

Sirway. Wie? Konstanze konnte das thun? Konstanze die mir immer als ein Engel schien? ... armer Selton! sie dauren mich.

Selton. Unwürdige Tochter ... du bringst deinen alten Vater ins Grab ... was bewog dich deinen Vater zu verlassen, der doch nichts als Güte gegen dich zeigte, dich als sein einziges Gut schäzte ... o! Konstanze! doch Sirway, erkläre mir das Räthsel, des Frauenzimmers das an deiner Seite hing, das junge Mädchen an Karln, wie er hier im Blute schwimmend, Sirway erkläre mir das.

Dreizehnter Auftritt.

Vorige. Ein Bedienter mit einem Brief.

Bedienter. Ich ging, Milord! noch einmal die Zimmer des gnädigen Fräuleins durch, konnte aber Troz aller angewandten Mühe nichts finden; endlich kam mir dieser Brief in die Augen, er lag auf einem Tisch, vielleicht kann er etwas erklären;

Selton. Gib her (den Brief aufbrechend) ja! es ist meiner Tochter Hand, großer Gott! was werde ich lesen. (er ließt)

„ Es wird wohl zimlich wunderbar scheinen,
„ mich nirgends finden zu können. Mein Va-
„ ter! seyn sie darüber außer alle Sorgen, ich

„ bin in sehr guten Händen, ich weis, Sie wer-
„ den um mich, und um die Ursache meiner Ent-
„ fernung sehr bekümmert seyn, die sollen sie
„ erfahren, . . . es ist wahr, ich liebte den jun-
„ gen Sirway, doch er verschmähte mich, und
„ meine gekränkte Liebe verwandelte sich in
„ Haß . . . ich dürstete nach Rache, er sollte
„ der Mörder seiner geliebten Leonore werden,
„ und dazu war mir Graf Glosti behülflich; Ihm
„ allein hab ich meine ganze gewiß vollzogene
„ Rache zu danken, denn mein Plan konnte nicht
„ fehlen "

Karl. Glosti? was muß ich hören? . . . so hat Pinzenzo doch recht.

Selton. (liest weiter) „ Es wäre zu lang Ihnen
„ eine Beschreibung zu geben wie mir der treue
„ Glosti alle Dinge zur Ausführung meines
„ Plans einfädelte, Glosti rieth ihm, er sollte
„ diese Nacht um zwei Uhr Leonoren unter dem
„ Namen Karls entführen; um aber das liebe
„ Mädchen darauf vorzubereiten, so schrieb er
„ ihr einen Brief, indem er ganz die Hand
„ Karls nachmachte, und sagte, der alte Sir-
„ way hätte ihn mit seinem Fluche beladen, und
„ wollte ihn trennen, um dieses zu vermeiden,
„ wäre er entschlossen Leonoren zu entführen, Sie
„ wird es doch wohl geglaubt haben? . . Allein
„ um Karln zu verhindern, etwan Leonoren oder

Pin-

„ Pinzenzo zu beſuchen, ſo war auch dieſer mit
„ einem Billet von Gloſti im Namen eines un-
„ bekannten, aufrichtigen Freundes beehrt; das
„ ihm die Treuloſigkeit Leonorens und Pinzen-
„ zos entdekte; und um ihn davon Augenzeuge zu
„ machen; wurde Karl Nachts um zwei Uhr
„ vor dem Hauſe Leonorens beſtellt; wo er dem
„ Schauſpiel der Entführung ſeiner theuern Leo-
„ nore beiwohnen könnte; ..

Karl. Grauſamer Gloſti!... Barbariſche Konſtanze; ... ſo habt ihr mich betrogen?

Julie. Karl; erkennſt du nun, daß ich dich immer liebte? zuvor als Gattin, nun als Schweſter?

Selton. Gott! muß ich ſo eine Tochter haben.. abſcheuliche Konſtanze! doch ich will fortfahren; (lieſt weiter) „ Ich hoffe wohl, Karl wird an-
„ fangs Leonoren ſeiner Wuth aufgeopfert haben,
„ mir iſt es Leid, daß Pinzenzo unſchuldiger
„ Weiſe dabei leiden muſte, allein um meine
„ Rache vollkommen zu machen, muſte ſie ſich
„ auch auf ihn erſtrecken. “

Karl. Pinzenzo iſt unſchuldig? rettet ihn!.. rettet ihn; man hole ihn hierher.. eilt,.. eilt.. Pinzenzo iſt mein Freund!.. Abſcheulich;... gräßlich.. allein Konſtanze, deine Rache wurde

Digitized by Google

doch nicht vollzogen, .. Gertrude .. retten sie Pinzenzo.

(Gertrude ab)

Selton. (ließt weiter) „ Dann soll erst Karl erfahren, das Leonore und Pinzenzo unschuldig „ waren, Sie mein Vater werden doch die Güte „ haben, ihm diesen Brief zu zeigen, er soll fühlen was Konstanze vermag, was es heiße „ Konstanzens Liebe zu verschmähen, ich weiß, „ hätte ich dem ganzen Schauspiele beigewohnt, „ man würde vielleicht nicht die beste Meinung „ von mir gehabt haben, diesen wollte ich ausweichen, und floh von hier, meinen Aufenthalt wird Niemand erfahren, gnug, ich bin „ in Glostis Händen, der nun mein Gatte ist, „ leben Sie wohl!, bester Vater, gedenken Sie „ an mich, und bewundern Sie Ihre Tochter "

Konstanze

Ungeheuer, abscheulich — Fluch über dir ungerathene Tochter, tausendfacher Fluch! möchten sich doch alle Stürme verbinden, um diese beiden Ungeheuer zu Boden zu schmettern.

Karl. Armer, unglücklicher Freund! wie hätte es dir gehen können, nun erklärt sich alles .. Du Julie, du scheinst mir ja ganz in Thränen zu seyn.

Julie

Julie. Lieber Karl, mir ist wirklich nicht wohl, seit dem du mein Bruder bist.

Karl. O Schwester, auch mich machst du schwermüthig .. doch meine Julie, dies soll unsere Liebe um nichts mindern.

Leonore. Pinzenzo soll mit uns leben, und so wollen wir unsere Tage zufrieden zu bringen.

Vierzehnter Auftritt.

Gertrude mit Pinzenzo. Vorige.

Gertrude. Nun, hier haben Sie Ihren Freund wieder, wäre ich einen Augenblick später gekommen, so wäre er von Ihnen auf immer entrissen worden, er war schon auf dem Punkt sein eigener Mörder zu werden.

Karl. (will aufspringen seinen Freund zu umarmen) Mein Pinzenzo! bist du hier?

Arzt. Ruhig, ruhig, denken Sie an Ihren Zustand.

Pinzenzo. Verzeih', Freund! Verzeih', ich glaubte dich in einem andern Leben wieder zu sehen, ich konnte den Gedanken nicht ertragen, dein Mörder zu seyn, und wollte selbst an mir den Mord ausüben (gegen Julie) Verzeihen auch Sie mir, Sie wissen nun meine Unschuld, halten Sie mich stets als Ihren Freund.

Julie.

Digitized by Google

Julie. Gewiß Pinzenzo! Sie müssen immer bei uns bleiben, Sie müssen unser Glück vollkommen machen.

Stirway. Nun, kommt Kinder! Ist dieser Tag zwar mit vielen Leiden vermengt, so sind doch die Freuden noch mehr, und wir wollen ihn feierlich zubringen, du Selton! Vergiß deine Konstanze, sie ist deines Andenkens nicht werth, du must mit uns fröhlich seyn, Julie soll dir statt Konstanzen seyn, kein Kummer soll mehr die Freude des heutigen Tages stören, Gott will ich danken, daß er mich so unvermuthet glücklich machte, mir meine theure Elise und Julien wieder gab. Nun kommt Kinder.

(Karl wird weg getragen alle andere ab)

Ende des dritten und lezten Aufzugs.

Auch sind nachfolgende Stücke bei dem Verleger zu haben.

Albert der Dritte von Baiern, im Original ein Singspiel in fünf Aufzügen, 8. 1781. 20 kr.

Alexander ein musicalisches Schauspiel des Hrn Abbé Pietro Metastasio, 8. 1766. 20 kr.

Aufsäze (kleine) von Jakobi, Meister, Kaiser ꝛc. herausgeben von W. Schreiber, 8. 1787. 24 kr.

Briefe an Lina von der Frau Sophie von la Roche 8. 1 fl.

— — aus dem wiener Generalseminarium, nebst drei Pendanten, zur Einsicht des Publikums, 8. 20 kr.

Brigitta; oder der Sieg des Christenthums. Ein Trauerspiel von Schwarz, gr. 8. 15 kr.

Christenthum (das triumphirende) im großmogolischen Kaiserthum, ein Trauerspiel 8. 1770. 24 kr.

Entwurf der sämmtlichen Kur und reichsfürstlichen Erz- und Hochstifter, Abteyen und Probsteyen nach ihrer heutigen Staatsverfassung, in Tabellen gr. Fol. 30 kr.

Erörterung des Entscheidungsrechtes in zwispaltigen Wahlen geistlicher Reichsfürsten gr 8. 1 fl.

Etwas zur Spekulation für den Staatsmann, Patrioten, Kammeralisten und Kaufmann, 8. 40 kr.

Eurydice, ein Lustspiel von H. Fielding 8. 1789. 12 kr.

Frizel von Mannheim oder das Vorurtheil, ein Original Lustspiel von G. Ekert 8. 1780. 12 kr.

Hadrian in Syrien, ein musikalisches Schauspiel von dem Hrn. Abt Metastasio, gr. 8. Mannh. 1769. 24 kr.

Haus-

Hausnarr (der) ein Originallustspiel in 4 Aufzü-
von J. W. Steinmüller, 8. 1791. 24 kr.
Von Helm der Freigeist ein Heuchler, ein Trauer-
spiel in 5 Aufzügen, von Joh. Ad. Weiß, 8.
1779. 24 kr.
Jakob, der Jüngste unter den Machabäischen Hel-
den, ein Trauerspiel, 8. 1770. 12 kr.
Julius von Tarent, ein Trauerspiel, 8. 1776. 24 kr.
Mariane von Lindheim, oder Weiber Größe und
Männer Schwäche, ein Schauspiel in einem
Aufzuge 8. 1789. 20 kr.
Pasquin eine dramatische Satire von Heinr. Fiel-
ding, 8. 1789. 24 kr.
Pfeiffer, der Ruhm der Deutschen, in dem 18.
Jahrhundert; Joseph und Friedrich mit Anekdo-
ten und Anmerkungen, 8. 30 kr.
Räuber (die) ein Schauspiel in 5 Akten herausge-
ben von Fridr. Schiller, zweite verbesserte Auflage,
8. 1782. 36 kr.
Römer (die) in Deutschland, ein dramatisches Hel-
dengedicht in 5 Akten, von Prof. Babo, 8. 1780.
24 kr.
Rudolph von Habsburg, ein Trauerspiel in 5 Auf-
zügen, von Klein, neue Auflage, 1788. 45 kr.
Ebendasselbe auf holländ. Papier 1789 1 fl. 12 kr.
Sardenheim Phantasiebüchlein, für Mißvergnügte
und Traurige in prosaischen Gedichten, 8. 20 kr.
Schönen (die) von Stuttgart, und das Fräulein
einer Reichsstadt, 8. 1782. 15 kr.
Tagebuch der Mannheimer Schaubühne, 6 Hefte,
8. 1788. 2 fl. 45 kr.
Vathek eine arabische Geschichte, aus dem Franz.
übersetz, 8. 45 kr.
Vestalinnen (die) ein Trauerspiel in 3 Aufzügen
von A. Cronzin, 8. 1788. 36 kr.
Graf von Wallberg, ein Schauspiel in 4 Aufzü-
gen, 8. 1792. 24 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hausnarr (der) ein Originallustspiel in 4 Aufzü von J. W. Steinmüller, 8. 1791. 24 kr.
Von Helm der Freigeist ein Heuchler, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Joh. Ad. Weiß, 8. 1779. 24 kr.
Jakob, der Jüngste unter den Machabäischen Helden, ein Trauerspiel, 8. 1770. 12 kr.
Julius von Tarent, ein Trauerspiel, 8. 1776. 24 kr.
Mariane von Lindheim, oder Weiber Größe und Männer Schwäche, ein Schauspiel in einem Aufzuge 8. 1789. 20 kr.
Pasquin eine dramatische Satire von Heinr. Fielding, 8. 1789. 24 kr.
Pfeiffer, der Ruhm der Deutschen, in dem 18. Jahrhundert; Joseph und Friedrich mit Anekdoten und Anmerkungen, 8. 30 kr.
Räuber (die) ein Schauspiel in 5 Akten herausgeben von Fridr. Schiller, zweite verbesserte Auflage, 8. 1782. 36 kr.
Römer (die) in Deutschland, ein dramatisches Heldengedicht in 5 Akten, von Prof. Babo, 8. 1780. 24 kr.
Rudolph von Habsburg, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen, von Klein, neue Auflage, 1788. 45 kr.
Ebendasselbe auf holländ. Papier 1789 1 fl. 12 kr.
Sardenheim Phantasiebüchlein, für Mißvergnügte und Traurige in prosaischen Gedichten, 8. 20 kr.
Schönen (die) von Stuttgart, und das Fräulein einer Reichsstadt, 8. 1782. 15 kr.
Tagebuch der Mannheimer Schaubühne, 6 Hefte, 8. 1788. 2 fl. 45 kr.
Vathek eine arabische Geschichte, aus dem Franz. übersetz, 8. 45 kr.
Vestalinnen (die) ein Trauerspiel in 3 Aufzügen von A. Crenzin, 8. 1788. 36 kr.
Graf von Wallberg, ein Schauspiel in 4 Aufzügen, 8. 1792. 24 kr.

Digitized by Google

Digitized by Google

Hausnarr (der) ein Originallustspiel in 4 Aufzü-
von J. W. Steinmüller, 8. 1791. 24 kr.
Von Helm der Freigeist ein Heuchler, ein Trauer-
spiel in 5 Aufzügen, von Joh. Ad. Weiß, 8.
1779. 24 kr.
Jakob, der Jüngste unter den Machabäischen Hel-
den, ein Trauerspiel, 8. 1770. 12 kr.
Julius von Tarent, ein Trauerspiel, 8. 1776. 24 kr.
Mariane von Lindheim, oder Weiber Größe und
Männer Schwäche, ein Schauspiel in einem
Aufzuge 8. 1789. 20 kr.
Pasquin eine dramatische Satire von Heinr. Fiel-
ding, 8. 1789. 24 kr.
Pfeiffer, der Ruhm der Deutschen, in dem 18.
Jahrhundert; Joseph und Friedrich mit Anekdo-
ten und Anmerkungen, 8. 30 kr.
Räuber (die) ein Schauspiel in 5 Akten herausge-
ben von Fridr. Schiller, zweite verbesserte Auflage,
8. 1782. 36 kr.
Römer (die) in Deutschland, ein dramatisches Hel-
dengedicht in 5 Akten, von Prof. Babo, 8. 1780.
24 kr.
Rudolph von Habsburg, ein Trauerspiel in 5 Auf-
zügen, von Klein, neue Auflage, 1788. 45 kr.
Ebendasselbe auf holländ. Papier 1789 1 fl. 12 kr.
Sardenheim Phantasiebüchlein, für Mißvergnügte
und Traurige in prosaischen Gedichten, 8. 20 kr.
Schönen (die) von Stuttgart, und das Fräulein
einer Reichsstadt, 8. 1782. 15 kr.
Tagebuch der Mannheimer Schaubühne, 6 Hefte,
8. 1788. 2 fl. 45 kr.
Vathek eine arabische Geschichte, aus dem Franz.
übersetz, 8. 45 kr.
Vestalinnen (die) ein Trauerspiel in 3 Aufzügen
von A. Crenzin, 8. 1788. 36 kr.
Graf von Wallberg, ein Schauspiel in 4 Aufzü-
gen, 8. 1792. 24 kr.

Digitized by Google

Hausnarr (der) ein Originallustspiel in 4 Aufzü-
von J. W. Steinmüller, 8. 1791. 24 kr.
Von Helm der Freigeist ein Heuchler, ein Trauer-
spiel in 5 Aufzügen, von Joh. Ad. Weiß, 8.
1779. 24 kr.
Jakob, der Jüngste unter den Machabäischen Hel-
den, ein Trauerspiel, 8. 1770. 12 kr.
Julius von Tarent, ein Trauerspiel, 8. 1776. 24 kr.
Mariane von Lindheim, oder Weiber Größe und
Männer Schwäche, ein Schauspiel in einem
Aufzuge 8. 1789. 20 kr.
Pasquin eine dramatische Satire von Heinr. Fiel-
ding, 8. 1789. 24 kr.
Pfeiffer, der Ruhm der Deutschen, in dem 18.
Jahrhundert; Joseph und Friedrich mit Anekdo-
ten und Anmerkungen, 8. 30 kr.
Räuber (die) ein Schauspiel in 5 Akten herausge-
ben von Fridr. Schiller, zweite verbesserte Auflage,
8. 1782. 36 kr.
Römer (die) in Deutschland, ein dramatisches Hel-
dengedicht in 5 Akten, von Prof. Babo, 8. 1780.
24 kr.
Rudolph von Habsburg, ein Trauerspiel in 5 Auf-
zügen, von Klein, neue Auflage, 1788. 45 kr.
Ebendasselbe auf holländ. Papier 1789 1 fl. 12 kr.
Sardenheim Phantasiebüchlein, für Mißvergnügte
und Traurige in prosaischen Gedichten, 8. 20 kr.
Schönen (die) von Stuttgart, und das Fräulein
einer Reichsstadt, 8. 1782. 15 kr.
Tagebuch der Mannheimer Schaubühne, 6 Hefte,
8. 1788. 2 fl. 45 kr.
Vathek eine arabische Geschichte, aus dem Franz.
übersetz, 8. 45 kr.
Vestalinnen (die) ein Trauerspiel in 3 Aufzügen
von A. Crenzin, 8. 1788. 36 kr.
Graf von Wallberg, ein Schauspiel in 4 Aufzü-
gen, 8. 1792. 24 kr.

Digitized by Google